





317

Bibl. Mont.



L o n g o s
Daphnis und Chloe.

Aus dem Griechischen übersetzt
durch
Johann Georg Krabinger.

Mit einer Vorrede
von
Hofrath und Professor Ast.

Landshut,
in Commission bei Joseph Thomann.
1809.

Seiner Excellenz

dem

Hochgebornen

Herrn Herrn

Joseph Grafen von Tautkirchen

Herrn von Tautkirchen, und Kaiserlich-Königlichen
Majestät von Bayern Kammerrath, würtl.
Erh. Rath und Hofrath

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**

Seinem gütigen Herrn Herrn

weil

diese Uebersetzung als ein Denkmal seiner
ungeheuerlichen Dankbarkeit

der Verfasser

in G. v. Tautkirchen

1793

Seiner Excellenz,

dem

Hochgebohrnen

Herrn Herrn

Joseph Grafen von Taufkirchen,

Herrn auf Aurolzmünster und Katzenberg &c. Seiner
Königlichen Majestät von Baiern Kämmerern, wirkl.
geheimen Rath und Oberstsilberkämmerern,

Seinem gnädigsten Herrn Herrn,

weihet

diese Uebersetzung als ein Denkmahl seiner
ungeheuchelten Dankbarkeit

der Verfasser.

Das klassische Alterthum trägt auch
noch in seinen letzten Erzeugnissen die
Spuren jenes großen lebendigen Gei-
stes an sich, der ihm in allen seinen Er-
scheinungen das Gepräge gediegener, ge-
istlicher Kunst ertheilt.

So wie aber dem Freunde des Alter-
thums jedes auch das kleinste Buchstück
entwirdig sein muß, so werden auch die
letzten Töne der alten Museen süß an sein.

V o r r e d e.

Das klassische Alterthum trägt auch noch in seinen letzten Erzeugnissen die Spuren jenes grossen, lebenskräftigen Geistes an sich, der ihm in allen seinen Erscheinungen das Gepräge gediegener, genialischer Kunst ertheilt.

So wie daher dem Freunde des Alterthums jedes, auch das kleinste Bruchstück ehrwürdig seyn muß, so werden auch die letzten Töne der alten Musen süß an sein

Herz schlagen; denn sie rufen in ihm die früheren Gesänge zurück, die ihn zur seligen Anschauung des ewig heitern Olympos emporführten, und heilige Wehmuth ergreift ihn bei dem Gedanken, daß er den Schwanengesang der Göttinnen vernimmt.

Diese Uebersetzung eines der spätesten griechischen Werke von einem jungen, geist- und kenntnißreichen Baiern wird darum dem Verehrer des Alterthums, wie dem Freunde des Schönen ein gleich willkommenes Geschenk seyn, wenn auch der letztere, mit dem Geiste des Alterthums weniger vertraut und in eine fremde Welt versetzt, wo ihm andere Ansichten und Verhältnisse des Lebens entgegenreten, hier und da Anstofs finden dürfte. Ihn, den modern gebildeten, wird der plastische und objektive Charakter der griechischen Kunst, der in diesem

mimisch - bukolischen Werke bis zur gänzlichen Enthüllung desjenigen hervortritt, was die Sittsamkeit verbirgt, befremden, vielleicht zurückstoßen. Wir fügen daher folgende Bemerkungen hinzu.

Das sogenannte Obscöne ist nur dann unsittlich, wenn es um seiner selbst willen erscheint und einen ernsten Zweck hat, nicht aber, wenn es nur Mittel des Komischen und Satyrischen ist, wie beim Aristophanes, oder wenn das physische Leben in seiner reinen Objektivität erscheint, wie in mehreren Werken der griechischen Bildnerei. Das Obscöne verschwindet in der reinen, poetischen Darstellung des Lebens, die sich selbst Zweck ist und entfernt von jener modernen Lüsternheit oder heuchlerischen Züchtigkeit, welche dem reinen und unbefangenen Sinne unsittlicher erscheinen muß, als die nackteste Natur. Von der letzteren

Art ist auch das Obscöne in diesem Schafferromane: es ist objektiv und mimisch, die Natur mit Unbefangenheit und Naivetät getreu darstellend und in ihrem wirklichen Seyn nachbildend.

Für die griechische Kunst, die wahrhafte Bildnerin des Lebens in seinen höheren und niederen Regionen, gab es eigentlich keine Obscönität, weil das Leben der Griechen durchaus objektiv, natürlich und männlich, und darum ebenso lebenskräftig war. Durch das Christenthum und die moralischen Begriffe, die sich mit ihm verbreiteten, trat das natürliche Leben zurück; die Ansichten und Verhältnisse des Lebens nahmen einen mehr weiblichen Charakter an, und die Natur wurde sittsam verschleiert. Der Grieche war in seinem natürlichen und unmittelbaren Wesen vollendet; darum auch bildete er das Irdische vor allem

aus; das Christenthum aber setzt dem Menschen ein höheres Ziel; das Irdische ist nicht mehr das Einzige, Unmittelbare und Unbedingte, sondern nur Mittel zur Erreichung jenes höheren Zweckes, der Heiligkeit: der Reinigung vom Physischen und Sinnlichen. Den Gegensatz des Geistigen und Sinnlichen, Moralischen und Physischen kannte daher der wahrhaftige Grieche nicht — der Pythagoreismus, der ihn zuerst aussprach, ist hierin orientalisch: daher das ungetheilte, allseitige und gleichsam aus Einem Gufs gebildete Wesen des Hellenismus. Was wir darum für obscön halten, war es bei den Griechen so wenig, dafs es mit der grössten Reinheit der Sitten und Unverdorbenheit des Gemüths bestehen konnte.

Darin aber zeigen sich die Spuren des späteren Alterthums in diesem Schafferromane, dafs jene objektive und un-

verhüllte Darstellung der Natur, nach dem sophistischen Geiste des Zeitalters, dem er seinen Ursprung verdankt, oft in gesuchte Naivetät ausartet, und das Mimische des bukolischen Gedichtes nicht mehr so lauter und kräftig hervortritt, wie in den einzigen Gesängen des unerschöpflichen Theokritos.

Landshut, den 5^{ten} October,

1809.

Ast.

verhüllte Darstellung der Natur, nach
dem sophistischen Geiste des Alterthums,
dem an seinen Ursprung verfallen, oft in
gesuchte Naturerzählungen, und das Mi-
stische des antiken Gedichtes nicht
mehr zu lauter und richtig hervortritt,
wie in den römischen Gesängen der unter-
schobenen Theorien.

Longos

Daphnis und Chloe.

Longos

Daphnis und Chloë.

Auf Lesbos jagend sah ich im Haine der Nymphen ein Kunstwerk, das schönste, das ich je gesehen: ein Gemählde, eine Liebesgeschichte. Auch der Hain war schön, baumreich, blumig und bewässert; Eine Quelle nährte alles, die Blumen und die Bäume; aber weit mehr entzückte das Gemählde, durch hohe Kunst, wie durch die Liebesgeschichte, so daß viele Fremde, durch den Ruf gelockt, hinkamen, um den Nymphen zu flehen und das Gemählde zu schauen.

Auf diesem Gemählde waren gebährende Frauen abgebildet; andere, die Neugebohrnen mit Windeln schmückend; ausgesetzte Kinder, von Thieren gesäugt und von Hirten aufgenommen; Liebende sich Treue schwörend; ein Räubereinbruch; ein Ueberfall von Feinden.

Ich sah und bewunderte noch vieles andere, und zwar lauter Liebesscenen; da wandelte mich die Lust an, ein schriftliches Gegenstück zu jenem Gemählde zu entwerfen. Ich suchte mir einen Ausleger des Gebildes auf und bearbeitete sodann vier Bücher: ein Weihgeschenk für Eros, für die Nymphen und für Pan, und eine holde Gabe für alle Menschen, die den Kranken heilen und den Trauernden trösten, den, welcher liebte, zurückerinnern und den, welcher nicht liebte, unterrichten wird. Denn wahrhaftig niemand entfloh dem Eros oder wird ihm entfliehen, so lange Schönheit blüht und Augen schauen! Mir gewähre der Gott, daß ich ruhigen Geistes die Schicksale Anderer beschreibe.



Erstes Buch.



E r s t e s K a p i t e l.

Auf Lesbos liegt eine grofse und schöne Stadt, Mitylene. Sie ist von Kanälen durchschnitten, in die das Meer einströmt, und mit Brücken geschmückt von gehauenen und weifsem Stein, so dafs man keine Stadt, sondern eine Insel zu sehen glaubt. Von dieser Stadt ungefähr zweihundert Stadien entfernt, lag das Landgüt eines reichen Mannes, das schönste Besitzthum: wildnährende Berge, weizentragende Fluren, Hügel voll Reben und Weiden für die Heerden; und das Meer bespühlte den weichen Sand des weithingedehten Ufers.

Auf diesem Grunde fand einst ein Ziegenhirt, Lamon mit Namen, ein Kind, von einer Ziege gesäugt. Ein Wald war dort und Dorngesträuch, kriechender Epheu und weiches Gras, worauf das Kind lag.

Hieher lief die Ziege beständig, wurde oft unsichtbar und verweilte, ihr Böckchen verlassend, bei dem Kinde. Endlich bemerkt Lamon diese Entfernungen und verfolgt am heißen Mittag die Spur, da ihn das verwahrloste Böckchen dauert. Er sieht die Ziege sorgfältig umhergehen, um ja das Kind nicht zu treten, und das Kind wie aus mütterlicher Brust die strömende Milch saugen. Erstaunt tritt er näher und findet einen Knaben, groß und schön und in stattlichere Windeln gehüllt, als man sie bei der Aussetzung erwarten sollte; denn das Kleidchen war purpurn, die Spange golden und das kleine Schwert von elfenbeinernem Griff.

Anfangs wollte Lamon nur die Erkennungszeichen nehmen, ohne des Kindes zu achten. Beschämt jedoch, wenn er nicht einmal die Menschenfreundlichkeit der Ziege nachahmte, wartet er die Nacht ab und bringt alles zu seiner Gat-

fin Myrtale: die Erkennungszeichen, den Knaben und selbst die Ziege. Da sich aber Myrtale wundert, daß auch die Ziegen Knaben zur Welt bringen sollten, so erzählt er ihr alles: wie er den Kleinen ausgesetzt fand; wie er ihn von der Ziege säugen sah, und wie er sich schämte, ihn liegen zu lassen, als ein Opfer des Todes.

Dann bargen sie alles, was mit ausgesetzt war, nannten den Knaben ihren Sohn und ließen ihn von der Ziege säugen; um ihm aber auch einen Hirtennamen zu geben, nannten sie ihn Daphnis.



Z w e i t e s K a p i t e l .

Schon waren zwei Jahre verflossen, als ein Hirt, Dryas mit Namen, da er auf den nachbarlichen Fluren weidete, etwas Aehnliches entdeckte und schaute.

Es war dort eine Grotte der Nymphen, ein großer Fels, von innen hohl, von außen

rund. Die Bildnisse der Nymphen selbst waren von Stein, die Füße unbesohlet, die Arme bis an die Schultern entblößt, das Haar bis an den Nacken fliegend, ein Gewand um die Lende, und Lächeln um die Augenbraunen; das ganze Bild war ein Chor von Tanzenden. Der obere Rand der Grotte bildete die Mitte des grossen Felsens. Aus einer Quelle sprudelte Wasser hervor, eine weite Strömung bildend, so dafs sich vor der Grotte die schönste Aue hinbreitete, deren dichtes und weiches Gras vom Quellwasser sich nährte. Auch hiengen dort Krüge und Querflöten und Syringen und Rohrpfеifen, Weihgeschenke älterer Hirten.

Zu dieser Nymphengrotte lief beständig ein Schaf, das vor kurzem erst geworfen, so dafs es der Hirt schon oft für verloren hielt. Um das Schaf zu strafen und zur vorigen Ordnung zurückzubringen, flocht Dryas aus einem grünen Zweig eine Fessel, nach Art einer Schlinge, und begab sich zu dem Felsen hinan, um es dort zu fangen. Er kam hin, sah aber nichts von dem, was er hoffte, sondern wie das Schaf ganz menschenfreundlich dem Kind die Zitze darreichte zum reichlichen Zug der Milch; und wie das

Kind, ohne zu wimmern, begierig nach beiden Zitzen den Mund hinhielt, den reinen und schimmernden; denn sobald es gestillt war, leckte ihm das Schaf das Antlitz ab.

Dieses Kind war ein Mädchen; auch neben ihm lagen Windeln als Erkennungszeichen: eine golddurchwirkte Mitra, übergoldete Sohlen und goldene Kniebänder. Diese Entdeckung für eine Fügung der Götter haltend und vom Schafe belehrt, Mitleid mit dem Kinde zu haben und es zu lieben, nimmt er es in die Arme, steckt die Erkennungszeichen in die Hirtentasche und fleht den Nymphen, daß es ihm zum Heile gereichen möge, ihren Schützling zu erziehen. Dann kehrt er zur Hürde zurück — denn es war schon Zeit die Heerde heimzutreiben — erzählt seiner Gattin alles, was er gesehen, zeigt ihr das Gefundene und ermahnt sie zugleich, das Mädchen für ihr Töchterchen zu erkennen und heimlich als ihr eigenes Kind zu erziehen. Nape — so hieß seine Gattin — wurde sogleich Mutter; sie liebte das Mädchen, als wenn sie befürchtete, von dem Schafe übertroffen zu werden, und gab ihm zur Bekräftigung den Hirtennamen Chloe.

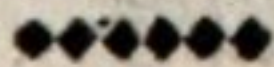
D r i t t e s K a p i t e l .

Diese Kinder wuchsen in kurzer Zeit heran und ihre Schönheit schien reizender, als jede ländliche. Schon war Daphnis funfzehn und Chloe dreizehn Jahre alt, als Dryas und Lamon in Einer Nacht dieses Traumgesicht hatten. Es däuchte ihnen nemlich, daß die Nymphen in der Grotte, wo die Quelle sprudelte, wo Dryas das Mädchen fand, kamen und Daphnis und Chloen einem sehr stolzen und schönen Knäbchen übergaben, das an den Schultern Flügel hatte und mit Pfeilchen und einem kleinen Bogen gerüstet war. Das Knäbchen traf, wie es schien, beide mit Einem Pfeil und gebot ihnen fernerhin zu weiden, dem Daphnis die Ziegen und Chloen die Schafe.

Dieses Traumgesicht erfüllte die Hirten mit Schmerz, daß auch jene weiden sollten, die doch, nach den Windeln zu schliessen, ein besseres Loos versprachen. Deshalb hatte man sie auch weichlicher erzogen, im Lesen und Schreiben unterrichtet und in allem, was auf dem Lande

für schön galt. Doch glaubten sie den Göttern gehorchen zu müssen, weil Daphnis und Chloe durch die Vorsehung der Götter gerettet wurden. Sie theilten also einander den Traum mit, opferten dem geflügelten Knäbchen dort bei den Nymphen — denn seinen Namen konnten sie nicht nennen — und schickten Daphnis und Chloen als Hirten sammt den Heerden aus, nachdem sie sie in allem unterwiesen hatten: wie sie nemlich vor Mittag weiden müßten, wie sie weiden müßten bei der Kühlung, wann sie die Heerden zur Tränke führen, wann zur Hürde treiben, bei welchen Ziegen und Schafen sie den Hirtenstab, bei welchen bloß den Zuruf gebrauchen müßten.

Daphnis und Chloe waren sehr erfreut, wie wenn sie eine große Herrschaft erlangt hätten, und liebten die Ziegen und Schafe mehr, als Hirten zu thun pflegen; denn Chloe verdankte ihre Rettung einem Schafe und Daphnis erinnerte sich wohl, daß eine Ziege ihn während seiner Aussetzung säugte.



V i e r t e s K a p i t e l .

Der Frühling begann; alle Blumen blühten in Hainen, auf Auen und Bergen. Schon erhob sich das Summen der Bienen, der Gesang musikalischer Vögel und das Springen neugebohrner Schäfchen. Die Lämmer sprangen auf den Bergen, die Bienen summten auf den Auen und in den Büschen sangen die Vögel. So war alles vom Lenz belebt!

Daphnis und Chloe, zart und jugendlich, ahmten alles nach, was sie hörten und sahen. Sie hörten die Vögel singen und sangen; sie sahen die Lämmer springen und sprangen leichten Fußes; auch ahmten sie die Bienen nach, sich Blumen lesend. Einige sammelten sie in dem Schofse, aus andern flochten sie Kränze, die sie den Nymphen darbrachten. Alles thaten sie gemeinschaftlich, da sie nebeneinander weideten. Oft vereinigte Daphnis die schweifenden Schafe; oft trieb Chloe die keckern Ziegen von den steilen Felsen herab. Jetzt hütete Eines allein beide Heerden, während das andere dem Spiel oblag.

Ihre Spiele waren hirtlich und kindlich. Chloe ging schon am frühen Morgen aus, um Halme zu lesen, flocht sich daraus eine Grillenfalle und vergaß über dieser Arbeit der Schäfchen; Daphnis schnitt sich zarte Rohre, durchbohrte sie zwischen den Knoten, fügte sie mit weichem Wachse zusammen, und übte sich bis in die Nacht auf der Syrinx. Bisweilen theilten sie auch die Milch und den Wein miteinander; eben so hatten sie die Speisen, welche sie von Hause mitbrachten, gemein; ja man hätte weit eher die Ziegen und die Schafe von einander getrennt gesehen, als Chloen und Daphnis.



F ü n f t e s K a p i t e l .

Während sie so spielten, erregte ihnen Eros diese Sorge:

Eine Wölfin, die Junge nährte, fiel oft raubend auf die nachbarlichen Fluren unter die andern Heerden, weil sie vieler Nahrung bedurfte. Da versammelten sich des Nachts die Dorfbe-

wohner und höhlten Gruben aus, eine Klafter breit und viere tief. Die aufgeworfene Erde zerstreuten sie grofsen Theils weit umher, breiteten lange, dürre Hölzer über die Oeffnung hin und bedeckten sie mit der noch übrigen Erde, der vorigen so ähnlich, dafs, wäre ein Hase darüber hingelaufen, er die Hölzer zerknickt hätte: denn sie waren schwächer, als Halme; zum Beweise, dafs es keineswegs Erde, sondern blofs Nachahmung war. Sie höhlten noch viele solche Gruben aus, auf Bergen und Feldern; doch waren sie nicht so glücklich die Wölfin zu fangen: denn sie merkte den Betrug. Viele Ziegen und Schafe aber verunglückten und beinahe Daphnis selbst, auf diese Weise.

.....

S e c h s t e s K a p i t e l .

Erhitzte Böcke stürmten zum Kampf zusammen. Da ward einem im gewaltigen Ringen ein Horn abgestossen, so dafs er vor Schmerz schnaubend die Flucht ergriff. Der Sieger eilte ihm auf der Spur nach und verfolgte ihn unauf-

hörlich. Den Daphnis schmerzte das Horn; aufgebracht über die Keckheit nahm er Prügel und Hirtenstab und setzte dem Verfolger nach. Da der Bock floh und Daphnis ihn zornig verfolgte, so achteten beide nimmer auf das, was vor den Füßen war und stürzten so mit einander in die Grube; zuvor der Bock und Daphnis darauf. Doch rettete sich Daphnis dadurch, daß ihm beim Niedersturze der Bock gleichsam zum Fahrzeuge diente. Unter Thränen harrete er nun auf einen Befreier. Chloe bemerkt den Vorfall und kömmt sogleich zur Grube gelaufen; sie erkennt, daß er noch lebt, und ruft einen Rinderhirten aus der Nachbarschaft zu Hülfe. Dieser kömmt und sucht ein langes Seil, um den Daphnis herauszuziehen. Nirgends findet sich ein Seil; da löst Chloe ihre Binde vom Haupte und giebt sie dem Rinderhirten, um sie hinabzulassen. So zogen sie an dem Rand der Grube; und Daphnis stieg hervor, dem Zug der Binde mit den Händen folgend. Auch zogen sie den unglücklichen Bock heraus, dem beide Hörner zerschmettert waren — so hart mußte er für seinen Sieg büßen — und schenkten ihn dem Rinderhirten als Rettungslohn zum Schlachten. Zu Hause wollten sie, wenn ihn

jemand vermifste, einen Einfall der Wölfe vorgeben.

Hierauf kehrten sie wieder zurück, um nach den Schafen und Ziegen zu sehen. Da sie ordentlich weideten, setzten sie sich auf einen Eichenstamm hin und schauten, ob sich Daphnis im Fallen nicht verwundet habe. Er war weder verwundet, noch mit Blut befleckt; doch die Locken und der übrige Körper mit Koth beschmutzt. Er wollte sich daher baden, ehe Lamon und Myrtale den Vorfall erführen, und ging mit Chloen zu der Nymphengrotte hin, wo die Quelle sprudelte, er gab ihr das Gewand und die Hirtentasche — — — — —

— — — — —

.....

S i e b e n t e s K a p i t e l .

„Was wird mir noch Chloens Kufs bewirken?“ klagte er jetzt bei sich selbst., Ihre Lippen sind zarter als Rosen und ihr Mund süsser als Honig, ihr Kufs aber ist bitterer, als der Sta-

chel der Biene. Ich küfste oft Böckchen, oft neugebohrne Hündchen und das Kalb, das Dorkon mir schenkte; dieser Kuß aber ist mir neu. Es entflieht mir der Athem, das Herz schlägt, die Seele schmilzt; und doch sehn' ich mich wieder nach dem Küßen. O des unseligen Siegs! O der neuen Krankheit, die ich nicht zu nennen weiß! Hat vielleicht Chloe Gift gekostet, als sie mich küssen wollte? Doch wie, daß sie nicht daran starb? — Wie singen die Nachtigallen, und meine Syrinx verstummt — wie springen die Böckchen, und ich sitze da — wie prangen die Blumen, und ich winde keine Kränze — es blühen die Veilchen, es blüht die Hyacinthe, Daphnis aber schwindet hin — soll mich Dorkon wohl noch an Schönheit übertreffen? —



A c h t e s K a p i t e l.

Dorkon, der Rinderhirt, der ebenfalls Chloen liebte, gewahrte den Dryas, da er in der Nähe Reben pflanzte, nahte sich ihm mit Käsen und hochzeitlichen Syringen und schenkte

ihm die Käse; er war schon damals sein Freund, als Dryas selbst noch weidete.

Dann lenkte er das Gespräch auf Chloens Vermählung und gelobte, wenn er sie zur Gattin bekäme, viele und herrliche Geschenke, so wie sie nur ein Rinderhirt vermöchte: ein Joch pflügender Rinder, vier Bienenstöcke, funfzig Aepfelbäumchen, eine Stierhaut zu Schuhen und jährlich ein entwöhntes Kalb.

Dryas hätte beinahe die Vermählung zugesagt, von den Gaben angezogen; doch bedachte er, daß das Mädchen einen edlern Gemahl verdiene, und da er zugleich befürchtete, er könnte sich, wenn es entdeckt würde, hartes Ungemach zuziehen, so verweigerte er die Vermählung, entschuldigte sich und schlug die genannten Gaben aus.

◆◆◆◆◆

Neuntes Kapitel.

Als Dorkon so seine zweite Hoffnung vereitelt sah und die guten Käse umsonst verloren hatte, beschloß er Hand an Chloen zu legen,

wenn sie allein wäre. Er bemerkte, daß sie einen Tag um den andern die Heerden zur Tränke führten, bald Daphnis, bald das Mädchen, und sann eine List aus, recht nach Hirten-
sitte.

Er nahm die Haut eines großen Wolfes, den einst ein Stier im Kampfe für die Rinder mit den Hörnern niederbohrte und schlug sie um seinen Körper. Sie reichte ihm vom Rücken bis zu den Füßen; die Vorderfüsse breiteten sich über die Hände, die hintern über die Schenkel bis zu den Fersen aus und der Rachen bedeckte den Kopf gleich dem Helm eines Kriegers. So viel als möglich zum Wild umgestaltet, gieng er zur Quelle, woraus die Ziegen und Schafe nach der Weide tranken.

In einer hohlen Stätte sprudelte die Quelle; rings umher starrte der Boden von Dornen, Brombeergesträuch, niedrigem Wachholder und Disteln, so daß auch ein wahrer Wolf leicht da hätte lauern können. Hier barg sich Dorkon, und harrete auf die Stunde der Tränke, voll Hoffnung, so verumumt Chloen zu schrecken und zu ergreifen.

Nach einem Weilchen trieb auch Chloe die Heerden zur Quelle, den Daphnis verlassend, der indessen grüne Zweige abhieb, zum Futter für die Böckchen, wenn sie von der Weide zurück kehrten. Die Hunde, die Wächter der Schafe und Ziegen, folgten nach und entdeckten ihn — so wie das Spüren der Hunde außerordentlich ist — als er sich bewegte, um Hand an das Mädchen zu legen. Mit lautem Gebell stürzten sie auf ihn zu, wie auf einen Wolf, umringten ihn und bissen in die Haut, ehe er sich vor Schrecken aufrichten konnte. Indessen blieb er, da er sich schämte, entdeckt zu werden und durch die umhüllende Haut geschützt war, ruhig im Gesträuche liegen. Als aber Chloe bei dem ersten Anblick erschrocken den Daphnis herbeirief und die Hunde die Haut herabrissen und den Körper selbst anfielen, heulte er laut auf und flehte zu dem Mädchen und zu Daphnis um Hülfe; denn Daphnis war schon zugegen. Diese besänftigten sogleich durch den gewohnten Zuruf die Hunde und führten den Dorkon, an Hüften und Schultern zerfleischt, zur Quelle. Da wuschen sie ihm die Wunden ab, die ihm der Anfall der Hunde versetzt hatte; zerkauten grüne Ulmenrinde und legten sie darauf.

Unerfahren in den Wagestücken der Liebe hielten sie diese Verkleidung des Dorkon für ein Hirtenspiel; und weit entfernt ihm zu zürnen, trösteten sie ihn vielmehr und führten ihn, bis sie ihn entliessen, noch ein Weilchen an der Hand.



Zehntes Kapitel.

In solch eine Gefahr hatte sich Dorkon begeben; und wohl — wie das Sprichwort sagt — aus des Hundes, aber nicht des Wolfes Schlund gerettet, heilte er sich von den Wunden. Daphnis und Chloe aber sammelten mühsam bis in die Nacht Ziegen und Schafe; denn die Wolfshaut und das Gebell der Hunde hatte sie so in Schrecken gesetzt, daß die einen die Felsen hinauf und die andern bis an das Meer hinabliefen. Zwar hatte man sie gewöhnt, dem Rufe zu gehorchen, der Syrinx zu lauschen und sich auf einen Handschlag zu sammeln; damals aber machte sie die Furcht auf alles unachtsam, so daß Daphnis und Chloe, als wenn sie die Hasen

auf der Spur verfolgten, sie nur mit Mühe in die Hürden brachten.

Jene Nacht allein war es ihnen vergönnt, eines tiefen Schlafes zu genießen, da ihnen die Ermüdung ein Heilmittel gegen die Liebesschmerzen gewährte. Kaum aber war der Tag wieder angebrochen, so fühlten sie dieselben Leiden. Sie freuten sich beim Wiedersehen, trauerten bei der Trennung, fühlten Schmerz, wollten Etwas, wußten nicht, was sie wollten. Dieses allein war ihnen bekannt, daß den Daphnis der Kufs, Chloen das Bad unglücklich machte.

Es entzündete sie auch noch die Jahreszeit.



E i l f t e s K a p i t e l .

Der Frühling endete schon; der Sommer begann und alles prangte, die Bäume mit Früchten, die Felder mit Saaten. Lieblich war das Schwirren der Cikaden, süß der Duft des Obstes, entzückend das Blöcken der Heerden. Es war,

als sängen die Flüsse, sanft hingleitend, als flöteten die Winde, in die Fichten blasend, als fielen die Aepfel vor Liebe auf die Erde herab, und als ob Helios, der Freund des Schönen, alles entkleidete.

Von allem diesem entflammt, tauchte sich Daphnis in die Flüsse; bald wusch er sich, bald fieng er sich wirbelnde Fische, oft auch trank er, um die Glut des Herzens zu kühlen. Chloe mühte sich indessen, wenn sie die Schafe und zahlreichen Ziegen gemolken hatte, lange ab, geronnene Milch zu bereiten; denn die lästigen Mücken quälten und stachen sie immer, so oft sie sie verscheuchte. Darauf wusch sie ihr Antlitz, bekränzte sich mit Fichtenzweigen, umgürtete sich mit dem Felle des Hirschkalbs, und füllte den Krug mit Wein und Milch, den sie gemeinschaftlich mit Daphnis trank. Nahte sich aber der Mittag, dann waren beider Augen wie gefesselt: denn sah Chloe den Daphnis entblößt, so sank sie auf seine blühende Schönheit hin und zerfloß vor Lust, weil sie keinen Theil an seinem Körper tadeln konnte; sah aber Daphnis Chloen, wenn sie, im Felle des Hirschkalbs und mit dem Fichtenkranze geschmückt, den Krug

ihm reichte, so glaubte er eine jener Nymphen in der Grotte zu schauen. Er nahm ihr den Kranz vom Haupte, küßte ihn und schmückte sich selbst damit; sie nahm sein Gewand, wenn er sich entblößt hatte und badete, küßte es und hüllte sich darein. Zuweilen warfen sie, auch einander mit Aepfeln, ordneten gegenseitig ihre Locken und schmückten sich das Haupt. Sie verglich sein schwarzes Haar den Myrten, er ihr weisses und rothes Antlitz dem Apfel. Auch lehrte er sie flöten, und wenn sie hineinzuhau- chen begann, entriß er ihr die Syrinx und durch- lief selbst mit den Lippen die Rohre; er schien sie auch, wenn sie fehlte, zu belehren und küßte unter diesem Vorwande Chloen durch die Syrinx.



Z w ö l f t e s K a p i t e l.

Es war Mittag, Daphnis blies die Sy- rinx und die Heerden ruhten im Schatten, da sank Chloe unvermerkt in Schlummer. Kaum hatte dies Daphnis wahrgenommen, so legte er

die Syrinx nieder und betrachtete sie ganz mit unersättlicher Lust; denn er hatte nichts zu schèuen.

„Wie schlummern die Augen!“ flüsterte er sanft ihr zu. „Wie duftet der Mund! So duften nicht die Aepfel, nicht die Gesträuche. Doch scheue ich mich sie zu küssen; der Kuß zernagt das Herz und versetzt wie frischer Honig in Wut; auch befürchte ich, sie vom Schlummer zu wecken. — O der geschwätzigen Cikaden! sie lassen sie nicht schlummern durch ihr lautes Geschwirr! Aber auch die Böcke stossen kämpfend mit den Hörnern auf einander! O der Wölfe! sie sind feiger als Füchse, daß sie sie nicht fortrissen.“

So sprach er, da fiel eine Cikade, vor einer Schwalbe fliehend, die sie fangen wollte, Chloen in den Busen. Die Schwalbe eilte nach. Da sie aber die Cikade nicht haschen konnte, so kam sie näher, ihre Beute zu verfolgen, und berührte mit den Flügeln des Mädchens Wangen. Mit lautem Geschrei sprang Chloe vom Schlaf auf; denn sie wufste nicht, was geschehen war. Als sie aber die Schwalbe noch in der Nähe um-

herfliegen und den Daphnis über ihr Schrecken lachen sah, verscheuchte sie die Furcht und rieb sich die Augen, die noch nach Schlummer verlangten.

Da sang die Cikade aus dem Busen, wie wenn sie, eine Flehende, für die Rettung dankte. Chloe schrie nun wieder laut auf; Daphnis aber lachte und benutzte die Gelegenheit, und langt ihr in den Busen und nimmt die gute Cikade heraus, die auch in der Hand nicht schwieg. Kaum erblickte das Mädchen die Sängerin, so nahm sie sie freudig in die Hand, küßte sie und liefs sie wieder in den Busen hinab.



D r e i z e h n t e s K a p i t e l .

Dann entzückte sie eine Ringeltaube, die ländlich aus dem Haine hervorsang. Da Chloe wissen wollte, was sie sänge, so erzählte ihr Daphnis die bekannte Sage: „Es war einmal ein Mädchen, wie du, o Mädchen, so schön, und weidete eben so in ihrer Jugend viele

Rinder. Sie war auch liederkundig und entzückte durch ihre Musik die Rinder; ja sie weidete, ohne sie mit dem Hirtenstab zu schlagen, ohne mit dem Stachel zu treiben, sondern sang unter der Fichte sitzend und mit der Fichte bekränzt, den Pan und die Pitys, und die Rinder verweilten gerne bei ihrer Stimme. Nicht ferne weidete ein Jüngling, auch schön und liederkundig, wie das Mädchen; er wetteiferte mit ihr im Wohllaut des Gesanges und erhob seine Stimme, die als männliche stärker und als Stimme eines Jünglings süßer tönte; so bezaubernd, daß er die besten acht Rinder zur eigenen Heerde entlockte und hinweg trieb. Das Mädchen trauert über den Verlust ihrer Heerde, das Unterliegen im Gesange und fleht zu den Göttern, sie möchten sie, ehe sie nach Hause gelangte, in einen Vogel verwandeln.

Die Götter erhören das Flehen des Mädchens und verwandeln sie in einen Vogel, ländlich und musikalisch, wie das Mädchen. Und so verkündet die Unglückliche noch jetzt, daß sie durch ihr Stöhnen die verirrtten Rinder aufsuchet.



Vierzehntes Kapitel.

Solche Vergnügungen gewährte ihnen der Sommer.

Schon nahte sich der Herbst, schon reifte die Traube, als tyrische Räuber auf einem kari-schen Fahrzeuge, um nicht für Barbaren gehalten zu werden, an diese Fluren stießen.

Sie traten ans Land mit Säbeln und Halbpanzern gerüstet, und schleppten alles davon, was in ihre Hände fiel: wohlduftenden Wein, reichlichen Weizen und Honigscheiben; ja sie trieben auch einige Rinder von Dorkons Heerde weg, und ergriffen selbst den Daphnis, der am Meere herumirrte; denn Chloe führte nach Mädchensitte, aus Furcht vor den muthwilligen Hirten, später erst Dryas Schafe auf die Weide.

Kaum hatten die Räuber den großen und schönen Jüngling erblickt, herrlicher als die ländliche Beute, so achteten sie auf nichts mehr, weder auf die Ziegen, noch auf die andern Fluren und schleppten ihn weinend, hülflos und laut

nach Chloen rufend zum Fahrzeug hinab, lösten das Seil, ergriffen die Ruder und schifften in das hohe Meer.

So eben trieb Chloe die Heerde aus, eine neue Syrinx in der Hand, ein Geschenk für Daphnis. Da sie die Ziegen gescheucht sah und den Daphnis immer lauter und lauter nach ihr rufen hörte, achtete sie nimmer der Schafe, warf die Syrinx weg und lief eilig zu Dorkon, um Hülfe zu flehen.

Dieser lag mit schweren Wunden bedeckt, die ihm die Räuber geschlagen hatten, auf dem Boden, ein wenig noch athmend und häufig Blut ausströmend.

Als er Chloen erblickte, entglomm wieder die vorige Liebe in ihm:

„Bald, o Geliebte,“ sprach er, „bald werde ich sterben; denn die ruchlosen Räuber haben mich im Kampfe für meine Rinder einem Rinde gleich niedergeschlagen. Doch rette deinen Daphnis — so fuhr er fort — räche mich und richte jene zu Grunde. Ich habe meine Rinder

dem Laute meiner Syrinx zu folgen gelehrt und ihrer Melodie nacheilen, wenn sie auch irgendwo in der Ferne weiden. Auf, nimm diese Syrinx und spiele jene Melodie darauf, die ich einst den Daphnis und Daphnis dich lehrte; für das übrige mögen die Syrinx und die Rinder dort sorgen! Ich schenke dir diese Syrinx, auf der ich im Wettkampfe schon viele Rinder- und Ziegenhirten besiegt habe. Küsse mich dafür noch im Leben und beweine mich im Tode; und siehst du einen andern die Rinder weiden, so gedenke meiner.“

So sprach er, küßte den letzten Kufs und hauchte mit dem Kufs und der Stimme zugleich die Seele aus.



F u n f z e h n t e s K a p i t e l

Chloe nahm die Syrinx, fügte sie an die Lippen, und blies so laut, als sie konnte.

Die Rinder hören und kennen das Lied sogleich und stürzen sich brüllend mit Einem Sprunge in das Meer. Bei dem gewaltigen

Sprung auf die eine Schiffswand wendet sich das Fahrzeug, indem das Meer durch das Hineinstürzen der Rinder sich tief spaltet, und geht beim Zusammenschlagen der Wogen unter. Die auf dem Schiffe, stürzen, ohne gleiche Hoffnung zur Rettung, heraus. Denn die Räuber waren mit Säbeln umgürtet, mit schupichten Halbpanzern gerüstet und bis zur Mitte des Schenkels mit Schienen umgeben; Daphnis aber war unbeschuhet — denn er weidete auf dem Gefilde — und der heißen Jahreszeit wegen halbentblößt. Jene waren daher kaum ein wenig geschwommen, so wurden sie schon von den Waffen in die Tiefe gesenkt; Daphnis warf ohne Mühe sein Gewand weg, strengte sich aber an, weil er vorher in Flüssen zu schwimmen gewohnt war. Endlich von der Noth belehrt, sprang er mitten unter die Rinder, faßte mit beiden Händen zwei Rinder an den Hörnern und ward so ohne Leid und Beschwerde in der Mitte getragen, wie in einem Wagen fahrend. Denn ein Rind schwimmt weit besser, als ein Mensch, nur den Wasservögeln und den Fischen steht es nach. Ein schwimmendes Rind geht nicht zu Grunde, außer es fallen ihm die Klauen ab, von der Flut durch-

weicht. Zum Beweise dafür dienen viele Stellen des Meeres, welche noch unter dem Namen Rinderfuhrten bekannt sind.

.....

Sechszehntes Kapitel.

So wurde Daphnis gerettet, gegen alle Erwartung einer doppelten Gefahr entrinnend, der Räuberhorde und dem Schiffbruche.

Als er ans Land stieg, fand er Chloen, lächelnd und zugleich Thränen vergießend, sank ihr an den Busen und fragte sie, warum sie auf der Syrinx geblasen. Chloe erzählt ihm alles, wie sie zu Dorkon lief; wie er seine Rinder abgerichtet; wie er ihr befahl auf der Syrinx zu blasen und — und dafs er starb; nur des Kusses erwähnte sie nicht, aus Schamgefühl.

Nun beschlossen sie ihren Wohlthäter zu ehren, riefen dessen Anverwandte herbei und begruben den unglücklichen Dorkon. Sie häuften viele Erde auf, pflanzten Gewächse in Menge

und zollten ihm die Erstlinge ihrer Werke; auch spendeten sie Milch, pfeiften Trauben und zerbrachen viele Syringen; ja man hörte auch die Rinder kläglich brüllen und sah sie wild und lautbrüllend umherlaufen, um, wie die Schäfer- und Ziegenhirten vermutheten, ihre Klage auszudrücken über den Verlust ihres Hüters.

Nach der Bestattung des Dorkon führte Chloe den Daphnis in die Nymphengrotte und wusch ihn. Auch sie wusch in Daphnis Gegenwart, der sie jetzt das erste Mahl schaute, ihren weissen und vor Schönheit strahlenden Körper, der des Bades zur Schönheit nicht bedurfte. Dann lasen sie Blumen, so wie sie die Jahreszeit darbot, bekränzten die Bildnisse der Nymphen und hiengen Dorkons Syrinx am Felsen als Weihgeschenk auf.



S i e b e n z e h n t e s K a p i t e l .

Jetzt kehrten sie wieder zurück, und schauten nach den Ziegen und Schafen.

Diese lagen alle, weder weidend, noch blöckend, aus Sehnsucht, glaube ich, nach Daphnis und Chloen. Sobald sich nun diese zeigten, ihnen, wie gewöhnlich, zuriefen und flöteten, standen sie auf und weideten wieder. Die Ziegen sprangen muthwillig umher, als freuten sie sich über die Rettung ihres gewohnten Hirten; aber Daphnis konnte sich der Freude nicht überlassen. Seit er Chloen entblößt und die zuvor verborgene Schönheit enthüllt sah, peinigte es ihn im Herzen, so, als würde es von Gift verzehrt. Bald athmete er heftig, als verfolgte ihn jemand; bald verlief ihn der Athem, als erschöpften die vorigen Anstrengungen seine Kraft. Das Bad schien ihm schrecklicher, als das Meer, und er dachte im Geiste noch immer bei den Räubern zu verweilen; denn als ein ländlicher Jüngling wufste er noch nicht, daß auch Eros ein Räuber sei.



Zweites Buch.



E r s t e s K a p i t e l.

Schon nahte sich der Herbst, schon drängte die Weinlese, und alles arbeitete auf dem Felde.

Da bereitete einer die Kelter; ein anderer säuberte die Fässer; ein dritter flocht Körbe; da besorgte einer, um die Trauben abzuschneiden, eine Hippe; ein anderer einen Stein, die weinreichen Trauben zu zermalmen, und wieder ein anderer einen durren geglätteten Stab, des Nachts bei Fackelschein den Most zu tragen.

Unbesorgt um die Schafe und Ziegen boten sich Daphnis und Chloe wechselseitig die Hand.

Er trug in Körben Trauben, warf sie in die Kelter, trat sie und goß den Wein in die Fässer; sie bereitete den Winzern das Mahl, reichte ihnen älteren Wein dar und las die Trauben von den niedrigern Stöcken; denn auf Lesbos ist jeder Stock niedrig, nicht über die Erde erhaben, nicht den Bäumen vermählt, sondern wie kriechender Epheu am Boden hinrankend, so daß auch ein Kind, erst von den Windeln befreit, die Trauben langen könnte.



Z w e i t e s K a p i t e l .

Wie es sich bei dem Feste des Dionysos und dem Entstehen des Weines ziemt, rief man die Mädchen aus der Nachbarschaft zu Hülfe.

Sie hefteten sogleich ihre Blicke auf Daphnis und priesen seine Schönheit als der des Dionysos gleich; eine der Beherztern küßte ihn auch, entflammte ihn und betrübte Chloen.

Auch die Kelterer richteten verschiedene Reden an Chloen, sprangen rasend um sie herum,

wie Satyre um eine Bakchantin, und wünschten in Schafe verwandelt und von ihr geweidet zu werden.

Dieses entzückte wieder Chloen und betrübte den Daphnis.

Sie sehnten sich deshalb nach dem baldigen Ende der Lese, um heimzukehren in die gewohnten Fluren, und statt des wilden Geschreies die Syrinx zu hören oder das Blöcken der Heerden. In wenigen Tagen waren auch die Trauben gelesen und der Most in die Fässer verschlossen. Da trieben sie wieder, weil so viele Hände nicht mehr nöthig waren, die Heerden auf die Weide. Hoherfreut flehten sie den Nymphen, und opfer-ten ihnen Trauben noch an den Reben, die Erstlinge der Lese. Auch zuvor wandelten sie niemals achtlos vorüber, sondern huldigten ihnen, wenn sie die Weide begannen, und flehten sie an, wenn sie von der Weide zurückkehrten, immer mit Opfern sich nahend, mit Blumen oder Obst oder grünen Zweigen oder der Gabe der Milch. Und dafür wurden sie in der Folge von den Göttern belohnt. Dann sprangen sie, wie von Ketten gelöste Hunde, sagt das Sprichwort,

bliesen auf der Syrinx, sangen den Böcken,
und spielten ringend mit den Schafen.



D r i t t e s K a p i t e l .

Während sie sich so vergnügten, nahte sich ihnen ein Greis, in einen Ziegenpelz gehüllt, mit ländlichen Schuhen bekleidet und einer alten Tasche behängt, und setzte sich neben sie.

„Liebe Kinder!“ hub er an, „ich bin der alte Philetas. Ich habe schon viele Lieder diesen Nymphen gesungen, viele dort dem Pan auf der Syrinx geblasen, und durch Musik allein viele Rinderheerden geleitet. Ich komme euch anzuzeigen, was ich sah, und zu verkünden, was ich hörte. Ich habe einen Garten, das Werk meiner Hände; denn ich pflanzte ihn mir, seit ich Alters wegen zu weiden aufhörte. Was nur immer die Jahreszeiten bringen, alles findet man dort zu jeder Jahreszeit; im Lenze Rosen, Lilien, Hyacinthen und beide Arten von Veilchen; im Sommer Mohn, wilde Birnen und

allerhand Aepfel; jetzt Trauben, Feigen, Granaten und grüne Myrten. In diesem Garten sammeln sich des Morgens ganze Schwärme von Vögeln, einige der Nahrung, andere des Gesanges wegen; denn er ist voll Bäume und schattig und von drei Quellen durchströmt. Wäre ringsumher der Steinwall hinweg, man wähte einen Hain zu sehen. Als ich heute um Mittag hineinging, sah ich unter den Granaten und Myrten ein Knäbchen, Myrten und Granaten in der Hand, weiß wie Milch, licht wie Feuer und schimmernd, wie eben gebadet; es war nackt, es war allein, es spielte, wie in seinem Garten sich Früchte lesend. Ich lief auf ihn zu, um ihn zu fangen, aus Furcht, er möchte mir muthwillig Myrten und Granaten zerknicken; er aber floh schnell und leicht davon, bald unter die Rosengesträucher schlüpfend, bald sich bergend unter den Blumen des Mohns, gleich einem jungen Rebhuhn. Schon oft ward ich erschöpft, wenn ich zarte Böckchen verfolgte; oft ermüdete ich, wenn ich neugebohrnen Kälbern nachlief; dieses Ding aber war zu schlau, und nicht zu fangen. Müde nun, wie ein Greis, gestützt auf den Stab und wachend zugleich, daß es nicht entflöhe, fragte ich, wessen der Nachbarn es sei? warum

es sich in einem fremden Garten Früchte lese? Es antwortete mir nichts, sondern nahe stehend lächelte es mich sehr zart an, warf mit Myrten nach mir und besänftigte, ich weiß selbst nicht wie, meinen Zorn. Ich bat es, in meine Arme zu eilen und nichts mehr zu fürchten, und schwur ihm bei den Myrten und Granaten, daß ich es frei lassen, und bei den Aepfeln und Granaten, daß ich ihm stets erlauben wollte, sich Trauben zu lesen und Blumen zu pflücken, wenn ich nur einen Kuß von ihm bekäme. Da lachte es laut auf und sprach —, seine Stimme war lieblicher, als die einer Schwalbe, einer Nachtigall oder eines Schwanes, wenn er, wie ich, ein Greis geworden —: „Mich kostet es keine Mühe, o Philotas, dich zu küssen; denn leichter ist es mir, dich zu küssen, als dir, ein Jüngling zu werden. Aber sieh, ob diese Gabe deinem Alter entspricht; denn deiner Greisenjahre ungeachtet wirst du mich verfolgen, nach einem einzigen Kusse. Doch mich haschet kein Geier, kein Adler, kein anderer Vogel, schneller noch, als diese. Ich bin kein Knabe, ob ich gleich als Knabe erscheine; ich bin älter, als Kronos, älter, als die ganze Zeit. Ich sah dich schon,

als du ein blühender Jüngling in jenem Sumpfe die schweifende Heerde weidetest. Ich war dir zur Seite, als du, in Amaryllis verliebt, bei jenen Buchen flötetest; aber du sahst mich nicht, ob ich gleich dem Mädchen ganz nahe stand. Ich gab sie dir, und nun hast du Söhne, treffliche Rinderhirten und Landbebauer. Jetzt aber Sorge ich hirtlich für Daphnis und Chloen. Habe ich sie am Morgen einander in die Arme geführt, dann gehe ich in deinen Garten, ergötze mich an den Blumen und Pflanzen, und bade mich in diesen Quellen. Daher prangen auch die Blumen und Pflanzen so herrlich, weil sie das Wasser, in dem ich mich bade, befeuchtet. Schau, ob eine Pflanze zerknickt, eine Frucht abgepflückt, die Wurzel einer Blumen zertreten, oder eine Quelle getrübt ist; und freue dich, daß du allein unter den Menschen im Alter noch dieses Knäbchen sahst!“

So sprach es. Dann hüpfte es gleich einer jungen Nachtigall auf die Myrtengesträuche, wechselnd Zweig um Zweig, und kroch durch die Blätter zum Wipfel hinauf. Ich sah seine Flügel an den Schultern und kleine Bogen zwischen den Flügeln und Schultern; dann aber sah

ich nichts mehr, weder diese, noch ihn selbst. —
Wenn ich nun diese grauen Haare nicht vergebens trage und im Alter nicht minder Verstand habe, so seid ihr, o Kinder! dem Eros geweiht und Eros schirmt euch.



V i e r t e s K a p i t e l .

Daphnis und Chloe freuten sich sehr über diese Erzählung, als hätten sie ein Märchen und keine wahre Geschichte vernommen, und fragten: „Wer ist denn Eros? ist er ein Knabe oder ein Vogel, und was kann er?

Da begann Philetas wieder: „Ein Gott ist Eros, o Kinder! er ist jung und schön und geflügelt. Daher freut er sich auch der Jugend, verfolgt die Schönheit und beflügelt die Seelen. Seine Macht ist grösser, als selbst die des Zeus. Denn er beherrscht die Elemente, er beherrscht die Gestirne, er beherrscht selbst die ihm gleichen Götter, und zwar mächtiger noch, als

ihr euere Ziegen und Schafe. — Alle Blumen sind des Eros Werk; diese Pflanzen sind sein Gebilde; durch ihn strömen die Flüsse, durch ihn wehen die Winde. Ich sah auch einen Stier von Liebe entbrannt, und er brüllte, wie von einer Bremse gestochen; und einen Bock in eine Ziege verliebt, und er folgte ihr allenthalben. Auch ich war ein Jüngling und liebte Amaryllis. Da gedachte ich nicht der Speise, ich kostete nicht des Trankes, genoß nicht des Schlummers. Die Seele trauerte, das Herz erbebte, der Körper erstarrte; ich schrie, als würde ich geschlagen; ich verstummte, als wäre ich gestorben; ich stürzte mich in die Ströme hinab, als würde ich von Flammen durchglüht; ich flehte zum Pan um Hülfe: denn auch er liebte die Pitys; ich pries die Echo, die mir Amaryllis Namen nachtönte; ich zerbrach die Syringen, weil sie mir die Rinder entzückten, nicht aber Amaryllis zuführten. Gewiß! gegen die Liebe giebt es kein Heilmittel, weder ein Getränk, noch eine Speise, noch ein Lied, aufser Kufs, Umarmung und Beilager.



F ü n f t e s K a p i t e l .

So unterrichtete sie Philetas. Dann wanderte er fort, mit Käsen und einem gehörnten Böckchen beschenkt.

Daphnis und Choe hatten das erste Mahl den Namen Eros gehört. Als sie allein waren, versanken sie in tiefen Schmerz und verglichen, da sie des Nachts zu den Hürden kamen, ihren Zustand mit dem, was sie gehört hatten.

„Schmerz fühlen die Liebenden,“ sagten sie; „auch wir. Sie achten auf nichts; auch wir achteten auf nichts. Sie können nicht schlafen; auch uns widerfährt jetzt dieses. Es däucht ihnen, als verzehre sie eine Flamme; auch in uns flammt Feuer. Sie wünschen einander zu sehen; daher wünschen auch wir, daß es früher Tag werden möchte. Sicher ist dieses die Liebe; und wir lieben einander, ohne es zu wissen, daß dieses die Liebe ist und ich der Geliebte bin. Was trauern wir nun so? was suchen wir einander auf? Philetas hat alles nach Wahrheit gesprochen. Dieses Knäbchen im Garten erschien auch

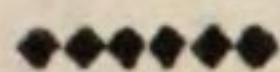
einst unsern Vätern im Traume, und gebot uns die Heerden zu weiden. Wie könnte man es haschen? Es ist klein und wird fliehen. Und wie könnte man ihm entfliehen? Es hat Flügel und wird uns haschen. Wir müssen unter den Schutz der Nymphen fliehen! Doch frommte es dem Philetas nichts, daß er zum Pan um Hülfe flehte, als er Amaryllis liebte. Die Heilmittel also, die er nannte, müssen wir suchen: Kufs, Umarmung und Beilager.



S e c h s t e s K a p i t e l.

Dieses war ihre nächtliche Unterhaltung. Kaum war der Tag angebrochen, so trieben sie ihre Heerden auf die Weide, küßten sich beim Wiedersehen, was sie zuvor niemals thaten, und umarmten sich wechselsweise. Doch das dritte Heilmittel, sich enthüllt niederzulegen, wagten sie nicht zu versuchen; denn so verwegen sind weder die Schäferinnen, noch auch die jungen Ziegenhirten.

Eben so schlaflos brachten sie die folgende Nacht zu; sie dachten nur an das Geschehene und tadelten sich wegen des Unterlassenen. „Wir küßten einander,“ sagten sie, „und es nützte nichts; wir umarmten einander und es frommte fast eben so wenig. Das einzige Heilmittel gegen die Liebe ist also, daß wir uns lagern. Auch dieses müssen wir versuchen. Allerdings mag es besser seyn, als der Kufs.“ Bei dieser Betrachtung sahen sie auch, wie natürlich, Traumgesichte der Liebe, Küsse und Umarmungen; und was sie den Tag hindurch nicht thaten, das thaten sie im Traume; denn sie lagen enthüllt beisammen.



S i e b e n t e s K a p i t e l .

Begeisterter noch standen sie des andern Tags auf, trieben die Heerden rasch auf die Weide, nach Küssen verlangend, und eilten, so bald sie einander sahen, sich lächelnd entgegen, küßten und umarmten sich. Doch zauderten sie mit dem dritten Heilmittel; denn Daphnis wagte

es nicht, dasselbe zu nennen, und Chloe wollte es nicht berühren, bis sie es durch einen Zufall gebrauchten.

Sie sassen nehmlich auf einem Eichenstamm neben einander, kosteten der Wonne des Kusses und konnten der Wollust nimmer satt werden. Sie schlossen sich in die Arme und drückten einander. Während der Umarmungen zog Daphnis Chloe heftiger an sich, sie legte sich auf die Seite, und er sank mit ihr hin, dem Kusse folgend; gedenkend des Traumgesichtes, lagen sie lange, wie an einander gefesselt. Unkundig, was sie weiter thun sollten, und wähnend, dieses sei der höchste Liebesgenuss, brachten sie so vergebens den größten Theil des Tages hin, trennten sich dann und trieben die Heerden zusammen, die Nacht hassend. Vielleicht hätten sie der wahren Lust genossen, hätte nicht ein Lärm die ganze Gegend beunruhigt.

♦♦♦♦♦

A c h t e s K a p i t e l .

Reiche Jünglinge aus Methymne, die auf fremdem Gebiete die Weinlese feiern wollten,

zogen ein kleines Schiff ins Meer nieder, setzten Sklaven als Ruderer darauf, und steuerten um die Fluren der Mitylenäer, die am Meere lagen. Denn die Küste ist reich an Häfen, prächtig mit Häusern geschmückt, voll Bäder und Gärten und Haine, theils der Natur Werke, theils der Menschenkunst: alles herrlich zu bewohnen. Sie schifften an das Land und liefen in den Hafen ein, richteten aber keinen Schaden an, sondern vergnügten sich auf mannigfaltige Weise.

Bald fiengen sie Klippenfische am vorragenden Felsen mit Angeln, die, an feinen Schnüren befestigt, von den Ruthen niederhiengen; bald jagten sie mit Hunden und Netzen nach Hasen, die dem Geräusche in den Weinbergen entflohen. Jetzt gedachten sie des Vogelfangs und fiengen wilde Gänse, Enten und Trappen in Schlingen; so gewährte ihnen ihre Unterhaltung auch eine reichliche Tafel. Bedurften sie etwas, so nahmen sie es von den Landleuten und zahlten es überflüssig. Doch hatten sie weiter nichts nöthig, als Brod, Wein und Obdach, weil es im Herbste nicht mehr sicher schien, auf dem Meere zu verweilen. Deshalb zogen sie auch, aus Furcht vor dem Nachtsturm, das Fahrzeug ans Land.

Ein Landbewohner brauchte nun ein Seil, weil ihm das andere gebrochen war, um den Stein aufzuheben, der die gekelterten Trauben presste. Er gieng heimlich an das Meer, wo das verlassene Fahrzeug stand, löste das Seil und trug es nach Hause, um es zu seinem Vorhaben zu gebrauchen.



N e u n t e s K a p i t e l.

Am Morgen nun suchten die Methymnäer Jünglinge das Seil, machten, da niemand den Diebstahl gestand, darüber ihren Gastfreunden einen kleinen Vorwurf und schifften davon. Sie segelten dreissig Stadien weiter und lenkten den Fluren zu, auf denen Chloe und Daphnis wohnten; denn das Gefild war ihnen willkommen, um Hasen zu jagen. Da sie aber kein Seil zum Thau hatten, so drehten sie ein grünes und langes Weidenreis wie ein Seil zusammen, und befestigten damit den Hintertheil des Fahrzeugs am Lande. Dann liessen sie die Hunde los, um das Wild aufzuspüren, und stellten an tauglichen

Orten Netze auf. Die Hunde rannten bellend umher und schreckten die Ziegen, so daß sie die Berge verließen und dem Meere zueilten. Ohne Nahrung auf dem sandigen Ufer begaben sich die kühnern zum Fahrzeuge hin, und zernagten das grüne Weidenreis, womit es befestigt war. Da brauste der Wind von den Bergen herab und es wogte das Meer, so daß auch das Schwanken der Fluten das gelöste Schiff forttrieb und auf die hohe See hinführte. Kaum hatten die Methymnäer bemerkt, so rannten die einen dem Meere zu, die andern riefen die Hunde zusammen; alle schrien, so daß alles von den nachbarlichen Fluren herbeilief; aber vergebens. Denn der Wind brauste gewaltig und stürmte mit unaufhaltbarer Schnelle das Schiff flutabwärts. Die Methymnäer, welche dabei nicht wenige Schätze verloren hatten, suchten sogleich den Ziegenhirten auf. Als sie den Daphnis fanden, schlugen sie ihn, rissen ihm das Gewand herab, einer band ihm auch mit einer Hundskette die Hände auf den Rücken, um ihn zu fesseln.

Daphnis schrie laut auf, flehte zu den Landleuten und rief vor allen Lamon und Dryas zu Hülfe. Die starken Greise, die von der Arbeit

kräftige Hände hatten, hielten sie fest und forderten Rechtsentscheidung über den Vorfall. Da auch die andern dieses foderten, so stellten sie Philetas, den Rinderhirten, zum Richter auf; denn er war der älteste unter den Anwesenden, und stand bei den Dorfbewohnern im Rufe ausgezeichneter Gerechtigkeit.



Z e h n t e s K a p i t e l.

Zuerst klagten die Methymnäer deutlich und kurz bei dem Rinderhirten, ihrem Richter.

„Wir kamen auf diese Fluren, zu jagen,“ sagten sie, „befestigten mit einem grünen Weidenreis das Fahrzeug am Strande und entfernten uns, um mit Hülfe der Hunde das Wild aufzuspüren. Da kommen die Ziegen dieses Hirten zu dem Meere hinab, zernagen das Weidenreis und lösen das Fahrzeug. Du sahst es auf dem Meere schwanken, mit wie viel Gütern, glaubst du, ist es beladen? Welch ein Gewand ist verloren! welch ein Schmuck

für die Hunde! wie viel Silber! Der Besitzer jener Güter könnte sich diese Fluren kaufen! Dafür, sind wir gesinnt, diesen zu entführen; denn er ist ein schlechter Ziegenhirt, da er wie ein Schiffer die Ziegen am Meere weidet.“

So klagten die Methymnäer.

.....

E i l f t e s K a p i t e l .

Daphnis wurde hart von den Schlägen hergenommen; doch, da er Chloen zugegen sah, kümmerte ihn nichts.

„Ich weide die Ziegen ordentlich“ fieng er zu sprechen an.,, Noch nie beklagte sich ein Dorfbewohner, daß eine Ziege von mir ihm den Garten abweidete oder die schossende Rebe zerknickte. Dieses sind verruchte Jäger und haben schlecht abgerichtete Hunde; durch ihr Herumschweifen und wüthiges Bellen scheuchten sie gleich den Wölfen, die Ziegen von den Bergen und Fluren zu dem Meere hin. „Aber

sie zernagten das Weidenreis.“ Ja, sie fanden auf dem Sande weder Gras, noch Hagbaum, noch Quendel.“ „Aber das Fahrzeug gieng durch Wind und Meer zu Grunde.“ Das that der Sturm und nicht die Ziegen. „Aber es war Gewand und Silber darauf!“ Welcher Vernünftige wird denken, dafs ein Fahrzeug, mit solchen Gütern beladen, ein Weidenreis statt eines Seiles habe?“



Z w ö l f t e s K a p i t e l.

So sprach Daphnis, weinte und erregte bei den Landbewohnern viel Mitleid, so dafs Philetas, der Richter, beim Pan und bei den Nymphen schwur, weder Daphnis sei schuldig, noch die Ziegen, sondern das Meer und der Wind, denen andere Richter gebieten.

Die Methymnäer aber überzeugte er dadurch nicht, sondern zornig stürmten sie auf Daphnis ein, ergriffen ihn und wollten ihn fesseln. Da fielen die Dorfbewohner, wie Staare und Dohlen, ergrimmt über sie her, entrissen ihnen bald

den Daphnis, der selbst auch kämpfte, schlugen mit Prügeln auf sie, und jagten sie in die Flucht; sie ruhten nicht eher, bis sie dieselben von ihren Gränzen auf andere Fluren vertrieben hatten.

Während jene die Methymnäer verfolgten, führte Chloe mit vieler Ruhe den Daphnis zu den Nymphen, wusch ihm das Antlitz, das von der Nase, die durch einen Streich verwundet worden, mit Blut befleckt war, und langte ein Stück Brod und einen Schnitt Käse aus der Tasche hervor, ihn zu laben. Da sie ihn wieder gestärkt hatte, reichte sie ihm mit ihren zarten Lippen einen honigsüssen Kufs.



D r e i z e h n t e s K a p i t e l .

Solch ein Unglück traf damals den Daphnis.

Doch war der Streit noch keineswegs geschlichtet. Denn kaum gelangten die Methymnäer nach ihrer Heimat, zu Füsse wandelnd statt schiffend, verwundet statt schwelgend, so veranstalteten sie eine Bürgerversammlung, traten mit Oelzweigen auf und flehten, dafs man ihnen

Genugthuung gewähren möchte, ohne ein einziges Wort nach der Wahrheit zu reden, aus Furcht, sie möchten, da sie schon so viel erduldet hatten, noch verlacht werden. Sie klagten die Mitylenäer an, als hätten sie, wie Feinde, ihnen das Fahrzeug genommen und die Schätze geraubt. Jene glaubten ihnen der Wunden wegen, hielten es ihrer Würde gemäfs, die jungen Männer der ersten Häuser zu rächen, und beschlossen gegen die Mitylenäer Krieg, ohne dafs sie ihn erklärten. Dem Anführer befahlen sie, mit zehn Schiffen auszulau- fen und ihre Küste zu verheeren; denn bei der Nähe des Winters war es nicht sicher, eine grössere Flotte dem Meere zu vertrauen. Der Anführer steuerte sogleich des andern Tags mit seinen Kriegern, die zugleich ruder- ten, in die hohe See, und lenkte den Fluren der Mitylenäer zu, die am Meere lagen. Da raubte er viele Heerden, viel Getreide, neuge- kelterten Wein und eine Menge Menschen, die dort arbeiteten. Auch lenkte er den Fluren der Chloe und des Daphnis zu, landete schleu- nig und führte alles, was ihm vor den Füßen war, als Beute fort.

V i e r z e h n t e s K a p i t e l .

Daphnis weidete eben die Ziegen nicht; er war in den Wald hinaufgegangen, grüne Zweige abzuhauen, um im Winter für die Böckchen Nahrung zu haben. Von der Höhe herab nahm er den Einfall wahr, und barg sich in den gehöhlten Stamm einer verdorrten Buche. Chloe blieb indessen bei den Heerden. Sie wurde verfolgt, flüchtete zu den Nymphen und flehte zu ihnen, der Heerden, die sie weidete, und ihrer selbst zu schonen; aber vergebens: denn die Methymnäer höhnten schmählich die Bildnisse der Göttinnen, trieben die Heerden weg und schleppten auch Chloen davon, sie, gleich einer Ziege oder einem Schafe, mit Weidenruthen hauend. Als sie ihre Schiffe mit mannigfaltigem Raube beladen hatten, beschlossen sie, nicht weiter zu schiffen, sondern rüsteten sich, weil sie den Winter und die Feinde scheuten, zur Heimkehr. Mit aller Anstrengung ruderten sie fort; denn es wehte kein Wind.



F u n f z e h n t e s K a p i t e l .

Sobald die Ruhe wieder hergestellt war, eilte Daphnis auf das Gefild herab, wo sie weideten; doch sah er nirgends die Ziegen, er traf nirgends die Schafe, fand nirgends Chloen; es herrschte tiefe Stille, auch lag die Syrinx auf dem Boden, mit der sich Chloe zu ergötzen pflegte, und die Rinder brüllten kläglich. Da lief er bald zur Buche, wo er saß, bald zu dem Meere, um Chloen zu sehen, bald zu den Nymphen, wo die Geraubte hinfloh. Dort warf er sich auf den Boden hin und klagte die Nymphen als Verrätherinnen an.

„Von euren Bildnissen“ rief er, „ward Chloe hinweggerissen, und ihr konntet diesen Anblick aushalten? sie ward hinweggerissen, die euch Kränze wand; sie, die euch die Erstlinge der Milch spendete; sie, die euch diese Syrinx weihte? Noch nie raubte mir der Wolf eine Ziege; aber die Feinde raubten mir Heerde und Weidgenossin. Sie werden meine Ziegen schlachten und meine Schafe würgen, und Chloe wird fürderhin die Stadt bewohnen. Wie nahe

ich mich dem Vater und der Mutter, ohne Ziegen, ohne Chloen? Ich muß als ein Flüchtling erscheinen, da ich nichts mehr zu weiden habe! — Hier, hier erwarte ich nun den Tod oder einen zweiten Feind! Empfindest du auch, o Chloe, solche Schmerzen? Erinnerst du dich dieser Flur, dieser Nymphen und meiner? Oder trösten dich deine Mitgefangenen, die Schafe und die Ziegen?“



S e c h s z e h n t e s K a p i t e l .

So sprach er, und sank vor Thränen und Trauer in einen tiefen Schlaf. Da erschienen ihm die drei Nymphen, grofse und schöne Mädchen, halbentblöfst und unbesohlt, die Locken gelöst und den Bildnissen ähnlich. Anfangs schienen sie Mitleid mit Daphnis zu haben; dann begann die älteste ihm Muth einflößend: „Schelte nicht uns, o Daphnis; denn wir sind für Chloen weit mehr besorgt, als du. Wir hatten Mitleid mit ihr, als sie noch ein Kind war, und zogen sie

auf, als sie in dieser Grotte lag. Sie hat nichts mit den Fluren, nichts mit Lamons Schafen gemein. Auch jetzt tragen wir Sorge für sie, daß sie nicht nach Methymne als Sklavin wandere, und nicht ein Theil der Kriegsbeute werde. Auch jenen Pan dort unter der Fichte, den ihr noch nie, nicht einmal mit Blumen ehrtet, haben wir angefleht, daß er Chloens Helfer werde; denn er ist weit mehr des Lagers gewohnt, als wir, und hat schon viele Kriege geführt, die Flur verlassend; er zieht hin, den Methymnäern ein schrecklicher Krieger. Entferne die Trauer, steh' auf und zeige dich dem Lamon und der Myrtale; auch diese liegen auf dem Boden, in der Meinung, du seist ebenfalls ein Theil des Raubs geworden. Des Morgens wird Chloe wieder zu dir kommen, mit den Ziegen und den Schafen; und ihr werdet gemeinschaftlich weiden und gemeinschaftlich flöten. Für das andere wird Eros sorgen.



S i e b e n z e h n t e s K a p i t e l .

Als Daphnis dieses gesehen und gehört hatte, sprang er vom Schlafe auf, flehte, vor Freude und Trauer weinend, zu den Bildnissen der Nymphen, und versprach ihnen, wenn Chloe gerettet würde, die beste seiner Ziegen zu opfern. Auch lief er zur Fichte hin, wo Pans Bildniss stand, bocksfüßig, gehörnt, in der einen Hand eine Syrinx, in der andern ein zappelndes Böckchen, flehte auch zu ihm und zollte Gelübde für Chloen und versprach ihm einen Bock zu opfern. Schon gieng die Sonne unter, als er mit Mühe den Thränen und Gelübden ein Ziel setzte, die abgehauenen Zweige aufhob und zur Hürde zurückkehrte. Er befreite den Lamon von der Trauer, erfüllte ihn mit Freude, kostete der Speise und sank in Schlummer, nicht ohne Thränen zu vergiessen, mit dem Wunsche, daß er die Nymphen wieder sehen, und daß der Tag bald heraufsteigen möchte, wo sie ihm Chloens Rückkehr versprochen.

Achtzehntes Kapitel.

Diese Nacht schien ihm unter allen die längste.

Es ereignete sich während derselben folgendes: „Der Anführer der Methymnäer schiffte etwa zehn Stadien weiter, um seinen Kriegern, die durch jenen Einfall noch ermüdet waren, Erholung zu gewähren. Er kam zu einem Vorgebirge, das in die See hinauslief und mondförmig vorragte. Hier bildete das Meer eine ruhigere Rhede, als selbst Häfen. Er legte sich mit den Schiffen vor Anker, damit kein Landbewohner sie von der Landseite her beunruhigen könnte, und überließ die Methymnäer friedlicher Lust. Diese, im Ueberflusse des Raubes lebend, zechten, spielten und feierten gleichsam ein Siegsfest. Der Tag war hinabgesunken und die Lust endete erst in der Nacht, als plötzlich die ganze Gegend in Feuer zu leuchten schien und starker Ruder-schlag gehört wurde, wie wenn eine große Flotte heranschiffte. Man schrie, der Anführer sollte sich rüsten, einer rief dem andern zu, und mancher schien schon verwundet, und lag

da wie ein Todter. Man hätte glauben sollen, eine nächtliche Schlacht zu schauen, obgleich keine Feinde zugegen waren.



Neunzehntes Kapitel.

Auf diese Nacht folgte ein noch schrecklicherer Tag.

Die Böcke und Ziegen des Daphnis hatten traubigen Epheu um die Hörner; Chloens Widder und Schafe heulten, wie Wölfe, und sie selbst schien mit der Fichte bekränzt. — Auch auf dem Meere ereignete sich vieles Wunderbare. Denn wollte man die Anker in die Höhe ziehen, so blieben sie festgewurzelt; tauchte man die Ruder ins Meer, um davon zu schiffen, so brachen sie; Delphine tanzten aus der Flut empor, schlugen mit den Schweifen die Schiffe und lösten das Verband. Auch hörte man über dem steilen Felsen unterhalb des Vorgebirgs den Laut einer Syrinx; doch entzückte er nicht, wie eine Syrinx, sondern

schreckte die Hörer, wie eine Salpinx. Bestürzt eilten jene zu den Waffen und riefen: Feinde! ohne daß sie welche sahen; sie wünschten wieder die Nacht zurück, um Ruhe zu erlangen. Einleuchtend war es jedem Vernünftigen, daß diese Gesichte und Laute von Pans Zorn gegen die Schiffer herrührten. Doch konnte man die Ursache nicht entdecken — denn es ward kein Heiligthum des Pan geplündert — bis um Mittag der Anführer, nicht ohne göttliche Fügung, in Schlummer sank, wo ihm Pan selbst erschien und so zu ihm sprach.



Z w a n z i g s t e s K a p i t e l.

„O ihr Erzwichte! Erzfrevler! was wagtet ihr wüthenden Sinnes solche Greuelthaten? Ihr habt die Flur, die mir theuer, mit Krieg erfüllt; die Rinderheerden und Ziegenschaaren, die ich pflege, weggetrieben und das Mädchen, über deren Schicksale Eros waltet, von den Altären gerissen! Ihr hattet nicht Ehrfurcht vor dem Anblicke der Nymphen, nicht vor mir, dem

Pan. Nimmer werdet ihr Methymne sehen, mit diesem Raub davonschiffend, nimmer meiner Syrinx entrinnen, die euch schreckte; ich will euch in die Flut senken, den Fischen zum Fraße, giebst du nicht schleunigst Chloen den Nymphen zurück, mit den Heerden, den Ziegen und Schafen. Auf, setze das Mädchen ans Land mit dem, was ich gesagt. Ich will dich auf der Fahrt und das Mädchen auf dem Wege geleiten.



Ein und zwanzigstes Kapitel.

Ganz entsetzt sprang Bryaxis auf — so hiefs der Anführer — rief die Befehlshaber der Schiffe zu sich und befahl, schleunigst unter den Gefangenen Chloen aufzusuchen. Jene fanden sie sogleich und brachten sie vor ihn; denn sie war mit der Fichte bekränzt und sitzend. Er verglich dieses Zeichen mit dem Traumgesicht und liefs sie auf seinem eigenen Schiff ans Land setzen. Kaum war sie ausgestiegen, so hörte man wieder den Laut einer

Syrinx vom Felsen, nicht mehr kriegerisch und schrecklich, sondern hirtlich, so wie er die Heerden auf die Weide führt. Die Schafe liefen aus dem Schiffe die Treppe nieder, ohne mit den Hornfüssen auszugleiten, noch verwegner die Ziegen, gewohnt die Jähen zu erklettern. Sie stellten sich im Kreise um Chloen herum, tanzten, gleich einem Tänzerchore, und blöckten und freuten sich. Die Ziegen, Schafe und Rinder der andern Hirten blieben an der nehmlichen Stelle im räumigen Schiff, als riefen sie der Gesang nicht. Während alle staunten und den Pan priesen, sah man auf beiden Elementen noch weit gröfsere Wunder, als diese. Denn die Schiffe der Methymnäer gleiteten dahin, bevor man die Anker lichtete; und das Schiff des Befehlshabers führte ein Delphin, aus der Flut emportanzend; die Ziegen und Schafe aber führte der süfseste Laut der Syrinx, ohne dafs man einen Bläser sah, sie wandelten vorwärts und weideten zugleich, durch die Melodie entzückt.



Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Es war ungefähr um die andere Weidezeit, als Daphnis von einer hohen Warte die Heerden und Chloen erblickte. Laut rief er auf: „O Nymphen! o Pan!“ eilte auf das Gefild herab, umschlang Chloen und sank wie entseelt vor ihr nieder. Kaum ward er von Chloens Küssen und inbrünstigen Umarmungen wieder belebt, so gieng er zur gewohnten Buche, liefs sich auf den Eichenstamm nieder und fragte sie, wie sie so vielen Feinden entronnen sei? Sie erzählte ihm alles, vom Epheu der Ziegen, vom Geheul der Schafe, von der Fichte, die ihrem Haupt entblühte, vom Feuer auf dem Lande, vom Ruderschlag auf dem Meere, vom doppelten Laute der Syrinx, dem feindlichen und dem friedlichen, von der schrecklichen Nacht, und wie sie, des Wegs unkundig, durch Musik geleitet wurde. Daphnis erkennt die Traumgesichte der Nymphen und die Werke des Pan, erzählt ihr auch, was er sah, was er hörte, und dafs er, schon im Begriffe zu sterben, nur den Nymphen sein Leben verdanke. Dann schickt er Chloen ab, um den Dryas und Lamon herbei-

zuholen, und alles, was sich zum Opfer ziemt; er selbst nahm indessen die beste der Ziegen, bekränzte sie mit Epheu, wie sie den Feinden erschienen, goß Milch über die Hörner aus, schlachtete sie den Nymphen, hieng sie auf, zog ihr die Haut ab, und brachte sie als Weihgeschenk dar. Als Chloe mit ihren Begleitern erschien, zündete er Feuer an, sott den einen Theil des Fleisches und briet den andern, zollte den Nymphen die Erstlinge und spendete auch einen Krater mit Most gefüllt. Dann bettete er sich auf ein Lager von Laub, aß, trank und spielte, achtend zugleich auf die Ziegen, daß der Wolf nicht hereinbräche und feindlich umherwüthete. Auch sangen sie den Nymphen einige Lieder, von alten Hirten gedichtet. Als die Nacht herannahte, legten sie sich dort auf dem Gefilde schlafen, und gedachten am folgenden Tage des Pan, bekränzten den Leitbock mit Epheu und führten ihn zur Fichte hin. Nachdem sie da des Weines gespendet und den Gott gepriesen, schlachteten sie den Bock, hiengen ihn auf und zogen die Haut ab, sotten und brieten das Fleisch, und legten es nahe auf der Wiese auf Blätter hin. Die Haut hefteten sie mit den Hörnern an die Fichte neben das Bildniß, als ein Hirtenge-

schenk dem Hirtengotte. Auch zollten sie die Erstlinge des Fleisches, und spendeten einen gröfseren Krater. Chloe sang und Daphnis blies auf der Syrinx.



Drei und zwanzigstes Kapitel.

Darauf lagerten sie sich und schmausten. Von ungefähr kam Philetas, der Rinderhirt, zu ihnen, um dem Pan Kränze zu bringen und Trauben noch an den Blättern und Zweigen. Ihm folgte sein jüngster Sohn, Tityros, ein blonder, blauäugiger, weißer und munterer Knabe; er sprang leichten Fusses wie ein Böckchen dahin. Sie standen schnell auf, bekränzten zugleich den Pan und hiengen die Zweige an den Fichtenreisern auf. Nachdem sich jene neben ihnen gelagert hatten, tranken sie gemeinschaftlich und erzählten einander manches, wie wohlbezechte Greise zu thun pflegen, nemlich: wie sie weideten, als sie selbst noch Jünglinge waren; wie sie manchen Einbrüchen von Räubern entrannen; der eine brüstete sich, dafs er

einen Wolf erlegt; der andere, daß er nach Pan am lieblichsten auf der Syrinx blase; und Philetas war es, der sich dessen rühmte. Daphnis und Chloe drangen mit Bitten in ihn, seine Kunst ihnen zu zeigen und auf der Syrinx zu blasen an dem Feste des Gottes, der sich der Syrinx freut. Philetas verspricht es, obgleich über sein Alter klagend, als versage es ihm die Töne, und nahm des Daphnis Syrinx. Diese war zu klein für eine solche Kunst; denn sie paßte nur für den Mund eines Jünglings. Er schickte daher den Tityros um seine eigene Syrinx — seine Hütte war nur zehn Stadien entfernt. Tityros warf sogleich sein Gewand weg und lief rasch, wie ein Hirschkalb, fort.

.....

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Lamon versprach ihnen die Mythe von der Syrinx zu erzählen, die ihm ein Sikelischer Ziegenhirt sang um den Preis eines Bocks und einer Syrinx.

„Die Syrinx war anfangs — so begann er — kein Instrument, sondern ein schönes und lie-derkundiges Mädchen. Sie weidete Ziegen, spielte mit den Nymphen und sang wie jetzt. Während sie weidete, spielte und sang, nahte ihr Pan und suchte sie zu gewinnen; er versprach ihr, daß alle Schafe Zwillinge gebähren sollten. Sie aber lachte seiner Liebe und weigerte sich, den zu ihrem Liebhaber zu wählen, der weder Bock, noch ganz Mensch wäre. Pan wollte sie verfolgen und ihr Gewalt anthun; die Syrinx entfloh dem Pan und der Gewalt. Fliehend, ermüdend, verbarg sie sich in die Rohre und verschwand in den Sumpf. Pan schnitt im Zorn die Rohre ab, fand aber kein Mädchen, fühlte nur Leiden, ersann das Instrument und vereinte die ungleichen Rohre mit Wachs, weil auch ihre Liebe ungleich war; und so ist jetzt das einst schöne Mädchen eine lieblichtönende Syrinx.“



F ü n f u n d z w a n z i g s t e s K a p i t e l.

Als Lamon die Rede geendet und Philetas ihn wegen der Erzählung der Mythe gelobt, die weit lieblicher war, als ein Lied, steht Tityros mit der Syrinx schon da, einem grossen Instrumente, aus grossen Rohren bestehend, und da, wo es mit Wachs verkleibt war, mit Erz verziert; man hätte sie für jene halten sollen, die Pan zuerst vereinte. Jetzt stand Philetas auf, setzte sich emporgerichtet auf einen Sessel nieder, prüfte die Rohre, ob sie gut tönnten, und blies, da er sah, daß der Hauch ungehindert durchlief, in einem starken und jugendlichen Tone; man hätte glauben sollen, eine Harmonie von Flöten zu hören, so sehr schallte die Syrinx. Allmählig dämpfte er die Stärke, in lieblichere Töne die Melodie umwandelnd, und flötete, um sich in jeder Kunst der Hirtenmusik zu zeigen, bald, wie es der Rinderschaar ziemte, bald, wie es für die Ziegenheerde paßte, bald, wie es den Schafen angenehm war. Lieblich tönte das Lied für die Schafe, stark das der Rinder, hell das der Ziegen, kurz Eine Syrinx ahmte alle Syringen nach.



Sechsnndzwanzigstes Kapitel.

Während die andern, durch die Melodie entzückt, schweigend ruhten, stand Dryas auf, befahl ein Dionysisches Lied zu flöten und tanzte ihnen einen Keltertanz. Bald schien er Wein zu lesen, bald Körbe zu tragen, dann Most zu trinken. Alles dieses tanzte er mit einem solchen Anstand und einem solchen Ausdruck, daß es schien, als sehe man die Reben, die Kelter und Fässer vor sich, als sehe man den Dryas wahrhaft trinken. Nachdem nun dieser dritte Greis seines Tanzes wegen mit Beifall beschenkt worden, küßte er Chloen und Daphnis, die sogleich aufstanden und Lamons Mythe tanzten. Daphnis ahmte dem Pan, Chloe der Syrinx nach. Jener suchte durch Flehen zu bereuen, diese lachte spröde. Dann verfolgte er sie und lief auf der Spitze der Zehen einher, die Klauen nachahmend; sie aber stellte sich müde auf der Flucht und barg sich in den Wald, wie in den Sumpf. Daphnis nahm des Philetas große Syrinx und blies traurig, als Liebender; verliebt, als überrede er sie; rufend, als suche er sie. Erstaunt sprang Philetas auf, küßte den Daph-

nis und schenkte ihm die Syrinx, mit dem Wunsche, auch er möchte sie einem solchen Nachfolger hinterlassen; Daphnis hieng seine eigene Syrinx, die kleine, dem Pan als Weihgeschenk auf, küfste Chloen, als hätte er sie nach einer wahren Flucht wiedergefunden, und trieb flötend seine Heerde fort.



Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Da es Nacht war, so trieb auch Chloe ihre Heerde weg, durch das Getön der Syrinx sie vereinend; die Ziegen wandelten neben den Schafen einher und Daphnis gieng Chloen zur Seite. Sie vergnügten sich in die späte Nacht, und gelobten des andern Tags, früher noch die Heerden auf die Weide zu treiben; und sie thaten es auch. Schon mit anbrechendem Tage kamen sie auf die Flur, begrüßten zuerst die Nymphen, dann den Pan, setzten sich unter die Eiche, bliesen auf der Syrinx, küfsten und umarmten sich, legten sich nieder und standen

wieder auf. — Auch sorgten sie für Speise und tranken Wein, mit Milch vermischt.

Doch alles dieses machte sie nur feuriger und kühner, so daß sie in Liebe mit einander wetteiferten und bald zum Schwur gegenseitiger Treue kamen. Daphnis gieng zur Fichte hin und schwur beim Pan, daß er allein, ohne Chloen, auch nicht Einen Tag mehr leben wolle; Chloe gieng in die Grotte der Nymphen und schwur bei den Göttinnen, daß sie mit Daphnis leben und sterben wolle. Nach Mädchensitte aber war Chloe so voll Einfalt, daß sie, aus der Grotte kommend, vom Daphnis einen zweiten Schwur begehrte.

„Lieber Daphnis,“ sagte sie, „der Gott Pan ist verliebt und treulos; er liebte die Pitys und liebte die Syrinx; nie hört er auf, die Dryaden zu quälen und die Epimelischen Nymphen zu belästigen. Unbesorgt um die Schwüre, wird er auch unbesorgt seyn, dich zu strafen, wenn du auch zu mehreren Mädchen gehst, als Rohre an der Syrinx sind. Schwöre mir also bei dieser Ziegenheerde und bei jener Ziege, die dich säugte, Chloen nicht zu verlassen, so lange sie

dir getreu bleibt; handelt sie aber ungerecht gegen dich und die Nymphen, dann fliehe und hasse und morde sie, gleich einem Wolfe.“

Ihr Mißtrauen gefiel dem Daphnis, er stellte sich mitten unter die Ziegenheerde, faßte mit der einen Hand eine Ziege, mit der andern einen Bock und schwur, Chloens Liebe mit Liebe zu lohnen, und wenn sie ihm einen andern vorzöge, an ihrer Statt sich selbst zu morden. Chloe freute sich und glaubte ihm, als Mädchen und als Schäferin die Ziegen und Schafe für die eigentlichen Götter der Schäfer und Ziegenhirten haltend.

.....

Drittes Buch.



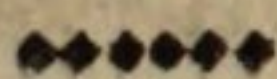
E r s t e s K a p i t e l.

Als die Mitylenäer den Ueberfall der zehn Schiffe erfahren und durch Leute, die vom Lande herkamen, Nachricht von dem Raub erhalten hatten, beschlossen sie, um nicht diesen Frevel von den Methymnäern zu dulden, sogleich gegen sie zu den Waffen zu greifen. Sie warben drei tausend Schildbewehrte und fünfhundert Reuter, und schickten sie unter der Anführung des Hippasos zu Lande ab, weil sie zur Winterszeit das Meer scheuten.

Hippasos verwüstete auf seinem Zuge keineswegs die Ländereien der Methymnäer, noch

nahm er den Landleuten Heerden und Besitzungen: denn er hielt dieses mehr für das Werk eines Räubers, als eines Feldherrn; sondern drang sogleich auf die Stadt zu, um die unbewachten Thore zu überfallen. Er war noch ungefähr hundert Stadien von der Stadt entfernt, als ihm ein Herold mit Friedensvorschlägen entgegenkam. Denn die Methymnäer bereuten — da sie von den Gefangenen erfuhren, daß die Mitylenäer von dem Vorfalle nichts gewußt, sondern nur Landleute und Hirten, sich an den muthwilligen Jünglingen zu rächen, jenes gethan hätten — ihr Wagestück gegen Mitylene, das sie mehr in der Hitze, als mit Besonnenheit unternommen, und gaben schleunigst den ganzen Raub zurück, um den freien Verkehr zu Wasser und zu Lande wieder herzustellen. Allein Hippasos schickte den Herold nach Mitylene, ob er gleich Feldherr mit unumschränkter Vollmacht war, schlug indessen ungefähr zehn Stadien von Methymne ein Lager, und wartete die Aufträge von der Stadt ab. Nach zwei Tagen kam der Herold wieder zurück, mit dem Befehle: Hippasos solle den Raub in Empfang nehmen, und, ohne Feindseligkeiten zu verüben, nach Hause kehren; denn die Mitylenäer hätten bei der Wahl zwi-

schen Krieg und Frieden den letztern vortheilhafter gefunden. — So wurde, gleich unerwartet beginnend und endend, dieser Krieg zwischen Methymne und Mitylene beigelegt.



Z w e i t e s K a p i t e l .

Der Winter naht, für Daphnis und Chloe noch bitterer, als der Krieg; denn es fiel plötzlich dichter Schnee, der alle Wege hemmte und alle Landleute in ihre Wohnungen verschloß. Ungestüm rollten die Waldströme herab, erstarrt war das Eis, die Bäume schienen gebrochen, und die Erde war ganz unsichtbar, außer an den Quellen und Strömungen. Niemand führte eine Heerde auf die Weide, niemand trat aus dem Hause hervor, sondern mit dem Hahnenruf großes Feuer anzündend, strickten einige Netze, andere bereiteten Geflechte aus Ziegenhaaren, wieder andere verfertigten künstliche Schlingen für Vögel. Die einzige Sorge war jetzt, die Rinder an den Krippen mit Spreu, die Ziegen und Schafe in den Hürden mit Laubsprossen und die

Schweine in den Ställen mit Stech- und Sommereicheln zu füttern. So mußten jetzt alle zu Hause verweilen. Die andern Landleute und Hirten freuten sich, daß sie ein wenig von der Arbeit ausruhten, daß sie einer Morgenkost und eines langen Schlafes genossen; daher ihnen der Winter weit angenehmer däuchte, als der Sommer und Herbst, ja als selbst der Frühling. Daphnis und Chloe aber erinnerten sich der genossenen Freuden, wie sie sich umarmten, wie sie sich küßten, wie sie einander Speise zuführten; und brachten die Nächte schlaflos und traurig zu, sehnlich nach dem Frühling harrend, als der Wiedergeburt vom Tode. Sie trauerten, wenn ihnen von ungefähr die Hirtentasche in die Hände fiel, aus der sie assen, oder wenn sie den Krug erblickten, aus dem sie tranken, oder die Syrinx, die, ein Geschenk der Liebe, vernachlässigt im Staube lag. Sie flehten zu den Nymphen und zum Pan, sie von diesen Uebeln zu befreien, und ihnen, so wie den Heerden, die Sonne wieder scheinen zu lassen; zugleich sannnen sie auf ein Mittel, sich gegenseitig zu sehen. Chloe wufste sich zwar nicht zu rathen und zu helfen; denn ihre angebliche Mutter war stets um sie, lehrte sie Wolle kräm-

peln und die Spindel drehen, und gedachte ihrer Vermählung; Daphnis aber ersann, da er Mufse hatte und schlauer als das Mädchen war, folgende List, um Chloen zu sehen.



D r i t t e s K a p i t e l .

Vor der Wohnung des Dryas, gerade am Eingange, standen zwei Myrten, an denen Epheu hinaufkranzte. Die Myrten standen neben einander, und der Epheu wand sich in der Mitte von beiden hinauf, so dafs er, der Rebe gleich, nach beiden seine Arme ausbreitend, mit den verschränkten Blättern eine Grotte bildete. Die Trauben hingen zahlreich und grofs, gleich der Frucht des Weinstocks, von den Schossen nieder. Rings um ihn her war eine grofse Menge von Wintervögeln versammelt, weil sie auf dem Felde keine Nahrung fanden: viele Amseln, viele Krammsvögel, Ringeltauben, Staare und anderes Geflügel, das sich von Epheu nährte. Unter dem Vorwande, solche Vögel zu fangen, gieng nun Daphnis hin, die Tasche mit honigsüssen Speisen gefüllt, und, um es glaubwürdig zu ma-

chen, Vogelleim und Schlingen mit sich führend. Obgleich der Ort nicht weiter, als zehn Stadien entfernt lag, so hatte er doch manche Beschwerde, weil der Schnee noch nicht geschmolzen war. Doch der Liebe ist alles gebahnt, selbst Feuer, Wasser und Skythischer Schnee. Er eilte zur Wohnung, schüttelte den Schnee von den Schenkeln, stellte seine Schlingen aus und bestrich die langen Ruthen mit Vogelleim; dann setzte er sich nieder, auf die Vögel und auf Chloen denkend. Auch kamen viele Vögel, von denen sich eine Menge fieng, so daß er unsägliche Mühe hatte, sie zu sammeln, zu tödten und zu rupfen.



V i e r t e s K a p i t e l

Aus der Wohnung aber kam niemand heraus, weder Mann, noch Weib, noch Hausgeflügel; alle lagen darin, am Feuer verweilend. Deshalb war auch Daphnis ganz unschlüssig, als wäre er bei unglücklichem Vogelflug von Hause weggegangen. Er wollte unter einem Vorwande

an die Thüre pochen, und rathschlagte bei sich selbst, was er füglich sagen sollte: „Ich komme, um Feuer anzuzünden.“ — Waren denn eine Stadien von hier keine Nachbarn? — „Ich komme, um Brod zu bitten.“ — Doch ist deine Tasche mit Speise gefüllt. — „Mich verlangt nach Wein.“ — Du hast ja selbst unlängst erst selbst Wein gelesen. — „Ein Wolf hat mich verfolgt.“ — Doch, wo die Spur des Wolfes? — „Ich komme hieher, um Vögel zu fangen.“ Warum gehst du nun mit deinem Fang nicht weiter? — „Ich möchte Chloen sehen.“ Doch wer gesteht dieses dem Vater und der Mutter eines Mädchens? — „Ich will singen, da rings umher Stille herrscht.“ — Alles dieses aber erregt nur Verdacht. Besser also, ich schweige. Chloen werde ich doch im Frühling wieder schauen, sollte es mir nicht vergönnt seyn, sie im Winter zu sehen.

♦♦♦♦♦

F ü n f t e s K a p i t e l.

So dachte er bei sich, nahm seinen Fang zusammen und machte sich auf den Weg, als

sich, wie wenn Eros ihn bemitleidet hätte, dieser Umstand ereignete. Dryas war mit den Seinigen beim Mahle. Während man das Fleisch zerlegte, das Brod austheilte und den Wein mischte, stahl ein Schäferhund, die Unachtsamkeit der Anwesenden wahrnehmend, ein Stück Fleisch und floh damit aus dem Hause. Aufgebracht ergriff Dryas — denn es war sein Antheil — sogleich einen Prügel und verfolgte, wie ein Hund, die Spur. Da gelangt er zur Stätte des Epheus und sieht den Daphnis, der den Fang auf die Schultern nimmt und fortheilen will. Sogleich ward Fleisch und Hund vergessen.

„Willkommen, mein Lieber,“ rief er laut, umarmte und küßte den Daphnis und führte ihn an der Hand ins Haus. Beinahe wären Daphnis und Chloe, sich gegenseitig erblickend, zu Boden gesunken; doch vermochten sie es noch sich aufrecht zu halten, umarmten und küßten einander; und dieses stützte sie gleichsam, daß sie nicht fielen. Daphnis, wider Vermuthen Kufs und Chloen erlangend, setzte sich neben das Feuer, nahm seine Ringeltauben und Amseln von den Schultern, und legte sie auf den Tisch. Dann erzählte er, wie er, des Zuhusesitzens

überdrüssig, ausgegangen sei, Vögel zu fangen, wie er die einen mit Schlingen, die andern mit Leim fieng, da es sie nach Myrten- und Epheubeeren lüsterte.

Jene priesen den Fernhintreffer, baten ihn von den Speisen zu essen, die der Hund zurückgelassen, und befahlen Chloen den Becher zu füllen. Freudig reichte sie ihn den andern und dann erst dem Daphnis: denn sie stellte sich zornig, daß er hieher gekommen und, ohne sie zu sehen, wieder weggehen wollte; doch trank sie selbst zuvor, ehe sie ihm dem Becher reichte. Daphnis, obgleich durstig, trank nur langsam, um desto länger des Vergnügens zu genießen. Da der Tisch bald von Brod und Speisen leer war, erkundigten sich die Anwesenden um Lammon und Myrtalen, und priesen sie glücklich, daß ihnen im Alter eine solche Stütze zu Theil geworden. Daphnis freute sich, daß man ihn in Chloens Gegenwart lobte; und als sie ihn bei sich behielten, weil sie des andern Tags dem Dionysos opfern wollten, so hätte er sie beinahe vor Freuden statt des Dionysos angebetet. Sogleich langte er aus der Tasche den Vorrath an süßen Speisen hervor sammt den gefangenen

Vögeln, die sie zum Nachtmahle bereiteten. Man stellte den zweiten Krater auf, zündete das zweite Feuer an und lagerte sich, da es schon frühe Nacht war, zur zweiten Mahlzeit. Nachdem sie gegessen, erzählten sie bald Geschichten, bald sangen sie Lieder, und giengen dann schlafen, Chloe mit der Mutter, Dryas mit Daphnis. Chloe hatte allein das Vergnügen, den folgenden Tag den Daphnis wieder zu sehen; Daphnis aber genoß eine scheinbare Lust: denn es däuchte ihm angenehm, bei Chloens Vater zu schlafen; er umarmte ihn daher oft, und küßte ihn, träumend, alles dieses mit Chloen zu thun.



S e c h s t e s K a p i t e l .

Sobald es Tag ward, wuchs auch die Kälte ungemein, und der Nordwind verbrannte alles. Jene standen vom Lager auf, opferten dem Dionysos einen jährigen Widder, zündeten großes Feuer an und bereiteten die Speise. Während Nape Brod buck und Dryas das Fleisch des Widders sott, fanden Daphnis und Chloe Zeit

zur Stätte des Epheus zu gehen. Dort stellten sie wieder die Schlingen auf, überstrichen die langen Ruthen mit Vogelleim und fiengen Vögel in großer Menge. Unterdessen küßten sie sich unablässig und begannen ein süßes Wechselgespräch.

Daphnis. Deinetwegen, o Geliebte! bin ich hieher gekommen.

Chloe. Ich weiß es, Daphnis.

Daphnis. Deinetwegen auch tödte ich die armen Amseln.

Chloe. Aber wie soll ich dir dieses lohnen?

Daphnis. Gedenke meiner!

Chloe. Wohl, ich gelobe dir bei den Nymphen, bei denen ich einst schwur in jener Grotte, in die wir, sobald der Schnee geschmolzen, gehen wollen.

Daphnis. Er liegt in Menge da, Chloe; und ich befürchte, noch eher zu schmelzen.

Chloe. Gutes Muths, Daphnis! die Sonne ist heiß.

Daphnis. Glühte sie doch so sehr, wie das Feuer, das mein Herz versengt.

Chloe. Du scherzest nur, um mich zu täuschen.

Daphnis. Nein, bei den Ziegen, bei denen du mich schwören hiefsest.



S i e b e n t e s K a p i t e l .

So antwortete Chloe, gleich der Echo, dem Daphnis.

Auf Napens Ruf eilten sie in die Wohnung, mit einem reichlichern Fang beladen, als der gestrige war, sprengten dem Dionysos die Erstlinge des Weins und assen, mit Epheu das Haupt umkränzt. Als es Zeit war, entliefsen sie, nachdem sie Bakchos und Evoe gebubelt, den Daphnis, seine Tasche mit Fleisch und Brod füllend. Sie gaben ihm auch Ringeltauben und Krammsvögel, um sie Lamon und Myrtalen zu bringen; denn sie wollten

sich andere fangen, so lange der Winter dauerte und der Epheu nicht mangelte. Ehe aber Daphnis fortgieng, küsste er noch Lamon und Myrtalen, und dann erst Chloen, um ihren Kuß rein zu bewahren. Er kam noch oft zu ihnen unter verschiedenem Vorwande, so daß er auch im Winter nicht der Liebe entbehrte.



Achtes Kapitel.

Schon begann der Frühling, der Schnee war geschmolzen, die Erde enthüllt und die Kräuter blühten hervor; da trieben die andern Hirten ihre Heerden wieder auf die Weide, vor allen Daphnis und Chloe, die einem grössern Hirten dienten. Sogleich eilten sie zur Grotte der Nymphen, dann zur Fichte des Pan, darauf zur Eiche hin, unter der sie gelagert die Heerden weideten und einander küßten; auch suchten sie Blumen, die Götter zu bekränzen. Zwar trieb sie der nährende Zephyr und die wärmende Sonne erst hervor; doch fanden sie schon Veilchen, Narcissen,

Anagallen und andre Erstlinge des Frühlings. Nun bekränzten sie die Bildnisse der Götter, und spendeten frische Milch von Ziegen und Schafen. Auch entlockten sie der Syrinx die Erstlingstöne, als wollten sie die Nachtigallen zum Gesange reizen, die, gleichsam nach langem Schweigen der Lieder sich wieder erinnernd, in den Büschen sangen und allgemach Ity! klagten. Anderswo blöckte eine Schafheerde, anderswo sprangen Lämmer, die, unter die Mütter sich schmiegend, an der Zitze sogen, während die Widder die Schafe verfolgten, die noch nicht geworfen, und auf sie sprangen, ein jeder auf ein andres. Eben so verfolgten die Böcke die Ziegen, sprangen noch muthwilliger, und kämpften um sie. Ein jeder hatte seine eigenen, die er auch bewachte, daß nicht ein anderer heimlich über sie käme.



Neuntes Kapitel.

Ein solcher Anblick hätte auch Greise zur Liebe entflammt. Daphnis und Chloe, in jugend-

licher Fülle blühend und sich schon lange nach den Freuden der Liebe sehnend, glühten und schmolzen bei allem, was sie hörten und sahen, und suchten etwas köstlicheres, als Kufs und Umarmung, vorzüglich Daphnis. Herangereift zum Jünglinge bei häuslicher Ruhe des Winters, verlangte er brünstig nach Küssen und Umarmungen, und zeigte sich zu jedem Werke feuriger und kühner. Er bat daher Chloen, ihm in allen Wünschen zu willfahren und sich enthüllt zu ihm hinzulegen, länger, als sie zuvor thaten. Denn nur dieses wäre es, was nach Philetas Rath noch mangelte und allein die Schmerzen der Liebe stillte. Da fragte Chloe: „Was mehr wäre, als Kufs, Umarmung und selbst das Lager; und was er mit ihr, der enthüllten, thun wolle?“ Daphnis erwiederte: „Eben das, was die Widder mit den Schafen und die Böcke mit den Ziegen thun. Siehst du, wie dann die Weiber keineswegs vor den Männern fliehen, noch die Männer mühsam die Weiber verfolgen; sondern wie sie, als genossen sie fernerhin gemeinschaftlicher Wonne, zusammenweiden.“

„Das ist, glaube ich, etwas Süßes“ versetzte Chloe, „und überwindet das Bittere der Liebe.“

Doch siehst du nicht, Daphnis, daß die Böcke und Widder aufrecht dieses thun und die Ziegen und Schafe aufrecht stehen? wie jene aufspringen und diese auf dem Rücken sie tragen? Und du verlangst von mir, ich soll mich enthüllt niederlegen, da doch die Ziegen und Schafe rauher sind, als ich im Gewande.“

Daphnis gehorcht, legt sich mit ihr nieder und lag lange, unkundig, wie er das, wonach er so heftig verlangte, thun sollte, richtete sie auf und umschlang sie, die Böcke nachahmend. Sich zu unbehülflich fühlend, setzte er sich nieder und weinte, daß er in den Werken der Liebe unkundiger wäre, als die Widder.



Zehntes Kapitel.

Daphnis Nachbar war der altende Chromis, der Bebauer eines eignen Feldes. Dieser hatte sich ein Weibchen aus der Stadt genommen, Lykainion mit Namen, jung und blühend, und zarter als ein Landmädchen. Lykainion sah täglich

den Daphnis am Morgen die Ziegen auf die Weide und am Abende wieder zurücktreiben, und wünschte ihn durch Geschenke als Liebhaber zu gewinnen. Deshalb wartete sie einst im Geheimen auf ihn, als er allein war, und schenkte ihm eine Syrinx, Honigscheiben und eine Tasche von Hirschhaut; doch scheute sie sich etwas zu sagen, seine Liebe zu Chloen ahnend: denn sie sah, daß er ganz an dem Mädchen hieng. Früher schon hatte sie dieses aus ihren Winken und ihrem Lächeln abgenommen; damals aber, es war am Morgen, bei Chromis vorwendend, als gehe sie zu ihrer Nachbarin, der Wöchnerin, gieng sie ihnen nach, barg sich in ein Gebüsch, um nicht gesehen zu werden, und hörte und sah so alles, was sie redeten und thaten; auch entgieng es ihr nicht, daß Daphnis weinte. Aus Mitleid nun mit den Unglücklichen und in der Meinung, daß sie eine doppelte Gelegenheit habe, jene zu retten und ihren eignen Wunsch zu erfüllen, ersann sie diese List.

Sie erschien des andern Tags, als gienge sie zur Frau des Labas, der Wöchnerin, bei der Eiche, unter welcher Daphnis und Chloe sassen, und rief, wie ganz bestürzt, aus: „Hilf mir, o

Daphnis! hilf mir Unglücklichen! So eben hat mir der Adler eine meiner zwanzig Gänse, und zwar die schönste, geraubt; doch konnte er die grofse Last zur Höhe jenes gewohnten Felsens nicht hinaufbringen; er stürzte sich damit in diesen niedern Wald herab. Gehe nun, ich beschwöre dich bei den Nymphen und bei jenem Pan! geh in den Wald und rette mir meine Gans; denn ich getraue mir nicht hineinzugehen. Laß die Zahl meiner Gänse nicht geringer werden! Vielleicht tödtest du auch den Adler; und er wird euch nimmer viele Lämmer und Böckchen rauben. Chloe wird indessen auf die Heerde schauen; die Ziegen kennen sie ja als deine beständige Weidgenossin.



E i l f t e s K a p i t e l .

Daphnis, nichts von dem argwöhnend, was geschehen sollte, steht sogleich auf, nimmt den Hirtenstab und folgt der Lykainion. Diese entfernte ihn so weit, als möglich, von Chloen und hiefs ihn an der dichtesten Stätte des Waldes

nahe an einer Quelle sich setzen. „Lieber Daphnis!“ hub sie an, „du liebst Chloen; ich erfuhr dieses des Nachts von den Nymphen. Im Traume nemlich erzählten mir gestern die Nymphen, daß du geweint habest, und befahlen mir, dich in den Werken der Liebe zu unterrichten und zu retten. Diese sind weder Küsse, noch Umarmungen, noch etwas solches, was Widder und Böcke thun; das sind andere Sprünge, weit süßser, als jene; denn ihre Lust dauert länger. Willst du von diesen Uebeln befreit sein, und die gesuchten Wonnen kennen lernen, so zeige dich mir als einen wonnigen Schüler; ich will dich um der Nymphen willen unterrichten.“

Daphnis mäfsigte sich vor Lust nicht mehr; er fiel der Lykainion zu Füßen — denn er war ländlich, ein Ziegenhirt, verliebt und jung — flehte zu ihr, ihn sogleich in jener Kunst zu unterrichten, die ihn zum Ziele seiner Wünsche führte, und versprach ihr, wie wenn er etwas Großes und wahrhaft Göttliches lernte, ein Böckchen zum Lohne, zarte Käse aus frischgeronnenen Molken und selbst die Ziege. Da Lykainion den Ziegenhirten wider Vermuthen so freigebig fand, so begann sie ihn so zu unterrichten.

Sie hiefs ihn, so wie er wäre, sich nahe zu ihr hinsetzen, ihr Küsse aufdrücken, so wie und so viele er gewohnt wäre, und mitten unter Küssen sie umarmen und sich auf den Boden legen. Daphnis setzte sich hin, küßte sie und legte sich nieder; sie richtete ihn wieder auf, als sie ihn von Lust ergriffen fand, legte sich nieder und führte ihn den langgesuchten Weg; weiter führte sie den Fremdling nicht umher: denn die Natur selbst lehrte das Weitere.



Z w ö l f t e s K a p i t e l .

Sobald der Liebesunterricht zu Ende war, wollte Daphnis wieder zu Chloen eilen — denn er hatte noch einen hirtlichen Sinn — um das, was er gelernt, an ihr sogleich zu erproben, als befürchtete er, dieses durch Zaudern wieder zu verlernen; aber Lykainion hielt ihn mit den Worten zurück: „Auch dieses, lieber Daphnis! mußt du noch wissen. Mir, als einem Weibe, widerfuhr jetzt nichts Ungewohntes: denn schon lange hat mich hierin ein anderer Mann unterrich-

tet, mein Köstlichstes zum Lohn erhaltend. Wenn aber Chloe mit dir auf dieser Palästraringt, dann wird sie heulen, weinen und, einer Verwundeten gleich, in einem Strome Blutes daliegen. Doch dir darf keineswegs vor dem Blute grauen. Willfährt sie deinem Verlangen, so führe sie in diese Gegend. Da hört sie niemand, wenn sie schreit; auch sieht sie niemand, wenn sie weint; und blutet sie, so mag sie sich in der Quelle waschen. Auch vergifs nicht, dafs ich statt Chloen dich zum Manne machte.“



D r e i z e h n t e s K a p i t e l .

So hatte Lykainion den Daphnis unterrichtet.

Sie gieng nun nach der andern Seite des Waldes, als suchte sie noch die Gans. Daphnis überdachte jetzt Lykainions Rede und stand von seiner vorigen Hitze ab, sich scheuend, etwas mehr mit Chloen zu thun, als sie zu küssen und zu umarmen; sie sollte keineswegs vor ihm

schreien, wie vor einem Feinde, noch vor Schmerz weinen, noch wie eine Verwundete mit Blut befleckt werden: denn er fürchtete das Blut, seit er von den Methymnäern verwundet worden, und glaubte, es könne nur aus einer Wunde Blut hervorkommen. In der Absicht, die gewohnten Freuden mit ihr zu feiern, trat er aus dem Walde, gieng auf sie zu, als sie eben einen Veilchenkranz flocht, und gab vor, dafs er die Gans den Klauen des Adlers entrissen; dann umarmte und küfste er sie, wie vorhin Lykainion: denn dieses war nicht gefährlich. Chloe pafste den Kranz seinem Haupte an und küfste seine Locken, wie wenn sie lieblicher wären, als die Veilchen. Dann langte sie Feigen und etwas Brod aus der Hirtentasche, reichte sie dem Daphnis, raubte ihm aber die Speisen, wenn er afs, wieder vom Munde, und afs sie dann, wie ein junges Rebhuhn.



Vierzehntes Kapitel

Während sie assen und mehr küfsten, als assen, sahen sie einen Fischernachen vorbeischiffen.

Es wehte kein Wind, ruhig lag das Meer und die Fischer mußten zu den Rudern greifen. Sie strengten sich gewaltig an, nach der Stadt eilend, um ihre frischgefangenen Fische zeitig noch an einen reichen Mann abzusetzen. Was nun gewöhnlich Fischer thun, um ihre Mühe zu vergessen, eben das thaten auch jene, während sie die Ruder schwangen. Einer sang ihnen, den Takt angehend, Fischergesänge; die andern fielen einem Chore gleich nach gewissen Pausen harmonisch ein. So lange sie dieses auf offenem Meere thaten, verhallte der Gesang, indem sich die Stimme in die Lüfte ergoß; liefen sie aber, zu einem Vorgebirg gelangend, in einen mondförmigen und räumigen Hafen ein, so hörte man die Stimme stärker, und deutlich vernahm man auf dem Lande ihre ermunternden Lieder. Denn ein räumiges Thal, das an das Gefild stieß und einem Instrumente gleich die Töne in sich aufnahm, gab jeden Laut nachahmend zurück, den Schlag der Ruder und den Gesang der Schiffer; es anzuhören war ergötzlich. Gleichwie die Stimme von dem Meere früher ertönte, so verstummte die vom Lande um so später, als sie begonnen.

Daphnis wufste zwar, was vorgieng, horchte nur nach dem Meere hin, und ergötzte sich an dem Fahrzeuge, das schneller, als ein Vogel, das Gefild vorbeiflog; auch versuchte er einige Gesänge zu behalten, um sie auf der Syrinx nachzuspielen; Chloe aber, die das erste Mahl die sogenannte Echo hörte, blickte bald nach dem Meere hin, wo die Schiffer einander durch Lieder ermunterten, bald nach dem Walde, die Antwortenden suchend. Als das Fahrzeug vorbeigeschifft war, und wieder Stille im Thal herrschte, fragte sie den Daphnis, ob auch hinter dem Vorgebirg ein Meer sei, ein anderes Fahrzeug vorbeischiffe, andere Schiffer eben diese Lieder sängen und alle zugleich verstummten. Daphnis lächelte süß, gab ihr einen noch süßern Kufs, umschlang ihr Haupt mit dem Veilchenkranz und begann ihr die Mythe von der Echo zu erzählen, zum Lohne dafür zehn andere Küsse verlangend.

.....



F u n f z e h n t e s K a p i t e l .

„Das Geschlecht der Nymphen, o Geliebte!“ so begann er, „ist mannigfaltig; es giebt Melische, Dryadische und Heleiische Nymphen, alle schön, alle liederkundig. Von einer dieser Nymphen wurde Echo geboren; sie war sterblich, weil ein sterblicher Vater sie erzeugte; aber schön, weil sie eine schöne Mutter hatte. Die Nymphen zogen sie auf, und die Musen lehrten sie die Syrinx und die Flöte spielen, die Leier und Gitarre schlagen, und jede Art des Gesangs. In der Blüthe der Jungfräulichkeit prangend, tanzte sie mit den Nymphen, sang mit den Musen und floh, aus Liebe zur Jungfräulichkeit, vor allen Männern, vor Menschen und vor Göttern. Pan zürnt dem Mädchen, weil er es um seinen Gesang beneidet, und seiner Schönheit nicht genießen kann, und entflammt die Schäfer und Ziegenhirten zu einer solchen Wuth, daß sie, den Hunden und Wölfen gleich, die Echo zerreißen und die Glieder des Mädchens, das selbst im Tode noch singt, rings auf der Erde umherstreuen. Gaia birgt, aus Liebe zu den

Nymphen, alle Glieder; und diese bewahrten die Kunde des Gesangs, und ergiessen auf der Nymphen Verlangen ihre Stimme. Sie ahmen, wie damals das Mädchen, alles nach: Götter, Menschen, Instrumente und wilde Thiere, ja selbst den Pan, wenn er auf der Syrinx bläst. Er verimmt es, springt auf und verfolgt sie durch das Gebirg, nicht, um sich in Liebe mit ihr zu vereinen, sondern, um zu erfahren, wer der heimliche Schüler sei.“



S e c h s z e h n t e s K a p i t e l .

Nach der Erzählung dieser Mythe gab Chloe dem Daphnis nicht nur zehn, sondern unzählige Küsse; denn die Echo hatte auch dieses nachgetönt, gleichsam bezeugend, daß Daphnis die Wahrheit redete.

Jetzt brannte die Sonne von Tag zu Tag heißer; denn der Frühling endete und der Sommer begann. Diese Jahrszeit schenkte ihnen wieder neue Vergnügungen, Daphnis

schwamm in den Flüssen und Chloe badete sich in den Quellen; er blies auf der Syrinx, mit den Fichten wetteifernd, und sie sang mit den Nachtigallen in die Wette. Dann jagten sie geschwätzige Heimchen, fiengen tonreiche Cikaden, lasen Blumen, schüttelten die Bäume und assen Obst. Bald auch legten sie sich enthüllt zusammen und breiteten ein Ziegenfell aus. Und Chloe wäre leicht zum Weibe geworden, hätte dem Daphnis vor dem Blute nicht geschauert. Befürchtend, er möchte noch ganz von Sinnen kommen, erlaubte er Chloen nimmer sich zu enthüllen, so dafs sie sich wunderte, ob sie sich gleich nicht getraute, nach der Ursache zu fragen.

.....

S i e b e n z e h n t e s K a p i t e l

Diesen Sommer stellte sich auch eine Menge von Freiern um Chloen ein, und es kamen viele von vielen Orten herbei, sie von Dryas zur Braut verlangend; einige brachten Geschenke, andere machten grofse Verspre-

chungen. Durch Hoffnungen gelockt, hielt nun Nape für rathsam, Chloen zu vermählen, und nicht länger ein Mädchen zu Hause zu behalten, das leicht, wenn es fortweidete, um Aepfel oder Rosen einem Hirten als Weib sich hingeben könnte; sie wollte sie vielmehr zur Gebieterin eines Hauses machen, die vielen Geschenke nehmen und für ihr eigenes und rechtmäßiges Söhnchen bewahren; denn es ward ihnen vor kurzem ein Knäbchen geboren. Dryas freute sich über diese Reden, da ein jeder gröfsere Geschenke versprach, als man für ein Hirtenmädchen anzubieten pflegt; doch erwog er, dafs das Mädchen für ländliche Freier zu gut sei, und wenn sie einmal ihre wahren Aeltern fände, sie hoch beglücken könnte. Daher zögerte er mit der Entscheidung, verschob sie von einer Zeit zur andern, und gewann so mittlerweile nicht wenige Geschenke.



Achtzehntes Kapitel.

Als Chloe dieses erfuhr, wurde sie sehr betrübt; sie verschwieg es lange dem Daphnis,

um ihn nicht traurig zu machen. Da er aber trauerte, ihr mit Fragen anlag, und, ohne um die Sache zu wissen, mehr trauerte, als wüßte er wirklich darum, so erzählt sie ihm alles: von den Freiern, wie viele und wie reich sie seien; von den Reden, welche Nape, die Hochzeit beschleunigend, führte; daß sie Dryas nicht verweigerte, sondern nur bis auf die Weinlese verschob.

Bei dieser Erzählung gerieth Daphnis aufser sich; er setzte sich nieder, weinte und wünschte zu sterben, wie er sagte, wenn Chloe nicht mehr weidete, und nicht nur er allein, sondern auch die Schafe, wenn sie eine solche Hirtin verlören. Darauf faßte er sich wieder, schöpfte Muth, gedachte den Vater zu gewinnen, und zählte sich unter die Freier, in der Hoffnung, vor den andern weit den Vorzug zu erhalten. Eines nur beunruhigte ihn: Lamon war nicht reich. Dieses allein machte seine Hoffnung schwinden. Nichts desto weniger glaubte er, um das Mädchen freien zu müssen; und auch Chloe stimmte bei. Doch getraute er sich nicht, dem Lamon etwas zu sagen; er entdeckte, aus Zutrauen, Myrtalen seine Liebe und

sprach von der Vermählung; sie erzählte es des Nachts dem Lamon. Dieser aber nahm ihre Verwendung nicht gut auf und tadelte sie, daß sie ein Hirtenmädchen an einen Jüngling verheirathen wolle, der durch die Erkennungszeichen ein großes Glück verkünde und sie selbst, wenn er seine Aeltern fände, frei, und zu Besitzern grösserer Ländereien machen würde. — Allein Myrtale brachte dem Daphnis ganz andere Gründe von der Verweigerung bei; denn sie befürchtete, er möchte, endlich an der Vermählung verzweifelnd, aus Liebe etwas Tödliches wagen.

„Liebes Kind!“ sagte sie, „wir sind arm und bedürfen einer Braut, die etwas mehr mitbringt; jene hingegen sind reich und wünschen reiche Freier. — Wohlan, berede Chloen und diese den Vater, daß er nichts Großes fodere und euch vermähle. Gewiss! Chloe liebt dich auch, und will lieber einen dürftigen und schönen Jüngling, als einen reichen Affen umarmen.“

.....

Neunzehntes Kapitel.

Myrtale hoffte, daß Dryas nie einwilligen werde, da er reichere Freier hatte, und glaubte, die Vermählung unter einem schönen Vorwande verweigert zu haben. Daphnis konnte auch ihren Ausspruch nicht tadeln; da er aber von seinem Ziele noch weit entfernt war, so that er, was gewöhnlich arme Liebhaber thun: er weinte und rief wieder die Nymphen zu Hülfe.

Sie erschienen ihm des Nachts im Schlafe, in eben der Gestalt, wie zuvor, und die älteste sprach wieder: „Für die Vermählung mit Chloen sorgt ein anderer Gott; wir geben dir Geschenke, die den Dryas reizen werden. Das Schiff der Methymnäer Jünglinge, dessen Weidenreis einst deine Ziegen abfrassen, wurde an jenem Tage weit vom Lande getrieben; des Nachts aber, da ein Sturm vom hohen Meere her das Gewässer aufwühlte, wurde es an das Land und an steile Felsen geschleudert. Es gieng mit einem grossen Theil der Ladung zu Grunde; ein Beutel aber mit dreitausend Drachmen wurde von der Flut ausgeworfen, und liegt, mit Meergras be-

deckt, neben einem todten Delphin, weshalb auch kein Wanderer sich nahte, den Gestank der Fäulnifs meidend. Gehe hin, nimm den Beutel und gieb ihn dem Dryas. Er ist hinreichend, daß du nicht mehr arm erscheinst, und in der Folge sollst du auch reich seyn.“



Z w a n z i g s t e s K a p i t e l.

So sprachen sie und verschwanden mit der Nacht.

Als der Tag anbrach, sprang Daphnis hocherfreut vom Lager auf, und trieb rasch die Ziegen auf die Weide. Er küfste Chloen, warf sich vor den Nymphen nieder, und gieng zum Meere hin, als wenn er sich waschen wollte. Auf dem Sande nahe am Ufer wandelnd, suchte er die dreitausend Drachmen. Er hatte nicht viele Mühe; denn der ausgeworfene Delphin, schon in Fäulnifs übergegangen, verbreitete einen so widrigen Geruch, daß ihm die Fäulnifs gleichsam zur Führerin auf dem Wege diente. Er ge-

langte bald an den Ort, räumte das Meergras weg, und fand den geldbeschwerten Beutel. Er hob ihn auf, steckte ihn in die Hirtentasche und gieng nicht eher hinweg, bis er den Nymphen und selbst dem Meere gedankt; denn obgleich ein Ziegenhirt, hielt er doch das Meer für holder, als das Land, weil es ihm zur Vermählung mit Chloen verhalf.



Ein und zwanzigstes Kapitel.

Nachdem er die dreitausend Drachmen gefunden, zauderte er nicht mehr; er geht sogleich, als wenn er nicht allein unter den dasigen Landleuten, sondern unter allen Menschen der reichste wäre, zu Chloen, erzählt ihr den Traum, zeigt ihr den Beutel und befiehlt ihr, die Heerden zu bewachen, bis er wieder käme. Sich zusammennehmend, eilt er zu Dryas. Er findet ihn mit Napen Weizen dreschen und spricht ganz unbefangen von der Vermählung.

„Gieb mir Chloen zum Weibe,“ sagte er,
„Ich weifs schön die Syrinx zu blasen, den

Weinstock zu beschneiden und Reben zu pflanzen; ich weifs auch die Erde zu pflügen und gegen den Wind zu worfeln. Wie ich die Heerde hüte, davon ist Chloe Zeuge. Man hat mir fünfzig Ziegen anvertraut und ich habe sie verdoppelt; eben so habe ich grofse und schöne Böckchen gezogen, da ich zuvor meine Ziegen fremden Böcken anvertraute. Auch bin ich jung und euch ein untadlicher Nachbar; mich hat eben so eine Ziege, wie Chloen ein Schaf, gesäugt. So sehr ich hierin die andern übertreffe, so wird mich auch keiner durch Geschenke besiegen. Jene werden Ziegen und Schafe geben, ein Joch rändiger Rinder und Getreide, zu schlecht, um Hühner zu füttern. Ich gebe euch dreitausend Drachmen. Nur soll es niemand erfahren, selbst nicht Lamon, mein Vater.“

Zugleich gab er dem Dryas den Beutel, umarmte und küfste ihn.



Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Als Dryas und Nape unverhofft so viel Geld sahen, gelobten sie sogleich ihm Chloen zur Braut zu geben, und versprachen ihm, den Lamon zu gewinnen. Während Nape daheim blieb, die Rinder umherführte und mit dem Dreschgestelle die Aehren zermalmte, hinterlegte Dryas den Beutel, wo die Erkennungszeichen lagen, und gieng sogleich zu Lamon und Myrtalen, um bei ihnen, o Wunder! um einen Bräutigam zu werben. Er fand sie Gerste ausmessen, die sie vor kurzem geworfelt; und da sie unwillig waren, dafs sie fast weniger bekamen, als sie aussäeten, tröstete er sie, mit der Versicherung, dafs überall die nehmliche Klage herrsche, und foderte den Daphnis für Chloen zum Bräutigam.

„Ungeachtet andere vieles gäben,“ sagte er, „so würde er von ihnen nichts nehmen, sondern ihnen vielmehr von dem Seinigen hinzugeben; denn jene wären mit einander erzogen worden, und hätten, während sie weideten, das Band einer unzertrennlichen Freundschaft ge-

knüpft. Jetzt hätten sie auch dasjenige Alter, wo sie der Freuden der Liebe genießsen könnten.“

.....

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Dieses und noch mehreres sprach Dryas; denn er hatte dreitausend Drachmen zum Lohn für seine Ueberredung. Da Lamon nicht mehr Armuth vorwenden konnte — denn jene thaten nicht groß — noch das Alter des Daphnis — denn er war schon ein Jüngling — und auch die Wahrheit nicht gestehen wollte, daß Daphnis für eine solche Vermählung zu gut sei, so schwieg er ein Weilchen.

„Ihr handelt gerecht,“ begann er darauf, „daß ihr die Nachbarn den Fremden vorzieht und Reichthum nicht höher achtet, als edle Armuth. Pan und die Nymphen mögen euch dafür hold seyn! Ich beschleunige selbst die Vermählung; denn ich wäre thöricht, wollte ich, schon halb ein Greis und mehrere Hände

zur Arbeit bedürfend, mir die Freundschaft eueres Hauses nicht erwerben. Wahrlich ein großes Gut für mich! Chloe verdient es auch, daß man sich um sie bewirbt; denn sie ist ein schönes und blühendes Mädchen und trefflich in allem. Doch ich bin nur Sklave, über nichts des Meinigen Herr; ich muß meinen Gebieter benachrichtigen und mit ihm Uebereinkunft treffen. Wohlan, laß uns die Vermählung auf den Herbst verschieben! Mein Gebieter wird dann selbst kommen, wie jene sagen, die aus der Stadt zu uns gelangen. Dann werden sie Mann und Weib werden; jetzt aber mögen sie einander lieben, wie Bruder und Schwester! Nur so viel wisse, o Dryas: du bewirbst dich um einen Jüngling, der besser ist, als wir!“

So sprach er, küßte den Dryas, reichte ihm einen Trunk — es brannte schon der Mittag — begleitete ihn eine Strecke weit, und zeigte sich freundlich in allem.

♦♦♦♦♦

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Nicht achtlos hatte Dryas Lamons letzte Worte gehört, und dachte auf dem Wege bei sich nach, wer Daphnis seyn möchte.

„Er wurde gleichsam unter dem Schutze der Götter von einer Ziege gesäugt,“ dachte er bei sich., „Er ist schön und gleicht keineswegs dem stumpfnasigen Alten und dem häßlichen Weibe. — Er hatte dreitausend Drachmen, da doch ein Ziegenhirt nicht so viele Birnen besitzt. Hat auch ihn jemand ausgesetzt, wie Chloen? Hat auch ihn Lamon gefunden, wie ich Chloen? Lagen auch neben ihm solche Erkennungszeichen, wie ich fand? Verhält sich dieß so, o Gebieter Pan und ihr trauten Nymphen! so wird er vielleicht, wenn er die Seinen gefunden, auch von Chloens unbekannten Aeltern etwas erfahren.“

F ü n f u n d z w a n z i g s t e s K a p i t e l.

So dachte und träumte er, bis er zur Scheune gelangte. Als er hier den Daphnis gespannt auf seine Reden traf, bestärkte er ihn, als Eidam ihn begrüßend, versprach, im Herbst die Hochzeit zu feiern, und gab ihm seine Rechte, zur Versicherung, daß Chloe keines andern Gattin, als des Daphnis werden solle.

Schneller, als ein Gedanke, weder trinkend, noch essend, lief Daphnis zu Chloen, und brachte ihr, als sie eben molk und Käse bereitete, die frohe Nachricht von der Vermählung, küßte sie unbefangen, als seine künftige Gattin, und theilte die Arbeit mit ihr. Er molk die Milch in die Fässer, presste die Käse in die Körbe und liefs die Lämmer und Böckchen zu den Müttern,



Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Nachdem sie alles geordnet, wuschen sie sich, assen, tranken und giengen ringsumher, reifes Obst zu suchen, das sich, zu dieser an allem fruchtbaren Jahrszeit, in großem Ueberflusse vorfand. Es gab viele wilde, viele zahme Birnen und viele Aepfel. Einige waren schon abgefallen, andere hiengen noch an den Bäumen; die, welche auf dem Boden lagen, dufteten angenehmer; die, welche an den Zweigen hingen, hatten ein schöneres Ansehen; jene dufteten wie Wein, diese glänzten wie Gold.

Ein Apfelbaum stand schon leer; er hatte weder Früchte, noch Laub, und alle Zweige waren nackt. Ein Apfel aber hieng noch ganz oben auf dem Wipfel; er war groß und schön, und übertraf viele an Wohlgeruch. Der Pflücker getraute sich nicht hinaufzusteigen, und liefs ihn hangen; vielleicht bewahrte er auch den schönen Apfel einem liebenden Hirten.

Als Daphnis ihn gesehen, wollte er sogleich hinaufsteigen und ihn pflücken, und

achtete nicht auf Chloens Verbot. Ihre Worte fruchtlos sehend, kehrte sie eilig zu den Heerden zurück. Er stieg flugs hinauf, pflückte glücklich den Apfel und brachte ihn Chloen zum Geschenke.

.....

Sieben und zwanzigstes Kapitel:

„O Geliebte!“ begann er zu der Zürnenden, „diesen Apfel haben die schönen Horen geschaffen, der schöne Baum hat ihn genährt, die Sonne gereift, und das Glück erhalten. Von seinem Anblick entzückt, konnte ich ihn nicht droben lassen, daß er nicht herabfiele, von der weidenden Heerde zertreten, oder von dem schleichenden Gewürm vergiftet, oder von der Zeit aufgezehrt würde. Sieh, wie reif er schon ist! Einen solchen erhielt einst Aphrodite als Preis der Schönheit; diesen gebe ich dir als Siegeslohn: denn eben so bin ich Zeuge deiner Schönheit; jener war ein Schäfer, ich bin ein Ziegenhirt.“

Mit diesen Worten legt er den Apfel in ihren Schoos. Als er näher kam, küfste sie ihn, so dafs ihn keineswegs sein Wagestück reute, so hoch hinaufgestiegen zu seyn; denn er erhielt einen Kufs, der köstlicher war, als ein goldener Apfel.

Viertes Buch.

.....

Erstes Kapitel.

Ein Mitsklave Lamons brachte aus Mitylene die Nachricht, daß kurz vor der Weinlese der Gebieter kommen werde, um zu sehen, ob nicht seine Fluren durch die Landung der Methymnäer gelitten.

Da der Sommer schon endete und der Herbst sich nahte, so sorgte Lamon dafür, daß der Gebieter alles Ergötzliche fände. Er reinigte die Quellen, daß sie reinliches Wasser hätten, führte den Dünger aus dem Hofe, daß ihn der Dunst nicht belästigte und bestellte den Lustgarten, daß er lieblich ins Auge fiel.

Dieser Lustgarten gewährte den herrlichsten Anblick, und war nach Art der königlichen angelegt. Er betrug ein Stadion in der Länge, lag auf einer erhabenen Gegend, und hatte vier Plethra in der Breite; man hätte ihn für ein großes Gefild halten sollen. Er hatte alle Bäume, Aepfel-, Myrten-, Birn-, Granaten-, Feigen- und Olivenbäume. Auf der andern Seite war die hohe Rebe. Diese hielt mit ihren dunkeln Trauben die Aepfel- und Birnbäume umschlungen, als wetteiferte sie in der Frucht mit ihnen. Diefs waren die zahmen Bäume. Auch sproßten noch Cypressen, Lorbeere, Platanen und Fichten. Alle diese hielt statt der Rebe Epheu umschlungen, mit grossen und dunkeln Trauben, die der Frucht des Weinstocks glichen. Im Innern standen die fruchtbaren Bäume, wie mit einer Wache umgeben; von aussen umringten sie die unfruchtbaren gleich einem künstlich angelegten Zaune; und um diese lief wieder ringsher ein niederer Steinwall. Alle waren von einander getrennt und geschieden und ein Stamm vom andern entfernt. Oben bedeckten die Zweige einander und vermählten ihr Laub, so daß ihre Natur Kunst zu seyn schien. Auch waren Betten von Blumen angelegt, von

natürlichen und künstlichen. Die Rosen, die Hyacinthen und Lilien waren Werke der Kunst; die Veilchen, Narcissen und Anagallen brachte die Erde von selbst hervor. Der Sommer bot Schatten dar, der Lenz Blumen, der Herbst Früchte, und jede Jahreszeit hatte ihre Wonnen. Da war eine schöne Aussicht auf das Gefild, wo man die Weidenden, und eine schöne Aussicht auf das Meer hinab, wo man die Vorbeischiffenden sah; auch dieses gehörte zu den Wonnen des Lustgartens.

In der Mitte des Lustgartens stand ein Tempel und ein Altar des Dionysos. Um den Altar wand sich Epheu, um den Tempel Reben. Im Innern des Tempels hiengen Dionysische Gemählde, die gebährende Semele, die schlafende Ariadne, der gefesselte Lykurgos und der zerrissene Pentheus. Dort waren auch die besiegten Inder und die verwandelten Tyrrhener; rings bodenstampfende Satyrn, rings tanzende Bakchantinnen. Auch Pan war nicht vergessen; er saß auf einem Felsen, die Syrinx blasend, als spielte er den bodenstampfenden Satyrn und den tanzenden Bakchantinnen ein gemeinsames Lied.

Z w e i t e s K a p i t e l.

Diesen Lustgarten bestellte Lamon, die dürr-
ren Zweige ausschneidend und die Reben aufbin-
dend. Er bekränzte den Dionysos mit Blumen
und wässerte den Flor. Es sprudelte dort eine
Quelle, die Daphnis, die Blumen zu tränken,
erfand; sie war für die Blumen bestimmt, hieß
aber Daphnis - Quelle.

Dem Daphnis befahl Lamon, die Ziegen so-
viel als möglich fett zu machen, indem er sagte,
daß auch sie ganz gewiß der Herr ansehen wer-
de, wenn er einmal komme. Daphnis war
wohlgemuth, weil er gelobt zu werden hoffte;
denn er hatte die ihm anvertrauten Ziegen ver-
doppelt, der Wolf raubte ihm keine einzige,
und sie waren weit fetter, als die Schafe. Um
nun den Gebieter für die Hochzeit noch mehr
zu gewinnen, wandte er alle Sorgfalt und Auf-
merksamkeit an, und trieb schon am frühen
Morgen die Ziegen auf die Weide und am spä-
ten Abend wieder heim. Er führte sie zweimal
zur Tränke, und suchte die besten Weidplätze
auf. Auch sorgte er für neue Mulden, für eine

Menge Krüge und grössere Körbe. So weit gieng seine Sorgfalt, dafs er auch die Hörner salbte und die Haare kämmte. Wahrlich, man hätte geglaubt, Pans heilige Heerde zu schauen. Auch Chloe nahm an jeder Mühe um die Ziegen Antheil, und war, ihrer eigenen Heerde vergessend, um so mehr für die des Daphnis besorgt, so dafs er wähnte, seine Ziegen seien nur durch sie so schön geworden.

D r i t t e s K a p i t e l .

Unterdessen kam ein zweiter Bothe aus der Stadt, mit dem Auftrage, so bald als möglich die Trauben zu lesen; er sagte, er wolle so lange verweilen, bis sie Most bereitet, und sodann wieder in die Stadt zurückkehren, um nach geendeter Lese den Gebieter herauszuführen.

Diesen Eudromos — so wurde er genannt, weil das Laufen sein Geschäft war — empfingen sie auf das gastlichste, lasen zugleich die Trauben, warfen sie in die Kelter und gossen

den Most in die Fässer. Auch nahmen sie die schönsten Trauben sammt den Zweigen ab, um den Städtern in einem Nachbilde noch das Vergnügen der Weinlese zu gewähren.

Als der Eudromos wieder in die Stadt eilen wollte, brachte ihm Daphnis nicht wenige Geschenke. Er gab ihm nemlich — so wie man es nur von einem Ziegenhirten erwarten kann — schöngeprefste Käse, ein spätgebohrnes Böckchen und ein weißes und zottiges Ziegenfell, daß er, im Winter laufend, sich darein hüllen könnte.

Dieses freute den Eudromos; er küßte den Daphnis und versprach ihm, seinem Gebieter etwas Gutes von ihm zu sagen. Dann gieng er unter freundlichen Gesinnungen fort.

.....

V i e r t e s K a p i t e l .

Daphnis weidete voll Angst mit Chloen zusammen. Auch sie war mit Furcht erfüllt, daß

Daphnis, nur gewohnt, Ziegen und Schafe, Landleute und sie zu sehen, jetzt das erste Mahl seinen Gebieter schauen sollte, den er zuvor nur dem Namen nach kannte. Sie war um Daphnis besorgt, wie er seinen Gebieter anreden sollte, und voll Unruhe im Geiste, der Hochzeit wegen, sie möchten vergebens davon träumen. Unablässig küßten und umarmten sie sich, innig in einander verschlungen. Ihre Küsse waren voll Furcht und ihre Umarmungen voll Trauer, weil sie sich vor dem Gebieter fürchteten, und bargen, als wäre er schon zugegen.



F ü n f t e s K a p i t e l .

Unterdessen erhob sich dieses Getümmel.

Lampis, ein trotziger Rinderhirt, freite auch um Chloen bei Dryas, und hatte schon viele Geschenke gegeben, die Hochzeit zu beschleunigen. Als er erfuhr, daß Daphnis Chloen heirathen würde, wenn sein Gebieter ein-

willigte, ersann er einen Rank, um den Gebieter gegen sie aufzureizen.

Er beschlofs nehmlich, den Lustgarten, so viel als möglich, zu verderben und seines Schmuckes zu berauben, weil er wufste, dafs der Gebieter seine ganze Freude daran hatte. Da er nun, wenn er die Bäume abhiebe, des Getöses wegen ergriffen werden konnte, so machte er sich an die Blumen, sie zu verderben. Er wartete deshalb die Nacht ab, stieg über den Steinwall, rifs die einen aus, zerknickte die andern, zertrat wieder andere, gleich einem Schweine, und eilte unbemerkt hinweg.



S e c h s t e s K a p i t e l.

Als Lamon des andern Tags in den Garten kam, um die Blumen zu wässern, und die ganze Flur so verwüstet sah, wie man es von einem Feinde oder Räuber erwarten könnte, zerrifs er sogleich sein Gewand, und rief laut die Götter an, so dafs Myrtale, ihre Arbeit verlassend, in

den Garten hinausilte, und auch Daphnis, der die Ziegen austrieb, wieder herauflief. Sie schauten, schrien und weinten.

Ihre Trauer über die Blumen war zwar vergeblich; doch weinten sie mehr, aus Furcht vor ihrem Gebieter, und jeder anwesende Fremdling hätte mitgeweint; denn der Ort war entstellt und das Erdreich ganz zerwühlt. Entgieng aber eine Blume den frevelnden Händen, so blühte sie wieder auf, schimmerte und war auch liegend noch schön. Die Bienen lagerten sich in Menge darauf und summten unablässig, als wenn sie über sie trauerten.



S i e b e n t e s K a p i t e l .

Vor Bestürzung brach Lamon in die Worte aus :

„Wehe dem Rosenbette, wie ist es zerwühlt!
Wehe dem Veilchenbette, wie ist es zertreten!
Wehe den Hyacinthen und Narcissen, die der

Bösewicht ausrifs! Der Frühling wird kommen, und sie werden nicht blühen! Der Sommer wird erscheinen, und sie werden nicht in Reife prangen! Der Herbst wird sich nahen, und sie werden niemand bekränzen! Du, o Gebieter Dionysos! du hast dich dieser unseligen Blumen nicht erbarmt, bei denen du wohnest, die du siehst, mit denen ich dich so oft bekränzte! Wie werde ich nun meinem Gebieter den Lustgarten zeigen? Wie wird ihm bei diesem Anblicke seyn? Er wird mich alten Mann an eine Fichte knüpfen lassen, gleich dem Marsyas, und vielleicht auch den Daphnis, als hätten die Ziegen dieses gethan.“

Bei diesen Klagen entstürzten ihnen noch heifßere Thränen, und sie weinten nicht mehr über die Blumen, sondern über sich selbst. Auch Chloe weinte über den Daphnis, dafs er vielleicht aufgeknüpft würde, wünschte, dafs ihr Gebieter nicht mehr kommen möchte, und härmte sich Tage lang, als wenn sie den Daphnis schon geiseln sähe.



A c h t e s K a p i t e l.

Mit Anbruch der Nacht brachte der Eudromos die Nachricht, daß der alte Gebieter nach drei Tagen kommen, sein Sohn aber des andern Tags vorausseilen werde.

Da rathschlagten sie über den Vorfall, und zogen auch den Eudromos als Theilnehmer in ihren Rath. Der Eudromos, dem Daphnis gewogen, rieth ihnen, den Vorfall zuerst dem jungen Gebieter zu erzählen, und versprach ihnen, selbst mitzuwirken, geehrt von jenem, als Jugendgenosse. Mit Tages Anbruch thaten sie es auch. Astylos kam zu Pferde, und auch sein Günstling. Jenem umkeimte der Bart eben das Kinn; dem Gnathon aber — so hieß der Günstling — war er geschoren. Lamon warf sich mit Myrtalen und Daphnis dem jungen Gebieter zu Füßen, und flehte ihn an, Mitleid mit ihm, dem unglücklichen Greise, zu haben, und ihn, da er ganz unschuldig, dem väterlichen Zorn zu entreißen; zugleich erzählte er ihm die ganze Sache. Astylos hatte Mitleid mit dem Flehenden, gieng in den Lustgarten, schaute die Verwüstung der

Blumen, und versprach dann, den Vater um Verzeihung zu bitten und die Schuld auf die Pferde zu schieben, als hätten sie, dort angebunden, gewüthet, und, nachdem sie sich losgerissen, die einen Blumen zerknickt, die andern zertreten und wieder andere ausgerissen.

Lamon und Myrtale wünschten ihm dafür alles Gute, und Daphnis brachte ihm Geschenke: Böckchen, Käse, Vögel sammt ihren Jungen, Trauben an den Reben und Aepfel an den Zweigen. Unter diesen Geschenken war auch wohlduftender Wein aus Lesbos, ein köstlicher Trank.



N e u n t e s K a p i t e l .

Astylos lobte sie, obgleich einzig auf die Hasenjagd bedacht; denn er war ein reicher, stets den Lüsten fröhnender Jüngling, der zum Genuß eines neuen Vergnügens auf das Land gekommen. Gnathon hingegen, ein Mensch, nur des Essens und Trinkens bis zum Uebermaße kundig, und nichts, als Backe und Bauch,

sah den Daphnis, als er die Geschenke brachte, nicht achtlos an. Schon von Natur ein Knabenliebhaber, und nun eine Schönheit findend, wie er sie nie in der Stadt sah, beschloß er sogleich, sich dem Daphnis zu nahen, in der Meinung, er werde ihn als Ziegenhirten ohne Mühe bereeden. Deshalb nahm er mit Astylos an der Jagd nicht Theil, gieng hinab zur Stelle, wo Daphnis weidete, um, wie er vorgab, die Ziegen; in Wahrheit aber, den Daphnis zu sehen. Mit süßen Worten ihn streichelnd, lobte er die Ziegen, bath ihn, ein Hirtenlied zu flöten, und versprach, ihm sogleich die Freiheit zu schenken, da er alles vermöchte. Als er ihn an sich gewöhnt, lauerte er des Nachts auf ihn, da er die Ziegen von der Weide zurücktrieb, lief auf ihn zu, und küßte ihn zuerst; dann verlangte er, ihm das zu gewähren, was die Ziegen den Böcken. — Daphnis verstand ihn nicht und erwiederte: „Es ist wohl natürlich, daß die Böcke sich den Ziegen nahten; doch hätte man nie gesehen, daß ein Bock sich dem andern, oder ein Widder statt den Schafen einem Widder, oder Hähne statt den Hühnern den Hähnen sich nahten.“

Da Gnathon Hand an ihn legen und Gewalt brauchen wollte, stiefs er den Trunkenbold, der kaum mehr stehen konnte, von sich, warf ihn auf den Boden hin, und liefs, gleich einem Hund entlaufend, ihn liegen, der eines Mannes, nicht eines Knaben Führung bedurfte.

Ueberhaupt auch liefs er ihn nicht mehr nahe kommen, sondern weidete bald da, bald dort, ihm zu entfliehen und Chloen zu schützen. Gnathon bemühte sich auch nicht mehr, nachdem er erfahren, dafs Daphnis nicht nur schön, sondern auch stark sei; er wartete auf eine Gelegenheit, des Jünglings wegen mit Astylos zu reden: denn er hoffte ihn von dem jungen Gebieter, der gern Vieles und Großes ausspendete, zum Geschenke zu bekommen.

.....

Zehntes Kapitel.

Doch konnte er damals seine Absicht nicht durchsetzen; denn es erschien Dionysophanes mit Klearisten, und alles drängte sich, Last-

thiere, Sklaven, Männer und Weiber. Darauf ersann er eine lange Liebesrede.

Dionysophanes war schon halb ein Greis, groß und schön und stark genug, um es mit Jünglingen aufzunehmen, reich, wie wenige, rechtschaffen, wie kein anderer. Bei seiner Ankunft, am ersten Tage noch, opferte er den Schutzgöttern des Landes, der Demeter, dem Dionysos, dem Pan und den Nymphen, und setzte allen Anwesenden einen gemeinschaftlichen Krater auf. Die andern Tage besichtigte er die Werke des Lamon; er schaute das geackerte Feld, die rebenreichen Weinberge und den schönen Garten — denn in Betreff der Blumen hatte Astylos die Schuld auf sich genommen — freute sich hoch, lobte den Lamon, und versprach ihm die Freiheit zu schenken. Dann gieng er in das Thal hinab, die Ziegen und den Hirten zu sehen.

Chloe floh in den Wald; denn sie erröthete und fürchtete sich vor einer solchen Menge. Daphnis stand da, mit einem zottigen Ziegenfell umgürtet, mit einer neuen Tasche die Schultern behängt, in der einen Hand frisch-

gepresste Käse, in der andern zarte Böckchen haltend. So erschien Apollon, wenn er einst dem Laomedon um Lohn die Rinder weidete.

Daphnis sprach nichts, sondern blickte, das Antlitz mit Röthe erfüllt, zu Boden, die Geschenke darreichend. Da nahm Lamon das Wort.

„Dieser, o Gebieter!“ sagte er, „ist dein Ziegenhirt. Funfzig Ziegen hast du mir anvertraut, und zwei Böcke; dieser aber hat dir die Zahl der Ziegen auf hundert, die der Böcke auf zehn gebracht. Siehst du, wie sie glänzen, wie zottig ihre Haare, wie unverletzt ihre Hörner sind? Auch an Musik hat er sie gewöhnt; denn sie zeigen sich folgsam in allem, so bald sie die Syrinx hören.“



E i l f t e s K a p i t e l .

Kleariste, die bei diesen Worten zugegen war, wünschte sogleich einen Versuch zu sehen, und befahl ihm, den Ziegen, wie gewöhn-

lich, auf seiner Syrinx vorzuspielen, mit dem Versprechen, ihm ein Unterkleid, ein Obergewand und Sohlen zu schenken.

Daphnis liefs sie, wie die Versammlung in einem Schauspiele, niedersetzen, stellte sich unter die Buche, und, seine Syrinx aus der Tasche hervorlangend, blies er anfangs leise; und die Ziegen standen auf, die Häupter erhebend. Dann blies er ein Weidelied; und die Ziegen weideten wieder, auf den Boden sich neigend. Nun flötete er in schmelzenden Tönen; und sie lagerten sich dicht neben einander. Darauf erhob er ein scharfes Getön; und sie flohen in den Wald, als wenn ein Wolf sich nahte. Bald begann er den Wiederruf; und sie kamen aus dem Walde, und sammelten sich vor seinen Füßen. Man sah noch nie, daß Diener so dem Befehle ihres Herrn gehorchten.

Alle staunten darüber, vor allen aber Klearriste; und sie gelobte, dem schönen und liederkundigen Hirten die versprochenen Geschenke zu geben.

Darauf kehrten sie in die Wohnung zurück, schmausten und schickten dem Daphnis von den Speisen, die sie assen. Daphnis theilte sie mit Chloen, freute sich, daß er städtische Leckergerichte kostete, und war guter Hoffnung, die Gebieter für die Hochzeit zu gewinnen.



Zwölftes Kapitel.

Gnathon, entflammt durch den Auftritt bei den Ziegen und sich für unglücklich haltend, wenn ihm Daphnis nicht zu Theil würde, bemerkte eben den Astylos im Lustgarten umherwandeln, führte ihn in Dionysos Heiligthum, und küfste ihm Füße und Hände. Als ihn Astylos fragte, weshalb er dieses thue, und ihm befahl, die Ursache zu gestehen, seine Hülfe ihm angelobend, sprach er:

„O Gebieter! dein Gnathon ist verloren. Bisher liebte ich nur den Tisch; zuvor schwur ich, daß es nichts köstlicher gebe, als alten

Wein; ich pries deine Köche reizender, als die blühende Jugend von Mitylene; und nun halte ich den Daphnis einzig für schön. Ohne der ausgesuchtesten Speisen zu genießen, obgleich täglich so viele bereitet werden, als Fleisch, Fische und Honigkuchen, wollte ich, lieber in eine Ziege verwandelt, von Gras und Blättern mich nähren, könnte ich nur des Daphnis Syrinx hören, nur von ihm geweidet werden. Doch rette deinen Gnathon, und besiege die unbezwingliche Liebe; wo nicht, so schwöre ich dir, daß ich, zum Schwerte greifend und den Magen mit Speise füllend, vor des Daphnis Thüre mich tödte. Dann wirst du nicht mehr Gnathonchen rufen, wie du stets im Scherze zu thun pflegst!“



D r e i z e h n t e s K a p i t e l.

Astylos konnte seinen Thränen und wiederholten Küssen nicht widerstehen: denn er war ein hochherziger Jüngling und nicht unerfahren in der Leidenschaft der Liebe; er ver-

sprach ihm, den Vater um den Daphnis zu bitten, und den Hirten, als seinen Sklaven und Gnathons Liebhaber, in die Stadt zu bringen. Um aber seinem Günstling wieder Muth zu machen, fragte er ihn lächelnd, ob er sich nicht schäme, den Sohn des Lamon zu lieben, und sogar alles zu versuchen, um der Umarmung eines jungen Ziegenhirten zu geniefsen; zugleich stellte er sich, als wenn ihm vor dem Bocksgestank eckelte. Allein Gnathon, bei den Zechgelagen der Schwelger nur zu wohl in jeder Liebesrede unterrichtet, sprach treffend von sich und von Daphnis: „Ein Liebhaber, o Gebieter, stellt hierüber nicht viele Untersuchungen an; ihn fesselt die Schönheit, an welchem Körper er sie immer finden mag. Daher verliebte sich auch schon mancher in eine Pflanze, in einen Fluß und in ein Thier. Wer hätte dennoch nicht Mitleid gehabt mit einem Liebhaber, der sich vor seinem Geliebten fürchten mußte? Und ich liebe einen Sklavenkörper, aber eine freie Schönheit. Siehst du, wie sein Haar der Hyacinthe gleicht? und wie ihm die Augen, gleich dem Edelstein in goldener Fassung, unter den Braunen leuchten? Siehst du, wie sein Antlitz mit Röthe erfüllt ist? wie sein

Mund, voll weißer Zähne, gleich dem Elfenbein strahlt? Wer möchte da nicht, als Liebhaber, süsse Küsse sich wünschen? Und liebe ich einen Hirten, so ahme ich die Götter nach. Ein Rinderhirt war Anchises, und es huldigte ihm Aphrodite; Ziegen weidete Branchios, und Apollon liebte ihn; ein Hirt war Ganymedes, und ihn raubte Zeus. Laß uns einen Jüngling nicht verachten, dem, wie wir sehen, sogar die Ziegen liebend gehorchen; laß uns vielmehr den Adlern des Zeus danken, daß sie eine solche Schönheit auf der Erde noch weilen lassen!“



Vierzehntes Kapitel.

Hold lächelte Astylos, vorzüglich bei dieser Rede, und sagte, daß Eros große Sophisten mache; ja er wartete auch auf eine Gelegenheit, um mit seinem Vater in Betreff des Daphnis zu reden.

Der Eudromos aber hatte alles gehört, was sie heimlich redeten. Da er den Daphnis als

einen edlen Jüngling liebte, und es hart fand, daß eine solche Schönheit dem Gnathon zum Spielwerk dienen sollte, so erzählte er alles dem Daphnis und Lamon.

Vor Schrecken beschloß Daphnis, mit Chloen die Flucht zu wagen, oder gemeinschaftlich mit ihr zu sterben. Lamon aber rief Myrtalen aus der Wohnung.

„Wir sind verloren,“ sagte er, „o Weib! Es ist Zeit, das Geheimniß zu enthüllen. Verlassen werden die Ziegen und alles übrige seyn; allein, muß ich auch, wie man sagt, ein Rind im Stalle zurückbleiben, so will ich doch, beim Pan und bei den Nymphen! Daphnis Schicksal nicht verschweigen; ich will es gestehen, daß ich ihn ausgesetzt fand; ich will es anzeigen, daß ich ihn säugen sah; ich will angeben, was mit ihm ausgesetzt war. Der ruchlose Gnathon soll wissen, wer er sei, und wonach ihn, einen solchen Menschen, lüstet! Lege mir nur die Erkennungszeichen in Bereitschaft.“

Nachdem sie dieses ausgemacht, giengen sie wieder in die Wohnung.

F u n f z e h n t e s K a p i t e l.

Astylos eilt zu seinem Vater, der eben der Muse pflegt, und bittet ihn, den Daphnis, da er so schön und zu gut wäre, um auf dem Lande zu leben, und bald von Gnathon in den Sitten der Stadt unterrichtet werden könnte, in die Stadt führen zu dürfen. Mit Freuden giebt es der Vater zu; er schickt nach Lamon und Myrtalen, und verkündet ihnen, daß Daphnis, statt Ziegen und Böcke zu weiden, fernerhin den Astylos bedienen solle, mit dem Versprechen, ihnen statt des Daphnis zwei Hirten zu geben. Schon waren alle herbeigeströmt und freuten sich, daß sie einen so schönen Diener bekämen, als Lamon um Erlaubniß zu reden bat.

„Höre, o Gebieter!“ fieng er an, „von einem alten Manne die Wahrheit. Ich schwöre beim Pan und bei den Nymphen, daß ich nicht lüge. — Ich bin nicht Daphnis Vater, und Myrtale ist nicht so glücklich, seine Mutter zu seyn. Andere Väter haben dieses Kind ausgesetzt, weil sie vielleicht genug älterer Kinder hatten. Ich habe ihn ausgesetzt gefunden, und

eine Ziege hat ihn gesäugt. Diese habe ich nach ihrem Tode in der Umzäunung des Gartens begraben, aus Liebe, daß sie Mutterdienste vertrat. Auch Erkennungszeichen fand ich mit ihm ausgesetzt; ich gestehe und bewahre sie, o Gebieter! Denn sie deuten auf ein größeres Glück hin, als das unsere ist. Ich habe nichts dagegen, daß Daphnis der schöne Diener eines schönen und edlen Gebieters werde; doch kann ich es unmöglich zugeben, daß er dem Gnathon zum Spielwerke dienen soll, der alles versucht, ihn zu seiner Lust nach Mitylene zu bringen.“



S e c h s z e h n t e s K a p i t e l.

So sprach Lamon, schwieg und vergoß viele Thränen.

Als aber Gnathon ganz verwegen ihm mit Schlägen drohte, gebot Dionysophanes, über die Reden erstaunt, dem Gnathon zu schweigen, einen schrecklichen Blick auf ihn werfend, fragte abermals den Lamon und gebot ihm, die Wahr-

heit zu sagen, und nicht mährchenähnliche Dinge zu erzählen, um so seinen angeblichen Sohn zu behalten.

Da er darauf verharrte, bey allen Göttern schwur, und sich zur Untersuchung darbot, wenn er lügen würde, so prüfte Dionysophanes in Klearistens Gegenwart alle Reden des Lamon.

„Warum sollte Lamon die Unwahrheit reden,“ dachte er bei sich, „da er doch zwei Hirten statt des einen bekommen wird? — Wie hätte ein Landmann etwas solches ersinnen können? Ist es nicht unglaublich, daß dieser Greis und dieses alte Mütterchen die Aeltern eines so schönen Kindes seyen?“

Um nicht weiter blos zu muthmassen, verlangte er die Erkennungszeichen zu sehen, ob sie ein so glänzendes und herrliches Glück verkündeten.

.....

S i e b e n z e h n t e s K a p i t e l .

Da entfernte sich Myrtale, um sie alle zu holen; sie hatten sie in einer alten Hirtentasche bewahrt.

Sie wurden herbeygebracht, und Dionysophanes schaute sie zuerst an. Da er ein Purpurkleidchen, eine goldene Spange und ein kleines Schwert mit elfenbeinernem Griff erblickt, schreit er laut auf: „O Gebieter Zeus!“ und ruft seine Gattin herbei, den Schmuck zu schauen. Auch diese schreit, sie erblickend: „O ihr freundlichen Moiren! Haben nicht wir diesen Schmuck mit unserm eignen Kinde ausgesetzt? Haben wir nicht Sophrosynen damit hieher geschickt? Wahrlich, es ist kein anderer Schmuck! Lieber Mann! dieses Kind ist unser. Dein Sohn ist Daphnis, und er hat väterliche Ziegen geweidet.“

Während sie noch sprach, Dionysophanes die Erkennungszeichen küßte, und vor überschwänglicher Freude weinte, schloß Astylos, daß dies sein Bruder sei, warf sein Oberkleid

weg, und eilte in den Lustgarten, um zuerst den Daphnis zu küssen; er hatte viele Begleiter um sich, und rief mit lauter Stimme. Doch Daphnis hatte ihn kaum bemerkt, als er schon Tasche und Syrinx wegwarf, und dem Meere zueilte, sich vom grofsen Felsen hinabzustürzen; denn er glaubte, Astylos laufe auf ihn zu, ihn gefangen zu nehmen. Er, der Wiedergefundene, wäre vielleicht auch, o Wunder! umgekommen, hätte nicht Astylos, dieses vermuthend, ihm wieder zugerufen: „Halt, Daphnis, fürchte nichts! Ich bin dein Bruder, und deine bisherigen Gebieter sind deine Aeltern. Eben hat uns Lamon von der Ziege erzählt, und die Erkennungszeichen gewiesen. Kehr' um und schaue, wie fröhlich, wie heiter lächelnd sie einhergehen! Doch küsse mich zuerst; ich schwöre dir, bei den Nymphen, dafs ich nicht lüge.“

Mit Mühe nur blieb Daphnis stehen, des Schwurs ungeachtet, wartete auf Astylos, der auf ihn zueilte, und küsste den Nahenden. Während er ihn küsste, strömte die übrige Menge von Dienern und Dienerinnen herbei, auch Vater und Mutter. Diese alle umarmten und küs-

ten unter Freuden und Thränen den Daphnis. Zärtlich zeigte er sich vor allen dem Vater und der Mutter, warf sich, als hätte er sie lange gekannt, an ihre Brust, und wollte sich ihren Umarmungen nicht entziehen; so schnell flößt die Natur Vertrauen und Glauben ein. Beinahe hätte er selbst auch Chloen vergessen.



Achtzehntes Kapitel.

Darauf gieng er in die Wohnung, hüllte sich in ein köstliches Gewand, und setzte sich neben seinen rechtmäßigen Vater, seinen Reden zu horchen.

„Liebe Kinder!“ sagte jetzt Dionysophanes, „ich habe schon sehr jung geheirathet, und in kurzer Zeit war ich, wie ich glaubte, ein beglückter Vater; denn es wurde mir zuerst ein Sohn, darauf eine Tochter, und dann Astylos geboren. In der Meinung, diese Nachkommenschaft sei hinreichend, liefs ich dieses Knäbchen, das mir aufser den andern Kindern geboren ward, aussetzen, und mit ihm diese

Kleinodien, doch nicht als Erkennungszeichen, sondern als Todtenschmuck. Aber der Wille des Schicksals war ein anderer! Denn der ältere Sohn und die Tochter starben mir an Einem Tage, und an gleicher Krankheit; doch du wardst mir durch die Vorsehung der Götter erhalten, dafs wir mehrere Stützen im Alter hätten. Räche dich also nicht dereinst an mir, dafs ich dich ausgesetzt; denn ich that es nicht gern. Du, Astylos, trauere nicht, dafs du statt des ganzen Vermögens nur einen Theil empfängst: denn für Edelgesinnte giebt es nichts köstlicher, als den Besitz eines Bruders; liebet vielmehr einander und wetteifert im Reichtum mit Königen. Ich hinterlasse euch ein grofses Land, viele wackere Diener, Gold, Silber, und was sonst noch reiche Männer besitzen. Vorzugsweise nur gebe ich dem Daphnis dieses Landgut, Lamon und Myrtalen, und die Ziegen, die er selbst geweidet.“



N e u n z e h n t e s K a p i t e l .

Während er noch redete, sprang Daphnis auf. „Gerade recht, o Vater,“ sagte er, „hast du mich daran erinnert. Ich gehe die Ziegen zur Tränke zu führen; sie sind vielleicht schon durstig und harren auf meine Syrinx, indem ich hier sitze.“ Hold lächelten alle, daß Daphnis, der ein Gebieter geworden, noch Ziegenhirt seyn wollte. Um für die Ziegen zu sorgen, wurde ein anderer abgeschickt, und jene opfer-ten Zeus, dem Retter, und feierten ein Gast-mahl.

Zu diesem Gastmahle kam nur Gnathon nicht; er weilte vor Furcht im Tempel des Dionysos Tag und Nacht, wie ein Flehender. Da sich das Gerücht bald rings verbreitete, daß Dionysophanes seinen Sohn gefunden, und Daphnis, der Ziegenhirt, Gebieter des Landguts geworden, so strömte mit Anbruch des Morgens alles herbei, ein jeder anderswoher, um dem Jünglinge Glück zu wünschen und seinem Vater Geschenke zu bringen. Unter ihnen war Dryas der erste, Chloens Ernährer.

Dionysophanes behielt alle bei sich, daß sie nach dieser Freude auch am Feste Theil nähmen. Man hatte eine Menge Wein und Mehl, Sumpfgeflügel, Spanferkel und mannigfache Honigkuchen herbeigeschafft. Auch brachte man den heimischen Göttern viele Opfer.

Darauf sammelte Daphnis seinen ganzen hirtlichen Besitz und hieng ihn den Göttern als Weihgeschenk auf. Dem Dionysos weihte er Tasche und Fell, dem Pan Syrinx und Querflöte, den Hirtenstab den Nymphen, und die Krüge, die er selbst bereitet hatte. Er weinte, wenn er sich von einem jeden dieser Dinge trennte: denn in Wahrheit das Gewohnte ist weit süßer, als fremde Glückseligkeit. Ja, er hieng die Krüge nicht eher auf, bis er in sie gemolken; noch das Fell, bis er sich darein gehüllt; noch die Syrinx, bis er darauf gespielt hatte, und küßte auch alles dieses, redete mit den Ziegen und rief jeden Bock beim Namen. Auch trank er noch aus der Quelle, aus der er mit Chloen so oft getrunken. Seine Liebe aber gestand er nicht, sondern wartete die Zeit ab.

Z w a n z i g s t e s K a p i t e l.

Während Daphnis opferte, begab sich mit Chloen dieser Vorfall.

Sie saß weinend da, hütete ihre Schafe und brach, wie ganz natürlich, in die Worte aus: „Daphnis hat meiner vergessen! Er träumt von einer reichen Hochzeit! Wozu hieß ich ihn, statt bei den Nymphen, bei den Ziegen schwören? Er hat diese so gut, wie Chloen, verlassen; er hat den Nymphen und dem Pan geopfert, ohne daß er Chloen zu sehen verlangte. Vielleicht hat er bei seiner Mutter Dienerinnen gefunden, die besser sind, als ich. Er fahre wohl; ich will nicht mehr leben.“

Unter diesen Reden und Gedanken eilte Lampis, der Rinderhirt, mit einer Schaar Landleute herbei und raubte sie, weil Daphnis sie nicht mehr heirathen und Dryas ihm willfahren würde. Chloe wurde unter kläglichem Geschrei entführt. Einer der Augenzeugen hinterbrachte es Napen, diese dem Dryas und Dryas dem Daphnis.

Daphnis kam von Sinnen; doch wagte er es nicht, dieses dem Vater zu sagen. Unvermögend dem Schmerze zu gebieten, gieng er in die Umzäunung des Gartens und klagte. „O des bittern Wiederfindens!“ rief er. „Wie weit besser war mir, als ich weidete! Wie weit seliger war ich als Sklave! Damals sah ich Chloen! Nun hat sie Lampis geraubt, und wird sie des Nachts umarmen. — Ich trinke und schwelge, und habe vergeblich beim Pan, bei den Ziegen und Nymphen geschworen!“

.....

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Gnathon, im Lustgarten verborgen, hatte diese Reden des Daphnis gehört. Dieses für den schönsten Zeitpunkt zur Wiederaussöhnung mit Daphnis haltend, nahm er einige Diener des Astylos mit sich, und begab sich zu Dryas. Er befahl ihm, ihn zur Hütte des Lampis zu führen, und eilte dahin. Er traf ihn eben, als er Chloen in die Hütte führte, entrifs sie ihm, und prügelte die Landleute tüchtig durch. Er hätte

auch den Lampis noch gefesselt, und wie einen Kriegsgefangenen mitgeführt, wäre er nicht zeitig entflohen. Solch ein Werk hatte Gnathon verrichtet, und kehrte mit anbrechender Nacht zurück.

Dionysophanes schlief schon, Daphnis aber war schlaflos und weinte noch in der Umzäunung des Gartens. Da führt er ihm Chloen zu, und erzählt ihm alles, mit der Bitte, sich nicht mehr zu rächen, ihn für einen rechtschaffenen Diener zu halten, und nicht vom Tische zu verstossen, daß er nicht Hungers sterben müßte. Daphnis Chloen sehend und in den Armen haltend, verzieh dem Gnathon, als seinem Wohlthäter, und rechtfertigte sich bei Chloen wegen seiner Sorglosigkeit.

.....

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Darauf rathschlagten sie und beschlossen, die Hochzeit zu verschweigen, Chloen heimlich zu behalten, und nur der Mutter die Liebe zu

entdecken. Aber Dryas willigte nicht ein; er hielt für gut, dem Vater davon zu sagen, und glaubte, ihn zu gewinnen.

Mit anbrechendem Tage, die Erkennungszeichen in der Hirtentasche, geht er zu Dionysophanes und Klearisten, die im Lustgarten saßen — auch Astylos und Daphnis waren zugegen — und unterbrach ihr Schweigen mit den Worten: „Gleiche Nothwendigkeit gebietet mir, wie dem Lamon, von einem Gegenstande zu reden, der bis jetzt ein Geheimniß war. Dieses Mädchen, Chloe mit Namen, habe ich weder gezeugt, noch genährt; andere Aeltern haben sie gezeugt, sie lag in der Nymphengrotte und wurde von einem Schafe genährt. Ich sah selbst dieses Wunder, ich sah es und staunte; stau- nend nahm ich das Mädchen zur Pflege an. Zeu- ge davon ist auch ihre Schönheit, die keines- wegs uns gleicht; Zeuge sind auch die Erken- nungszeichen, die einen größern Reichthum, als den eines Hirten verrathen. Sehet sie an, und suchet die Anverwandten des Mädchens auf; vielleicht erscheint sie des Daphnis würdig.“



Drei und zwanzigstes Kapitel.

Dieses hatte Dryas nicht ohne Absicht gesagt und Dionysophanes nicht achtlos vernommen; er schaute den Daphnis an, sah ihn erblasen und heimlich weinen, und entdeckte bald die Liebe. Mehr um seinen eigenen Sohn, als um das fremde Mädchen besorgt, erwog er mit aller Sorgfalt Dryas Reden. Als er aber die Erkennungszeichen sah, die goldenen Sohlen, die Kniebänder und die Mitra, rief er Chloen herbei, und hiefs sie gutes Muthes seyn, weil sie schon gleichsam einen Gatten hätte, und bald auch Vater und Mutter finden würde. Kleariste nahm Chloen zur Seite und schmückte sie, als die künftige Frau ihres Sohnes. Dionysophanes fragte den Daphnis heimlich, ob das Mädchen noch Jungfrau sei. Da Daphnis betheuerte, dafs aufser Kufs und Schwur nichts geschehen, so freute er sich des Schwures, und liefs sie beim Mahle zusammenliegen.

Nun konnte man sehen, wie herrlich die Schönheit sei, wenn sie sich schmücket; denn Chloe erschien in ihrem Gewande, in ihrem auf-

geschlungenen Haare und gewaschenen Antlitze allen um so viel reizender, daß Daphnis selbst sie nur mit Mühe erkannte. Man hätte schwören mögen, ohne die Erkennungszeichen zu sehen, daß Dryas nicht der Vater eines solchen Mädchens sei. Aber auch er war zugegen, nahm mit Napen am Mahle Theil, und trank gemeinschaftlich mit Lamon und Myrtalen auf einem besondern Ruhebette.

Die folgenden Tage wurde wieder geopfert, und Krater wurden aufgestellt; auch Chloe hieng ihre hirtliche Habe als Weihgeschenk auf: die Syrinx, die Hirtentasche, das Fell und die Krüge. Sie mischte den Wein mit jener Quelle, die in der Grotte sprudelte, weil sie neben ihr gesäugt wurde, und sich oft darin badete. Auch bekränzte sie das Grab des Schafes, das ihr Dryas gezeigt, blies der Heerde auf der Syrinx ein Lied und den Göttinnen, und flehte sie an, daß jene, von denen sie ausgesetzt wurde, der Vermählung mit Daphnis möchten würdig befunden werden.



Vier und zwanzigstes Kapitel.

Nachdem sie sich an den ländlichen Festen genug ergötzt hatten, beschlossen sie in die Stadt zurückzukehren, Chloens Aeltern aufzusuchen, und mit der Hochzeit nicht mehr zu zögern.

Des Morgens schickten sie sich zur Reise an, gaben dem Dryas noch dreitausend Drachmen, dem Lamon die Hälfte der Ländereien, um darauf zu erndten und Früchte zu lesen, vier Joche Rinder und Wintergewande, und seinem Weibe die Freiheit. Dann zogen sie in großer Pracht mit ihren Pferden und Wagen nach Mitylene. Damals wurden sie von ihren Mitbürgern nicht gesehen, weil sie des Nachts anlangten. Am andern Tage aber versammelte sich vor den Thüren eine Schaar von Männern und Weibern. Jene wünschten dem Dionysophanes Glück, daß er seinen Sohn gefunden, und dieß um so mehr, als sie die Schönheit des Daphnis sahen; diese hingegen freuten sich mit Klearisten, daß sie zugleich Sohn und Braut mitbrachte: denn Chloe, in unvergleichlicher Schönheit

prangend, hatte sie mit Staunen erfüllt. Die ganze Stadt sprach von diesem Jünglinge und diesem Mädchen, und sie segneten schon die Vermählung, mit dem Wunsche, daß auch die Kinder an Schönheit dem Mädchen gleichen möchten. Ja, viele Frauen reicher Bürger flehten zu den Göttern, daß sie als die Mütter einer so schönen Tochter möchten befunden werden.



F ü n f u n d z w a n z i g s t e s K a p i t e l .

Als auf vieles Nachsinnen Dionysophanes in einen tiefen Schlaf sank, hatte er dieses Traumgesicht. Es däuchte ihm, die Nymphen verlangten vom Eros, daß er ihnen nun einmal die Hochzeit gewähren möchte; und Eros, den Bogen abnehmend und neben den Köcher ihn legend, befähle ihm, die angesehensten Mityleneer sämmtlich zum Mahle zu laden, und, wenn der letzte Krater gefüllt würde, einem jeden die Erkennungszeichen vorzulegen, und das Braut-

lied zu singen. — Als Dionysophanes dieses gesehen und gehört, steht er am Morgen auf, befiehlt von allem, was die Erde, das Meer, die Sümpfe und Flüsse hegen, ein glänzendes Mahl zu bereiten, und ladet die angesehensten Mitylenäer sämmtlich dazu. — Als es Abend war und der letzte Krater gefüllt wurde, aus welchem sie dem Hermes spendeten, brachte ein Diener die Erkennungszeichen auf silbernem Becken herein, trug sie rechts herum, und zeigte sie allen.

Keiner erkannte sie, bis auf Megakles. Dieser lag Alters wegen zu unterst und erkannte sie, so bald er sie sah. „Was seh' ich hier?“ rief er laut und jugendlich aus. „Was ist mit dir geschehen, mein Töchterchen? Wie, lebst du noch? Oder hat ein Hirt nur von ungefähr die Erkennungszeichen gefunden und hiehergebracht? Sag es mir, o Dionysophanes, ich bitte dich; woher hast du die Erkennungszeichen meines Kindes? Vergönne es mir, daß ich, nachdem du den Daphnis gefunden, auch etwas finde.“

Als ihm Dionysophanes befahl, zuvor die Aussetzung des Kindes zu erzählen, begann er,

ohne den Ton der Stimme zu verändern, mit den Worten: „Anfangs lebte ich kärglich, denn ich verwendete alle meine Habe auf Schauspiele und Dreiruderer. Mittlerweile wird mir ein Töchterchen gebohren. Da ich sie nicht in Armut erziehen wollte, so schmückte ich sie mit diesen Erkennungszeichen, und setzte sie aus, überzeugt, daß viele auch so um den Vaternamen sich bewerben würden. Ich legte sie in eine Nymphengrotte, und empfahl sie den Götinnen. — Da mehrte sich von Tag zu Tag mein Reichthum, ohne daß ich einen Erben hatte. Doch war ich nimmer so glücklich, Vater von einem Töchterchen zu werden; die Götter sandten mir des Nachts, um mich gleichsam zum Besten zu haben, einen Traum nach dem andern, und offenbarten mir, daß ein Schäfchen mich zum Vater machen werde.“



Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Dionysophanes schrie noch lauter, als Megakles, sprang auf und führte Chloen herein, auf das schönste geschmückt.

„Dieses Kind,“ rief er, „hast du ausgesetzt; dieses Mädchen wurde dir durch die Vor-
sehung der Götter von einem Schafe, wie mein
Daphnis von einer Ziege, gesäugt. Nimm die
Erkennungszeichen und deine Tochter; nimm
sie und gieb sie dem Daphnis zur Braut. Beide
haben wir ausgesetzt, beide haben wir wieder
gefunden, für beide haben Pan, die Nymphen
und Eros gesorgt.“

Megakles belobte seine Reden, schickte um
seine Gattin Rhode, und schloß Chloen in seine
Arme. Sie blieben und schliefen auch dort;
denn Daphnis hatte geschworen, niemanden
Chloen anzuvertrauen, auch nicht einmal ihrem
Vater.

Mit anbrechendem Tage beschlossen sie,
wieder auf das Land zurückzukehren; Daphnis
und Chloe hatten sich dieses ausgebeten, aus
Ueberdruß am Stadtleben. Jene hielten auch
für gut, ihre Hochzeit nach Hirtensitte zu feiern.
Sie kamen deshalb zu Lamon, führten den Dryas
zu Megakles, brachten Napen zu Rhoden, und
machten glänzende Anstalten zum Feste.



Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Nun gab Megakles im Angesichte der Nymphen Chloen dem Daphnis zur Braut, hieng aufser vielen andern Gaben die Erkennungszeichen als Weihgeschenke auf, und zahlte dem Dryas noch so viel, daß er nun zehntausend Drachmen hatte. Dionysophanes liefs an einem schönen Tage, dort unter der Grotte, Ruhebetten aus grünem Laube bereiten, und lud alle Dorfbewohner zum köstlichsten Mahle dahin. Es kamen Lamon und Myrtale, Dryas und Nape, Dorkons Anverwandte und Philetas Kinder, und Chromis und Lykainion; auch Lampis fehlte nicht: denn er hatte Verzeihung erhalten. Da gieng es, wie bei solchen Zechern, ganz ländlich und bäuerisch zu. Der eine sang ein Schnitterlied, der andere schäckerte, wie ein Kelterer, Philetas blies auf der Syrinx, Lampis flötete, Dryas und Lamon tanzten, und Chloe und Daphnis küßten einander. In der Nähe auch weideten die Ziegen, gleichsam Theil nehmend am Mahle; den Städtern war es nicht sehr angenehm, Daphnis aber rief einige beim Namen, reichte ihnen grünes Laub und küßte sie,

bei den Hörnern sie haltend. Und nicht blos damals lebten sie so; auch ihr übriges Leben war schäferlich. Sie ehrten die Götter, die Nymphen, den Pan und Eros, hatten die meisten Schaf- und Ziegenheerden, und hielten Obst und Milch für ihre süsseste Speise. Auch ihr Söhnchen liessen sie von einer Ziege stillen, und ihr zweites Kind, ein Töchterchen, an der Zitze eines Schafes saugen. Jenes nannten sie Philopoimen, dieses Agele. So alterten auch diese mit ihnen. Sie schmückten auch die Grotte, weihten Bildnisse, errichteten dem Hirten Eros einen Altar, und gaben dem Pan, den sie den kriegerischen nannten, statt der Fichte eine Kapelle zur Wohnung.

Diefs thaten sie späterhin; damals aber, mit anbrechender Nacht, führten alle Daphnis und Chloen in das Brautgemach. Die einen bliesen auf der Syrinx, die andern flöteten, und wieder andere schwangen grosse Fackeln. Als sie sich der Thüre nahten, sangen sie mit rauher und wilder Stimme, als wenn sie mit einem Dreizack den Boden spalteten, nicht das Brautlied sängen. Daphnis und Chloe legten sich enthüllt zusammen, umarmten und küs-

ten einander, und schliefen des Nachts noch weniger, als die Eulen; Daphnis that, wie ihn Lykainion gelehrt, und Chloe erfuhr hier das erste Mahl, dafs das im Walde Geschehene nur Hirtenspiel war.



ten einander, und schloßen die Nacht noch
weniger, als die Nacht, so wie ihn
Lykion gebiet, und also edel hier das
erste Mal, das in die Geschichte nur
historisch war.

A n m e r k u n g e n.

And meerkung.

S. I.

Lesbos, das heutige Metelin, oder Metaline, eine der ansehnlichsten Inseln auf dem ägäischen Meere, der Küste Kleinasiens gegenüber. Schon frühe hob sie sich durch Handel und Seemacht zum größten Wohlstande, der aufer dem anmuthigen Klima und den Schätzen dieses Eilandes dazu beitrug, daß die Einwohner bald zu einem hohen Grade von Bildung gelangten — ihre Urbanität war bekannt — aber auch bald in jenes weichliche und genußreiche Leben versanken, daß die asiatischen Griechen von den europäischen so wesentlich unterscheidet. Die Lesbier waren ihrer schwelgerischen Sitten halber ganz verrufen; daher man sich auch der Ausdrücke: *λεσβιάζειν* *λεσβίσαι* bediente, um ein höchst weichliches und wohllüstiges Leben zu bezeichnen. S. Hesychios von Alberti. B. II. S. 453 und Erasmus in den *Adag. ed. Aldina.* Blatt 184 und 224. Ganz vorzüglich blühten hier die Künste und Wissenschaften.

Lesbos war das Vaterland und der Aufenthalt der herrlichsten Geister, eines Arion, von dem Herodotos rühmt, daß er der erste Citherspieler seiner Zeit, und der erste war, der den Dithyramhos erfand und lehrte, eines Terpander, eines Alkaios, einer Sappho, eines Pittakos aus der Zahl der sieben Weisen u. v. a. Die Alten sind erfüllt von dem Lobe dieser Insel. Die mannigfaltigen Reize der Natur, die Menge und die Pracht der Kunstwerke, die hier das Auge des Schauers auf sich zogen, lockten viele reiselustige Römer hieher. S. Strabo von Casaubon. Genf. 1587 Fol. S. 424. Anacharsis Reise nach Griechenland. II. Thl. S. 42. ff. Tourniefort. Thl. II. S. 81. Mannerts Geographie der Griech. und Römer. VI. Thl. 3. H. S. 432 ff. Horazens Briefe. I. II. und Wieland daselbst.

S. 2.

1. Eros — Amor, Cupido bei den Römern — der Gott der Liebe. S. II. B. 4. K. und die Anmerkung daselbst.

2. Pan, ein Sohn des Hermes und der Nymphe Dryope, nach andern der Penelope, war eine arkadische Hirtengottheit. Er wird vorgestellt mit Hörnern, Schweif und Bocksfüßen. S. Homeros Hymne auf Pan. Beim Lukianos will sich Hermes

wegläugnen, daß er sein Vater sey, sich schämend, einen bocksähnlichen Sohn zu haben. Der Grund von der Bocksähnlichkeit Pans ist nach Lukianos dieser, daß Hermes die Gestalt eines Bocks annahm, als er der Penelope nahte. S. Lukianos von Reitz. B. I. S. 269. ff. Hemsterhuis daselbst, und den Scholiasten zu Theokritos. VII. 109.

3. Mir gewähre der Gott. Longos ruft hier nach der Gewohnheit der Dichter den Eros an, daß er ihm beistehen möge, frei von Leidenschaft die Schicksale zweier Liebenden zu beschreiben; denn Eros war es, unter dessen Obhut sie standen. S. II. B. 3 K. S. 39. — 20 K. S. 61. Ueber die Anrufung vergl. Köppen zum Homeros. I. B. S. 1. ff. Auch Sokrates ruft beim Platon, ehe er seine Rede beginnt, die Musen um ihren Beistand an. Platons Werke, Zweibr. Ausg. B. X. S. 300.

S. 3.

1. Mitylene war die größte und merkwürdigste unter den Städten auf Lesbos, zwischen Methymne und Malia liegend. Sie hatte zwei Häfen, einen im Osten und einen im Norden; dieser war groß, tief und gegen Wind und Wellen mit einem Damme

versehen. Die anmuthige Lage, und die Menge und Pracht der Gebäude machte sie berühmt.

Andere preisen dir Rhodos, die herrliche, bald
Mitylene.

Horat. Od. VII. V. 1. Voss.

S. ferner dessen Episteln. I. II. V. 17. Longos selbst. II. 8. Cicero nennt sie — in *Orat. de lege Agraria contra Rull. c. 16 — et natura et descriptione aedificiorum, et pulchritudine in primis nobiliss.* Strabo in der angef. Stelle und Anacharsis Reise. II. 43. ff.

Mit einer ähnlichen Schilderung von Sidon beginnt die Leukippe des Achilles Tatios — übers. von Hofrath Ast. Leipzig. 1802. 8. —

2. Zweihundert Stadien entfernt. Ein Stadion betrug 125 Schritte, 8 Stadien 1 Meile oder $\frac{2}{3}$ einer deutschen Meile.

S. 6.

Auch hiengen dort Krüge und Querflöten und Syringen und Rohrpfеifen. Wer seinem Stande oder seiner Kunst entsagte, brachte den Göttern, dessen Schutz er genossen, sein Geräth zum Weihgeschenk dar. S. IV. B. 19 und 23 K.

In einem Theokritischen Epigramme heisst es:

Daphnis von weisser Gestalt, der hold auf schöner
Syringe

Tönete Hirtengesang, Weihete dieses dem Pan:
Dieß dreistimmige Rohr, die spitzige Lanze, den
Krummstab,

Auch sein Fell, und die Tasch', Aepfel zu
tragen gewohnt.

Epigr. II. Vofs.

Auch Virgil läßt seinen Korydon singen:

Nymphen, unsere Lust, Libethrische, einen Gesang
nur,

So wie meinem Kodrus, gewähret mir; nahe des
Phöbus

Dichtungen tönet sein Lied! Doch wenns nicht allen
vergönnt ist,

Hänge die helle Syring' allhier an der heiligen Fichte.

Ecl. VII. 21. ff. Vofs.

Eben so weihte Lais, der ganz Hellas zu Füßen
lag, der Kypris ihren Spiegel, als ihre Reize erloschen
waren.

Lais, welche vordem voll Uebermuths Griechenland
höhnte,

Deren Thüren ein Schwarm buhlender Männer
umgab,

Weiht Kytheren den Spiegel. In ihm zu schaun,
was ich jetzt bin,
Lüstet mich nicht; was ich war, zeigt der Spie-
gel mir nicht.

Brunks Anal. I. 170. Jakobs.

Die Querflöte — αὐλὸς πλαγίος od. πλαγί-
αυλος, *tibia obliqua* — der einfachen Flöte —
αὐλὸς, *tibia*, *tibia longa* — entgegengesetzt, war
mit mehr Kunst gefertigt und hatte einen krum-
men Aufsatz von Horn. Nach Bion erfand sie Pan,
so wie Pallas die Flöte. S. Id. III. 7. Harles
daselbst und Manso — dessen ältere Ausgabe — und
Vofs zu Virgils Ecl. II. 35. VIII. 21. — Die Sy-
rinx, Pans Erfindung, bestand aus mehreren mit
Wachs verkleibten Rohren, in immer abnehmender
Ordnung. S. Longos II. B. 3, 23, 24, 25. Theo-
kritos Id. VIII. 18. Virgils Ecl. II. 31, 36.
Vofs daselbst. Tibull. II. 5. Ovids Verwandlungen.
I. 690. Achilles Tatios. VIII. 6. Lennep zum
Koluthos. S. 73. Bibliothek der alt. Litt. und
Kunst. 9 St. S. 37. ff. und Graf Stollberg zu Platons
Phaidros. S. 152.

S. 10.

1. Der Frühling begann. Was hier mit
wenigen, aber treffenden Zügen dargestellt ist, findet

man weiter ausgeführt in dem schönen Frühlingsgemälde von Meleagros. *S. Brunks Anal. I. S. 31.*

S. II.

Chloe gieng schon am frühen Morgen aus, um Halme zu lesen, flocht sich daraus eine Grillenfalle u. s. w.

Unser Dichter hatte wahrscheinlich Theokritos erste Idylle, 52—54 vor Augen, wo es heisst:

Jener flicht sich von Halmen die zierliche Grillenfalle,
Wohl mit Binsen gefügt; auch kümmert ihn weder
der Weinberg,
Weder die Tasche so sehr, als nun das Geflecht ihn
erfreuet.

V o f s.

Statt ποθέν las ich mit Schäfer ῥῶθεν, dessen Ausgabe ich zum Grunde legte. Die Villoison-
sche aber konnte ich ungeachtet vieler Bemühungen
nicht erhalten.

S. 14.

1. Er gab ihr das Gewand und die Hirtentasche — —

Schade, daß uns die Zeit um den Besitz einer Stelle beneidete, die gewiß unter den schönsten Gemälden im Longos einen ehrenvollen Platz verdient haben würde!

2. Ihre Lippen sind zarter als Rosen.

Auf ähnliche Weise vergleicht Achilles Tatios den Mund Leukippens mit den Rosen. I, 4:

Ihr Mund war die Blume der Rosen, wenn die Rose die Lippen der Blätter zu öffnen anfängt.

Und dann II. 1:

Ich glaubte die Rose auf ihren Lippen zu sehen, so als wär' ihr Mund mit dem Kelche der Rosen bekränzt.

Nach Herrn Hofrath Asts Uebers.

Auch Eustathios bedient sich eines ähnlichen Bildes: „Beide Lippen — heißt es — röthen sich purpurn; man möchte sagen, das Mädchen habe mit den Lippen die Rose ausgesogen.“ Vergl. Martialis. IV. 42.

2. — und ihr Mund (ist) süßser als Honig, ihr Kufs aber ist bitterer, als der Stachel der Biene. „Trägst du etwa auch eine Biene auf deinem Munde; denn du bist voll Honig, und deine

Küsse verwunden," sagt bei Achilles Tatios Kleitophon zu Leukippen. II, 7. Vergl. Anakreon XL. Theokritos XIX. Plautus *Cistellaria*. I. 1. 17. Catull, im Hochzeitl. auf Peleus und Thetis. v. 95. Musaios Hero und Leandros. v. 166 und Heinrich daselbst.

S. 15.

Hat vielleicht Chloë Gift gekostet,
als sie mich küssen wollte?

Bei Moschos räth Kypria dem Wiederbringer des entlaufenen Eros:

Wenn du mir diesen ergreifst, den gefesselten führ'
ohn' Erbarmen.

Siehst du' einmal ihn weinen, o hüte dich, denn er
betrügt dich!

Siehst du, er lacht, fort schlepp' ihn; und trachtet er
gar, dich zu küssen,
Fleuch! denn schlimm ist der Kufs, auf der Lipp' ist
giftiger Zauber!

V o f s.

S. Virgils Aeneis. I. 688. Vergl. auch Xenophons Gastmahl C. IV. §. 25. und dessen Sokratische Denkwürdigkeiten. I. 3. §. 11. ff.

S. 18.

Zerkauten grüne Ulmenrinde und legten sie darauf.

Die Blätter, Zweige und selbst die Rinde der Ulme haben eine adstringirende Kraft, sagt Dioskorides. Schon die Blätter heilen Wunden; noch wirksamer aber ist die Rinde, wenn man sie auflegt. S. Dioskorides bei Wechel. Frankf. 1588. Fol. S. 59. und Plinius Naturgeschichte. XXIV. 8.

S. 19.

und wohl aus des Hundes, aber nicht des Wolfes Schlund gerettet d. i. zum Theil, nicht ganz. S. Suidas von Küster. T. I. S. 694 u. Erasmus in den *Adag.* Fol. 168.

S. 20.

Lieblich war das Schwirren der Cikaden. Die Cikade, oder Baumgrille, *cicada plebeja* und *orni* nach Linné, welche in Griechenland und Italien sich aufhält, ist runder als die Heuschrecke, *locusta*, mit braungefleckten Flügeln und unter diesen an der Brust mit Blättchen versehen, mit denen sie ein lautes Geschwirr erregt. Dieses aber thun nur die Männchen. Vofs zu Virgils Ecl. V. 77. Graf Stollberg sagt in einer Anmerkung zu Platons Gast-

mahle S. 303 von den Cikaden: „Manchesmal hatt' ich meine Freude an ihrer schlanken Zartheit und an ihrem ätherischen Fluge. In der Insel Ischia hab' ich deren am meisten gesehen, und an Siciliens südwestlicher Küste. Sie sind gewöhnlich von grasgrüner Farbe, doch sah ich in Sicilien eine von vorzüglicher Schönheit, deren gelber Leib purpurne Flügel hatte.“ Die Dichter, vorzüglich die Jonischen, sind ganz entzückt vom Gesange der Cikaden. Homeros nennt die um Priamos auf dem skäischen Thore versammelten rathsfahrenden Greise

— — — den Cikaden nicht ungleich, die in den
Wäldern

Aus der Bäume Gesproß hellschwirrende Stimmen
ergiessen.

Ilias. III. 151. V o f s.

Hesiodos, der anmuthige, singt in den Werken und Tagen. Vergl. 582.

— wann jetzo die Distel erblüht und die tönende
Grille,

Sitzend im Laube des Baums, die schwirrende Stimme
dahergießt,

Rastlos unter den Schwingen zur Zeit des geschäftigen
Sommers;

Dann ist fett von der Weide die Geis, dann edel der
Weintrunk.

V o f s.

S. den Schild des Herakles. V. 393 und Heinrich daselbst. Mit Hesiodos stimmt auch Theokritos überein.

Id. XVI. 94:

— — — — — wann die Cikade,
Ruhende Hirten belauschend am Mittag, hoch in den
Bäumen

Tönt vom schwanken Gesproßs.

Anakreon sang in einem honigsüssen Liede das Lob der Cikade. *Ode. XLIII.* Auch Meleagros widmete ihr zwei sehr anmuthige Epigramme. *Brunks Anal.* S. 32. Vergl. Platons Phaidros. Zweibrücken. S. 286. Aristainetos I. 3. Virgils Ecl. II. 13. V. 77. Köppen zum Homeros, Fischer zu Anakreons angezogener Ode und Jakobs zur griech. Anthol. I. 1. S. 121

S. 21.

Helios, Sol bei den Römern, war der Lenker des Sonnenwagens. Es scheint gemäß dem Beisatze, φιλόκαλον ὄντα, Freund des Schönen, daß Longos den Helios vom Phoibos oder Apollon, dem Gotte der Jugend und Schönheit, und Führer der Musen, nicht unterschieden habe.

S. 22.

1. Zuweilen warfen sie auch einander mit Aepfeln. Bei Theokritos prahlt Komatas. V. 88.

Mich geishütenden wirft mit Aepfelchen schon Klea-
rista,

Treib' ich die Ziegen vorbei. — —

Auch die muthwillige Galateia necket den liebekran-
ken Polyphemos, mit Aepfeln unter seine Heerde
werfend. VI. 6.

Schaue, sie wirft, Polyphemos, mit Aepfeln wirft
Galateia

Dir die Heerd', und sie ruft: O zur Lieb' einfältiger
Geishirt!

2. Es war Mittag, Daphnis blies die
Syrinx und die Heerden ruhten im Schat-
ten.

Virgil räth den Hirten am Mittag den Schatten
der Thäler aufzusuchen und sich unter stämmige Ei-
chen mit langausreichenden Aesten zu lagern. Georg.
III. 331. Doch auf der Syrinx zu blasen, scheut sich
der theokritische Ziegenhirt, daß er den von der Jagd
ausruhenden Pan nicht vom Schlaf aufwecke. Ein
schönes hirtliches Gemählde von dieser Mittagsruhe
findet sich bei Alkiphron. III. 12. 304 ff. von Berg-
ler. Pratinas schreibt dort an Epigonos: „Am heißen
Mittag wählte ich mir eine windliebende Fichte, den
Lüften ausgesetzt, und kühlte unter ihrem Schatten

den Brand. Hatte ich mich gar erquicklich abgefrischt, dann gedachte ich der Musik zu huldigen; ich nahm die Syrinx, und eilte mit der Zunge darüber hin, einen stöhnenden Hauch mit den Lippen entlockend; und es entsallte mir ein süßes und hirtliches Lied. Indessen, ich weiß nicht wie, von dem Wohl laut entzückt, strömten mir alle Ziegen rings von allen Orten zu, und horchten gierig dem Liede, vergessend, die Hagbäume und das Gesträuch zu nagen. Mitten unter diesen Wonnen ahmte ich den Sohn Kalliopens nach. Dieses theile ich dir mit, damit du als mein Freund wissest, daß ich eine gesangliebende Heerde habe.“

S. 23.

Der Kufs zernagt das Herz und versetzt wie frischer Honig in Wuth.

Xenophon erwähnt in der Anabasis IV. 8. §. 20, daß die Griechen auf ihrem Rückzuge von Oberasien bei den Makronern, einem Volke an der äußersten Gränze Kappadokiens, viel Honigseim antrafen, dessen Genuß ihnen sehr übel bekam. Denn alle, welche davon assen, geriethen von Sinnen, mußten sich erbrechen, und bekamen Durchfall, so daß keiner mehr aufrecht zu stehen vermochte. Jene, welche nur wenig gegessen, waren stark berauschten; die, welche

viel gegessen, Rasenden ähnlich; andere auch Sterbenden. Es lagen so viele auf dem Boden, als wäre eine Niederlage vorgefallen, und es herrschte große Muthlosigkeit. Des andern Tags jedoch war keiner gestorben; sie kamen fast um die nehmliche Stunde wieder zu sich, und am dritten und vierten standen sie wieder auf, wie nach einem Gifttranke. Auch Diodoros von Sikilien B. XIV. K. 30. und Plinius XXI. 13 machen Meldung von diesem Honige. Vergl. Wesseling zum Diodoros von Sikilien. I. B. S. 665. Wahrscheinlich spielt Longos hier darauf an; anders läßt sich diese Stelle wohl schwerlich erklären.

S. 24.

Da Chloe wissen wollte, was sie sänge. Trefflich zeichnete diese weibliche Neugierde Achilles Tatios V. 5. (es ist nemlich die Rede von einem Gemählde, auf dem die Mythe der Prokne, Philomele und des Tereus dargestellt war) mit diesen Worten: „Was hat es denn, fragte mich Leukippe, ganz im Charakter der Weiber, die nur allzugern Erzählungen hören, mit der Geschichte dieses Gemähltes für eine Bewandniß? Was sind das für Vögel? Wer sind die Weiber und dieser unverschämte Mann?“

S. 25.

Sang den Pan und die Pitys. Pitys war eine Geliebte Pans, und wurde von Boreas, der sie auch liebte, aus Eifersucht gegen jenen, an einem Felsen zerschmettert; Gaia, um das unglückliche Mädchen nicht ganz zu Grunde gehen zu lassen, verwandelte die Reste desselben in einen Baum, die Fichte, mit deren Zweigen sich Pan bekränzte.

S. 26.

Tyrische Räuber. Tyros war eine berühmte Handelsstadt in Phoinikien. Die Räuberei wurde von den Tyriern und andern umliegenden Völkern nicht nur in den frühesten, sondern auch in den spätesten Zeiten getrieben. S. Herodotos I. 1. Thukydides I. 8., und Achilles Tatios. II. 17. — Karien, eine Landschaft Kleinasiens, der Insel Rhodos gegenüber. Die Karer waren in den frühesten Zeiten ein tapferes und durch Schiffahrt mächtiges Volk, das auch Seeräuberei trieb. S. Thukydides in der angef. Stelle. Den Griechen waren sie deshalb verhaßt, weil sie ihnen vielen Schaden verursachten.

S. 27.

Eine neue Syrinx in der Hand, ein Geschenk für Daphnis.

Auch der Theokritische Lakon schenkte seinem
Liebling Eumedes eine Syringe. V. 134. Er singt:

Aber ich lieb' Eumedes mit Innigkeit; denn da ich
neulich

Meine Syring' ihm reichte, wie wonniglich küfste
mich jener!

S. 27.

Küsse mich dafür noch im Leben und
beweine mich im Tode.

Freunde und Anverwandte vor ihrem Hinscheiden
zu küssen und ihren Hauch mit dem Kusse einzutrin-
ken, galt den Alten für eine heilige Pflicht.

So ruft Kythere in Bions Trauerlied auf Adonis
I. 45, ihrem entseelten Geliebten zu:

Kurz nur erwach', Adonis, und küsse mich einmal
zum Abschied!

Küsse mich nur so lang', als Leben noch ist in dem
Kusse!

Bis aus der Tiefe der Seel' in den Mund mir, und in
das Herz mir,

Fließe dein Hauch, und ich deine bezaubernde Süße
hineinsaug',

Und mich berauscht in der Liebe! —

Vergl. Longopeträus und Heskins Anmerkun-
gen zu dieser Stelle.

S. 30.

1. Rinderfuhrten (βοός πόροι von βῆς Rind und πόρος Fuhr, Uebergang) hießen die Meerengen von Kimmerien und Thrakien (Estretto di Caffa und die Meerenge bei Constantinopel). — Sie hatten ihren Namen von der durch Heren in eine Kuh verwandelten Io, die sie durchschwamm, oder vielleicht auch daher, weil sie so schmal waren, daß ein Rind leicht darüber schwimmen konnte. In Aischylos Prometheus heißt es V. 728. ff.

Dann führt zum Isthmus der Kimmerier,
Dein Pfad dich, an des Meeres engem Thor;
Dort wag es, kühn verlassend das Gestad,
Durch des Mäotis schmale Fuhr zu schwimmen.
Von diesem Wagstück dauert ewig dann
Der Nachruhm bei der Sterblichen Geschlecht,
Und Bosporos wird diese Fuhr genannt.
Hier nun enteilst du Europens Flur
Und gehst zu Asiens festem Lande über.

S. Altes att. Museum. III. B.

3 H. S. 386.

2. Fand er Chloen lächelnd und zugleich Thränen vergießend — γελῶσαν ἅμα καὶ δακρύουσιν. Diese Stelle mahnt mich an jene göttliche im Homeros, wo der scheidende

Hektor den kleinen Astyanax der liebenden Gattin in
die Hände giebt.

— — — und sie drückt' ihn an ihren duftenden
Busen,

Lächelnd mit Thränen im Blick — *δακρυόεν γελά-
σσα.*

Ilial. VI. 483—84. Vofs.

3. Sie häuften viele Erde auf und
pflanzten Gewächse in Menge. Hohe Grab-
hügel gereichten bei den Alten zu grosser Ehre. Ein
paar klassische Stellen über ihre Bestattungsweise fin-
den sich bei Virgil. Aeneas feiert in Thracien das
Leichenbegängniß des Polydor, der, ein Sohn des
Priamus, vom Thracier Könige, dessen Schutz er an-
vertraut ward, schändlich war ermordet worden.

Feierlich ordnen wir nun Polydorus Leichenbegäng-
niß.

Hoch wird ein Hügel gehäuft; es stehn Altäre den
Manen,

Traurig in düstere Binden gehüllt und dunkle Cy-
presse;

Und rings ilische Fraun, das Haar nach der Weise
gelöset.

Lauliche Milch wird geströmt aus schäumenden Näp-
fen und drüber

Heiliges Blut aus Schalen geströmt; und nachdem wir
der Seele

Ruh im Grabe geschafft, wird laut gerufen der Abschied,

Aeneis. III. 62—68.

Die zweite handelt von der Todtenfeier des bei Drepanon begrabenen Anchises.

Jetzo gieng Aeneas mit Tausenden aus der Versammlung

Hin zu der Gruft, er mitten im Schwarm umdrängendes Volkes,

Dort zween Becher zur Weihe mit lauterem Tranke des Bacchus

Sprenget er, zween voll schäumender Milch, zween heiliges Blutes;

Streut dann purpurne Blumen darauf — —

Aeneis. V. 75 ff.

Vergl. noch eben daselbst VI. B. 232 V. und Ecloge. V. 67.

S. 31.

1. Zerbrachen viele Syringen. Bion sagt im ersten Idyllion von den um Adonis klagenden Eroten:

— — — — — der stampfet die Pfeile,
Der sein krummes Geschoss, der bricht den gefieder-
Köcher.

Schade nur, daß bei den Zeitwörtern der schöne
Numerus, dessen schon Moll erwähnte, in der Ue-
bersetzung ganz verloren geht!

2. Ja man hörte auch die Rinder kläg-
lich brüllen, und sah sie wild und laut
brüllend umherlaufen.

Longos mag hier Moschos Klage um Bion vor
Augen gehabt haben. Dort heisst es III. 23—24:

— — — — — die Rinder sogar und die Stiere
Schweifen klagend umher, und verschmähn die Weide
zu kosten.

S. noch Virgils Ecl. V. 25—26. X. 16.

Auch Theokritos singt vom Daphnis, den unseli-
ge Liebe hinraffte:

Viel der Kühe gestreckt zu den Füßen ihm, viel auch
der Farren,
Viel der Stärken umher, und Kälber auch jammerten
kläglich!

3. Nach der Bestattung des Dorkon führte Chloe den Daphnis in die Nymphengrotte und wusch ihn. Bei den Alten herrschte der religiöse Glaube, daß diejenigen, welche einem Begräbnisse beywohnten, oder einen Todten berührten, oder sich mit Blut befleckten, sich verunreinigten. Solchen lag demnach die strengste Pflicht ob, sich zu waschen und zu reinigen, ehe sie den Göttern opferten. Daher die Hesiodische Lehre:

Auch nach Kraft bring' Opfer den endlos lebenden
Göttern,

Keusch im Herzen und rein.

Werke und Tage. V. 336—37.

Bei Homeros reinigten sich alle Achaier, ehe sie dem Apollon opferten, weil sie sich durch die Berührung der an der Pest Gestorbenen befleckt hatten. S. Ilias. I. 314, und Köppen daselbst. Im sechsten Gesange V. 265—67 sagt Hektor, aus dem Kampfgetümmel kehrend, voll religiösen Sinnes zu Hekaben, die ihm einen Labetrunk reicht:

Ungewaschener Hand Zeus dunkelen Wein zu sprengen,

Scheu' ich mich; nimmer geziemts, den schwarzumwölkten Kronion

Anzuflehn, mit Blut und Kriegesstaube besudelt.

S. 34.

1. Auf Lesbos ist jeder Stock niedrig, nicht über die Erde erhaben, nicht den Bäumen vermählt u. s. w.

Anderswo pflegte man die Reben aufzubinden, entweder an Pfählen oder an Geländern, in Italien liefs man sie an den Ulmbäumen hinaufranken. Daher heifst es bei Virgil:

Nicht die selbige Traub' entschwebt hier unseren Bäumen,

Welche der Lesbier pflückt vom methymnäischen Reb-
schofs.

Landbau. II, 90.

S. Vofs und Heyne zu dieser Stelle. — Doch finden wir selbst bei Longos IV. B. 1. K. S. 117, dafs man in Gärten auch hohe Reben hatte, die an Aepfel- und Birnbäumen sich hinaufwanden. Im nehmlichen Kapitel heifst es: „In der Mitte des Lustgartens stand ein Tempel und ein Altar des Dionysos. Um den Altar wand sich Epheu, um den Tempel Reben.“ Und im Anfange des zweiten Kapitels: „Diesen Lustgarten bestellte Lamon, die dürren Zweige ausschneidend und die Reben aufbindend.“

2. Dionysos — Bacchus, Liber bei den Römern — ein Sohn des Zeus und der Semele, er-

fand den Weinbau und wurde unter die Götter versetzt. Er wird vorgestellt als ein reizender Jüngling, mit Epheu und Rebenlaub das Haupt umkränzt, mit einem Panther - oder Tigerfell um die Schultern und in der Hand den Thyrsos haltend. Sein Gespann sind Panther, Tiger, Löwen oder Luchse. Zu seinem Gefolge gehören die Mänaden, die Satyrn und Silenos, sein Erzieher.

S. 36.

Beide Arten von Veilchen, nemlich das schwärzliche, ἰὸν μέλαν, und das weiße oder die Levkoje, ἰὸν λευκόν, λευκόϊον. Man legte ganze Beete von Veilchen an. S. IV. B. I. K. S. 117 und 118. So auch die Römer in ihren Prachtgärten, wo nur für Wohlgeruch gesorgt wurde. Diese Ueppigkeit seiner Zeitgenossen tadelnd, singt Horaz:

— — — Auch der Violen Flor,
Und Myrtenhain', und jeglicher Nasenreiz
Verbreitet Wohlgeruch, wo vormals
Lohnte mit Frucht die Olivenpflanzung.

Oden. II. 15. V. 5—8.

S. Voss zu Virgils Eclogen. II. 47.

S. 47.

Wäre ringsumher der Steinwall hinweg.

Nach Columella umgab man die Gärten mit lebendigen Zäunen von Dornen oder mit Pfählen, Mauern, auch mit Steinwällen, die mit Dornen überzogen wurden. Einen solchen Steinwall baute Eumaios bei Homer Odyssee XXV. 5 ff. für seine Schweine. Odysseus, nach unsäglichen Leiden wieder in seine Heimat gelangend, traf ihn eben da sitzend.

Jetzo im Vorhaus fand er den Sitzenden, wo sein
Geheg' ihm

Hoch umher war gebaut, in weitumschauender Gegend,

Schön zugleich, und groß und umgehbar: welches der
Sauhirt

Selber gebaut den Schweinen, indess sein König entfernt war,

Ohne Laertes, den Greis, und die Herrscherin Penelopeia,

Schwere Stein' anschleppend, und rings bepflanzt mit Hagdorn.

Draußen stieß er auch Pfahl' in den Umkreis hiehin und dorthin,

Häufig und dichtgedrängt, vom Kern der zerspaltenen Eiche.

Auch Theokritos schildert einen Weinberg mit solcher Einfriedigung. Id. I. 45:

Nur ein wenig entfernt — — —
Prangt mit gefärbeten Trauben ein Weinberg lieblich
belastet;

Den ein winziger Knabe bewacht, am bedorneten
Steinwall

Sitzend.

S. Vossens meisterhaften Commentar über Virgils
Landbau II. 371, wo hierüber weitläufig gehandelt
wird.

S. 38.

1. Seine Stimme war lieblicher, als
die — eines Schwanes, wenn er, wie ich,
ein Greis geworden.

Eine Anspielung auf den von den Dichtern so
vielfach gepriesenen Schwanengesang. Cyknus*), der
Ligurer König, wurde nemlich, als er das Schrecken-
los des Phaeton, seines Anverwandten, klagte, in ei-
nen Schwan verwandelt, der selbst sterbend noch in
kläglichen Weisen singt. So Hesiodos beim Hyginus.

*) Κύκνος heißt im Griechischen Schwan.

S. Mythogr. Lat. Amstelod. 1681. p. 225. Ovidius
singt, mit ihm übereinstimmend:

Zeuge dem Wundergeschick war der stheneleische
Cyknus,

Welcher, obgleich sehr nahe durch mütterlich Blut
dir vereinigt,

Näher an Sinne dir war, o Phaeton. Dieser entwei-
chend

(Denn der Ligurer Stämm' und mächtige Städte be-
herrscht' er)

Aus dem Gebiet, durchtönte die grünenden Ufer mit
Klagen,

Und des Eridanus Flut, und den volleren Wald der
Geschwister.

Schnell wird zarter die Stimme dem Mann; und flau-
mige Federn

Bergen ergrauend das Haar; und lang empor von dem
Rufen

Streckt sich der Hals; auch bindet ihm Haut die er-
röthenden Finger;

Fittige decken die Seit', und stumpf ist am Antlitz
der Schnabel.

Cyknus erneut sich zum Schwan. Noch stets miss-
traut er dem Himmel

Jupiters, eingedenk des grausamgesendeten Feuers.

Sümpf und verbreitete Seen bewohnt er; hassend
die Gluten,
Hat er zur Wohnung erwählt die der Glut feindseli-
gen Wasser.

Verwandl. II, 367—380. Vofs.

In der Folge nun trug man diese Fabel auf die
Schwäne überhaupt über. Schon Hesiodos erwähnt
singender Schwäne bei den Ligyern am Okeanos-Stro-
me. S. den Schild des Herakles v. 316. Auch Ari-
stoteles sagt, daß die Schwäne tonreich seien und
vor dem Tode singen, sich auf die Aussage der See-
fahrer stützend, welche bei Ligyern viele im Meere
singen hörten und einige auch sterben sahen. S.
Aristoteles Geschichte der Thiere. 9, 12. In Ai-
schylos Agamemnon V. 1455 heißt es:

— — — Sie aber, gleich dem Schwan,
Die letzte Klag' anstimmend vor dem Tod.

V o f s.

So auch im Martialis XIII. 77.

Lieblichen Liedergesang erhebt mit entkräfteter Zunge
Noch der melodische Schwan, singend den eigenen
Tod.

Vergl. Vofsens mythol. Briefe. II. Thl. 12 und 13
Br. S. 94—114.

2. **Kronos, Saturnus** bei den Römern, ein Sohn des Uranos und der Gaia, einer der ältesten Götter. Auf Antrieb seiner Mutter entmannte er den Vater, weil er gegen seine ältesten Söhne frevelte (Hesiodos Theogonie 160—181) und stieß ihn vom Throne. Mit seiner Schwester Rhea, die er heiratete, zeugte er sechs Kinder, von denen er die fünf ersten verschlang, aus Furcht, von einem derselben entthront zu werden; Zeus aber, das sechste, wurde gerettet. Die Mutter gieng nehmlich, ehe sie gebahr, nach Lyktos auf Kreta und verbarg das neugebohrne Kind in einer Höhle des Waldgebirges Aigaios; ihrem Gatten aber reichte sie einen Stein, in Windeln gehüllt, ihn zu verschlingen. Als Zeus herangewachsen, bekam er von der Metis (Klugheit) ein Brechmittel, welches er seinem Vater eingab, so daß er alle Kinder, die er verschlungen, wieder von sich geben mußte. Gleichwie Kronos seinen Vater Uranos entthront hatte, so wurde auch er von seinem Sohne Zeus entthront. S. Hesiodos Theogonie 446—493. Unter Kronos blühte das goldene Alter, das die Dichter so schön besangen. — — Kronos ist das personificirte Bild der Zeit, die alles hervorruft und wieder verschlingt. Vergl. Herrn Hofrath Asts Grundriss der Philologie S. 41 und 43.

Lukianos läßt den Eros so zum Zeus flehen, als

dieser über ihn zürnte: „Hab' ich auch etwas verbrochen, o Zeus, so verzeih' es mir. Ich bin ja ein Kind und noch unverständlich,“ worauf ihm Zeus entgegnet: „Du ein Kind, der du doch weit älter, als Japetos bist.“ S. Lukianos von Reitz I. B. S. 205 und 206. Japetos war ein Bruder des Kronos, aber noch älter als dieser. Diesem nach stimmt auch Lukianos darin mit Longos überein, daß Eros älter, als Kronos sei, ob er ihn gleich anderswo einen Sohn Aphroditens nennt. Dem Eros eine Lobrede haltend, sagt auch der hochbegeisterte Phaidros beim Platon: „Als der älteste der Götter ist er ehrwürdig. Daß er der älteste sei, beweiset, weil er keine Aeltern hat; ihrer erwähnt niemand, weder ein Ungeweihter, noch ein Dichter. Hesiodos, so fährt er fort, sagt, daß zuerst das Chaos ward;

— — — — — aber nach diesem
Ward die gebreitete Erd, ein daurender Sitz den
Göttern,
Eros zugleich.

Er sagt, daß nach dem Chaos diese zwei entstanden seien, Gaia und Eros. Parmenides erwähnt von der Entstehung der Dinge;

Als den ersten der Götter hat er den Erosersonnen.

Dem Hesiodos stimmt auch Akusileos bei. So behauptet man allenthalben, daß Eros unter die ältesten Götter gehöre.“ S. Platonis Sympos. ex ed. Astii. Landish. 1809. p. 13, 211, 212.

2. älter, als die ganze Zeit.

Nach Longos ist also Eros das erste aller Wesen, dagegen Periandros die Zeit den Grund von allem, oder das Aelteste nennt. S. Stobaios phys. Eclogen von Heeren. I. B. 9. K. §. 40. S. 248.

S. 39.

Ich sah — kleine Bogen zwischen Flügeln und Schultern.

Da die Liebe Angenehmes und Bittres gewährt, so gaben die Alten dem Eros unter andern Attributen auch zwei Köcher, von denen der eine Glück, der andere Unglück verleiht. In Euripides Iphigenia auf Aulis heißt es daher V. 548:

Denn das goldlockige Kind
Spannt zwei Bogen: grazienvoll
Bringet der ein' holdseliges Loos,
Aber dem anderen welkt das Glück.

Bothe.

Nach Athenaios soll Euripides diese Stelle vom Chairemon, dem Tragiker, entlehnt haben. S. Markland. Hiemit verdient noch folgende Stelle aus Ovidius verglichen zu werden:

Und er (Amor) enthob zween Pfeile dem schmerzbe-
ladenen Köcher,

Beide verschiedener Kraft: der scheucht und jener er-
regt Glut.

Der sie erregt, ist golden, und blinkt mit spitziger
Schärfe;

Der sie verscheucht, ist stumpf, und enthält Blei un-
ter dem Rohre.

Verwänd. I. 468—471.

S. 40.

Seine Macht ist gröfser, als selbst die
des Zeus.

Schöner als Longos hat aufser dem feurigen Sän-
ger der Natur der Dinge noch kein Dichter die All-
macht der Liebe gesungen (obgleich fast alle ihre
Kraft an diesem Gegenstande versuchten), so dafs ich
behaupten möchte, Eros habe ihm selbst den Griffel
geführt.

Sophokles schildert Eros Gewalt mit diesen Zü-
gen:

Erós, unzähmbar, unbesiegt,
 Erós, der Hochherz'ge du anfällst,
 Du, der auf den weichen Wangen
 Des Mädchens du übernachtetest:
 Du schreitest hin über das Meer,
 Gehst in die Feldstallung;
 Kein unsterblicher Gott
 Ist dir entfliehbar,
 Noch einer der taglebenden 'Menschen.

Antigone V. 781 ff. Nach Herrn
 Hofrath Asts Uebers.

Vergl. hierüber Sophokles Trachinierinnen V. 448.
 Euripides Hippol. V. 528 ff. 1270 ff. Dioge-
 nes Laertios IV, 26. Achilles Tatios I. 2.
 Heliodoros IV, 10 und Bourdelot daselbst, Eus-
 tath. Ismenias und Ismene VII. S. 312. Senec.
 Octav. 554. Villoison zum Longos S. 93, Moll
 S. 44 und Boden S. 160.

S. 41.

Gewifs! gegen die Liebe giebt es kein
 Heilmittel, weder ein Getränk, noch eine
 Speise, noch ein Lied u. s. w.

Anders als Longos dachte hierüber Theokritos.
 Dieser singt im Anfange seines Kyklopen (Idylle. XI.
 1—4) an Nikias, den Milesischen Arzt sich wendend:

Nie ward gegen die Lieb' ein anderes Mittel berei-
tet,

Nikias, weder in Salbe, so scheint es mir, noch in
Latwerge,

Als Pieridengesang. Ein kräftiger Linderungsbalsam,
Wuchs er unter den Menschen; wiewohl nicht jeder
ihn findet.

Vergl. Kallimachos in Brunks Anal. I. 464 und
Ovidius in den Verwandl. I. 523.

Συγκατακλιθεῖναι anders als durch Beila-
ger zu übersetzen, dürfte wohl unmöglich seyn,
wenn man noch dem Originale getreu bleiben, und
Präcision und Deutschheit nicht aufopfern will. Uc-
brigens muß ich meine Leser bitten, von dem Höfi-
schen, das sonst diesem Worte anhängt, zu abstrahi-
ren. Dafs ich *γυμνοῖς σώμασι* wegliess, wird mir,
denke ich, niemand verargen. —

S. 45.

Methymne, jetzt Malivo, die Vaterstadt des
Musikers Arion, war nach Mitylene die grösste un-
ter den Städten auf Lesbos. In ihrer Gegend wuchs
der beste lesbische Wein. S. Strabo v. Casaubon
S. 424. Mannerts Geogr. der Griech. und Römer.
VI. Th. 3. H. S. 438 und Virgils Landbau. II. 90.

S. 51.

Hagbaum, auch Erdbeerbaum (*κόμαρος*, *arbutus* oder nach Linné *arbutus unedo*) ein kleiner, in den südlichen Ländern fortkommender Baum, der den Erdbeeren ähnliche, aber gröfsere Früchte trägt. Sprossen und Früchte desselben sind eine Lieblingsnahrung der Ziegen; eben so der Quendel; daher heifst es bei Horaz:

Durch sichere Waldung schlüpfen, sich Arbutus
Zu spähn und Thymus, ohne Gefahr verirrt,
Des strengen Geisbocks Fraun.

Oden I, 17, 5.

S. 52.

Traten mit Oelzweigen auf.

Die Alten pflegten, wenn sie von den Göttern, Königen oder Richtern etwas erflehen wollten, mit Oelzweigen in der Hand zu erscheinen, welche mit weifser Wolle umwunden waren. S. Sophokles im Oidipus Tyrannus v. 3, den Scholiasten und Brunk daselbst und Köppen zum Homeros S. 17. Dafs man diese Stelle so erklären müsse, zeigte schon der Recensente der Grilloschen Uebersetzung des Longos in Klotzii Actis Litterariis. Vol. II. p. 419.

S. 54.

Er war in den Wald hinaufgegangen,
grüne Zweige abzuhauen u. s. w.

In Griechenland und in Italien fütterte man die Ziegen im Winter, wenn sie in die Hürden verschlossen waren, mit Laubsprossen. S. III. B. 2 K. Virgil singt im Landbau III. 300 von der Winterpflege der Ziegen:

— — — — — daß du den Ziegen
Arbutussprossen genug darreichst, und Frische des
Baches;

Auch den Stall vom Orkan an der Wintersonne dir
gründest,

Gegen die Mitte des Tages gewandt; bis künftig der
kalte

Wässerer schon absinkt, und des Spätjahrs Ende be-
feuchtet.

Und dann V. 318.

— je weniger sonst von menschlicher Pflege sie fo-
dern,

Desto sorgsamer Eis und Schneegestöber und Sturm-
wind

Abgewehert; auch reiche die Kost und nährendes Rei-
sig

Gern, und verschleuſt nicht immer das Heu in der
Strenge des Winters!

S. 57.

Denn er ist weit mehr des Lagers ge-
wohnt.

Pan kriegte einst gegen die Titanen und schlug
sie dadurch in die Flucht, daß er in die gewundene
Muschel blies; er war auch Feldherr des Dionysos,
als dieser gegen die Inder zog (S. Angelus Poli-
tianus in den Miscellaneen Anmerk. 28. Lukianos
von Reitz. III. B. S. 78 und Polyainos I. 2) und He-
rodotos und Pausanias melden, daß er dem Pheidip-
pides, den die Athenäer beim Einfall der Perser in
Hellas nach Lakedaimon sandten, am Berge Partheni-
os erschienen seyn, und ihm versprochen haben soll,
den Athenäern gegen die Perser Beistand zu leisten.
S. Herodotos VI. 105 und Pausanias in den
Atticis c. 28. Beim Lukianos erzählt er selbst seinem
Vater Hermes voll Stolz, daß er den Athenäern zu
Hülfe gezogen, und sich bei Marathon so tapfer ge-
halten habe, daß sie aus Dankbarkeit ihm die Höhle
unter der Akropolis weihten. S. Lukianos von
Reitz I. B. S. 271 und 72 und Brunks Anal. A.
131.

S. 59.

Als plötzlich die ganze Gegend in Feuer zu leuchten schien u. s. w.

Eine Andeutung des sogenannten panischen Schreckens. So hießen die Alten eine plötzliche, aber nichtige Verwirrung der Gemüther; denn sie glaubten, daß Pan nur unerwartete Schrecken und Bestürzung erzeuge. S. Polyainos in der angef. Stelle, Erasmus in den Adag. ed. Aldina Bl. 106 und Longos selbst II. 19. S. 61.

S. 61.

Die Salpinx (*tuba*, *lituum*) war ein gewundenes, kriegerisches Instrument, ungefähr wie unsere Drommete.

S. 65.

1. Die Weise, wie Daphnis mit Chloen, Dryas und Lamon opfert, ist ganz Homerisch. Als Odysseus, nach Chryse gelangend, mit seinen Gefährten dem Apollon opfern will, und der Priester schon dem Gotte gefleht, fährt der göttliche Sänger fort:

Aber nachdem sie gefleht, und heilige Gerste gestreuet;

Beugten zurück sie die Häls', und schlachteten, zogen
die Häut' ab,

Sonderten dann die Schenkel, umwickelten solche mit
Fette

Zwiefach umher, und bedeckten sie dann mit Stücken
der Glieder.

Jetzt verbrannt' es auf Scheitern der Greis, und dun-
keles Weines

Sprengt' er darauf; ihn umstanden die Jünglinge, hal-
tend den Fünzfack.

Als sie die Schenkel verbrannt, und die Eingeweide
gekostet;

Schnitten sie auch das Uebrige klein und steckten's
an Spiesse,

Brieten es dann vorsichtig, und zogen es alles her-
unter.

Aber nachdem sie ruhten vom Werk, und das Mahl
sich bereitet;

Schmausten sie, und nicht mangelt' ihr Herz des ge-
meinsamen Mahles.

Aber nachdem die Begierde des Tranks und der Spei-
se gestillt war;

Füllten die Jünglinge schnell die Krüge zum Rand
mit Getränke,

Wandten von neuem sich rechts, und vertheilten allen
die Becher.

Jene den ganzen Tag versöhnten den Gott mit Gesänge,

Schön anstimmend den Pään, die blühenden Männer Achaia's,

Preisend des Treffenden Macht, und er hörte freudiges Herzens.

Als die Sonne nunmehr hinsank, und das Dunkel heraufzog;

Legten sich jene zur Ruh an den haltenden Seilen des Schiffes.

Ilias. 458—76.

2. und spendete auch einen Krater mit Most gefüllt.

Der Krater war ein großes Gefäß, in dem man den Wein mit Wasser mischte. Nach Apollonidas (S. Brunk's Anal. II. 134) heischt Pan keine glänzenden Opfer, sondern nur heimischen Wein, oder ein saugen. des Lamm, weil er selbst einer vom Dorfe ist. Diesem entsprechend ist auch das köstliche Epigramm von Leonidas, dem Tarentiner. Brunk's Anal. I. 228. Ich bediene mich der Uebersetzung unsers vortrefflichen Bergers.

Bacchus, dem Jauchzer, dem ländlichen Pan, und den Nymphen hat Bitton,

Der arkadische Greis, diese Geschenke geweiht,

Jenem des schlängelnden Epheu's Ast, und diesem das
Böckchen,

Welches am Abende noch scherzend die Mutter
umhüpft;

Aber den Nymphen weiht er die Blüthen des schatti-
gen Obstes,

Mit dem purpurnen Roth knospender Rosen ver-
mischt.

Segnet, ihr Nymphen! darum das Haus des Greises
mit Wasser,

Segne, Pan! es mit Milch, und du Bacchus! mit
Wein.

Aristodorus von F. X. Berger.

München 1803. S. 28.

S. 67.

Lamon versprach ihm die Mythe von
der Syrinx zu erzählen, die ihm ein Sikeli-
scher Ziegenhirt sang, um den Preis eines
Bocks und einer Syrinx.

Diese Stelle mahnt mich an jene zwei Verse im
Theokritos (Id. I. 57 und 58), wo der Ziegenhirt,
seinen Becher anrühmend, sagt:

Eine Zieg' auch bezahlt' ich dem Kalydonischen Krämer
Deß zum Preis, und den großen geründeten Käse von
Geismilch.

Was jedoch die Mythe von der Syrinx betrifft, so findet man sie auch beim Ovidius; mit dem Unterschiede, daß sie der Römer, seinem Charakter getreu, mit üppigern Farben ausmahlt. S. Ovids Verwandl. I. 689—711. Genauer aber mit Longos stimmt Achilles Tatios überein, der sie auch erzählt. S. VIII. B. 6 K. Statt der von mir befolgten Koenschen Lesart, τὸ ἀρχαῖον, die durch das ἀπ' ἀρχῆς des Achilles Tatios und durch Amyots Uebersetzung Gewicht erhält, nahm Schäfer die alte: τὸ ὄργανον, wieder zurück.

S. 72.

Nie hörte er auf die Dryaden zu quälen und die Epimeliscen Nymphen zu belästigen.

Dryaden nannten die Alten jene Nymphen, welche die Wälder bewohnten. Man glaubte, daß sie mit den Bäumen entstünden und vergiengen. Die Epimelischen hatten wahrscheinlich ihren Namen von den Eschen. S. Wolf zu Hesiodos Theogonie V. 187. Nach Pausanias (Arcad. c. 4) sollen sie mit den Dryaden Eins seyn. — Beim Lukianos gesteht Pan seinem Vater Hermes ganz offenherzig, daß er ein verliebter Narr sei, und sich nicht mit Einer behelfe, und zählt

dann seine Liebschaften auf, zu denen Echo, Pitys (nach Hemsterhuis, Peitho) und alle Mänaden des Dionysos gehören. S. Lukianos von Reitz. I. B. S. 272.

S. 76.

1. Ungestüm rollten die Waldströme herab, erstarrt war das Eis, die Bäume schienen gebrochen und die Erde war ganz unsichtbar, aufser an den Quellen und Strömungen.

Unser Dichter hatte hier vermuthlich jene Ode des Alkaios vor Augen, wovon uns bei Athenaios X. 8 nur noch ein Bruchstück erhalten ist:

Ἦναι μὲν ὁ Ζεὺς, ἐν δ' ὀρανῷ μέγας
Χειμῶν, πεπάγασιν δ' ὑδάτων ῥοαί.

— — — — —
— — — — —

Zeus schneit herab, am Himmel erhebt sich
Furchtbarer Sturm, harsch ist des Gewässers Flut.

— — — — —
— — — — —

Horaz ahmte sie gleichfalls nach in der Ode an Thaliarchus, I, 9. 1:

Du siehst, wie glanzhell steht in gethürmtem Schnee
 Sorakte, kaum noch unter der Flockenlast
 Der Wald sich aufringt, und von scharfer
 Kälte der laufende Bach erharscht ist.

Ein ähnliches Gemählde entwirft Virgil, das Land
 der Scythen schildernd:

Dort verschleufst man das Rind in bergenden Ställen
 und nirgend
 Scheint mit Gras' entgegen die Flur, noch Bäume
 mit Blättern;
 Sondern es liegt von Bergen des Schnees umförmig
 und tiefem
 Froste das Land ringsum, an sieben Ellen sich thür-
 mend.

Landbau III. 352—355.

Vergl. Ovidus in den Trauerl. III. 10.

2. Niemand führte eine Heerde auf die
 Weide, niemand trat aus dem Hause her-
 vor.

Bei Alkiphron schreibt Ampelion, über die Strenge
 des Winters klagend, an Euergos:

„Stark ist der heurige Winter und man kann nicht
 ausgehen. Alles hat der Schnee bedeckt, und über-
 weisset sind nicht bloß die Berge, sondern auch die Thä-

ter. Man kann nicht arbeiten; doch läßt es nicht schön, unthätig zu sitzen. Ich schaute aus der Hütte hervor, und kaum hatte ich die Thüre geöffnet, als ich mit dem Schnee einen ganzen Schwarm Vögel daher fliegen sah, Amseln und Krammsvögel. Sogleich nahm ich Vogelkleim aus der Schüssel, und überstrich die Zweige der Birnbäume. Bald kam eine Menge Vögel, und alle hingen sich an den Aesten — ein schöner Anblick! — mit den Flügeln festgehalten, auch mit dem Köpfchen und den Füßen gefesselt. Davon schicke ich dir fünf und zwanzig, die fettesten und schönsten; denn Guten ist Gutes gemein. Nur böse Nachbarn quäle der Neid.“

Alkiphron von Bergler III. 30.
S. 340. Vergl. I. 23. S. 90 und 92.

3. Mit dem Hahnenruf grosses Feuer anzündend, strickten einige Netze.

Nachdem Virgil das Erfreuliche des Winters beschrieben, fügt er hinzu:

Aber auch dann ist Zeit — — —
Dem Kraniche Schlingen, und Garn zu legen dem
Kronhirsch,
Auch langöhrige Hasen im Lauf, und die Gems zu
durchbohren,
Drehend die hanfene Schnur der balearischen Schleuder,

Wenn hoch lieget der Schnee, und der Strom Eisschollen herabdrängt.

Landbau. I. 305 und 7—310.

4. — andere bereiteten Geflechte aus Ziegenhaaren.

In Libyen, in Kleinasien und auf den griechischen Inseln hatte man langzottige Ziegen, wie dieß auch aus Longos erhellt. S. IV. B. 2 K. S. 120. — 3 K. S. 121—10 K. S. 133. Wir nennen sie heut zu Tage angorische, von Angora (Ancyra) in Kleinasien. Vom Gebrauche ihrer Haare sagt Virgil:

Auch nicht minder indess schiert man des cinyphischen
Bockes

Bart und greisendes Kinn und niederwallende Zotten,
Für des Lagers Gebrauch, und zur Hüll' armseligen
Schiffen.

Landbau III. 511—313.

Vergl. Moll zum Longos S. 69 und Vofs zur angeführten Stelle des Virgil.

5. Ueber die Winternahrung der Ziegen, siehe die Anmerk S. 54. Von der Pflege der Schafe während des Winters, hingegen rath Virgil:

Erst verordnet mein Lied, dafs in weichen Ställen die
Schafe

Rupfen das Kraut, bis bald der laubige Sommer zu-
rückkehrt:

Auch mit reichlichem Stroh den harten Boden und
Bindeln

Farrenkrauts zu bestreun: damit nicht Kälte des Eises
Schade dem zärtlichen Vieh, durch Räud' und entstel-
lende Knotten.

Landbau. III. 295 ff.

S. 77.

1. Stech- und Sommereicheln. Die Stech-
eichel, ἄκυλος ist kleiner; die Sommereichel, βάλα-
νος, hingegen ist mit langen Stielen versehen. Letz-
tere nennt Vofs laubige Eichel. S. dessen Anmer-
kungen zu Virgils Ecl. VII. 1, und zum Landbau I.
305 und II. 16.

2. Die andern Landleute und Hirten
freuten sich, dafs sie — einer Morgen-
kost und eines langen Schlafes genossen;
daher ihnen der Winter weit angenehmer
däuchte, als der Sommer und Herbst, ja
als selbst der Frühling.

In Bions sechstem Idyllion fragt Kleodamos den
Myrson V. 5.

Liebst du der winternden Tag' Unthätigkeit? Denn
auch im Winter

Labt sich mancher gewärmt, der behaglichen Ruhe
genießend.

Sehr anmuthig schildert auch Virgil diese winter-
liche Ruhe der Landleute, obgleich mit wenigen Zü-
gen Landb. I. 209:

— — — — — im Winter gefeiert.
Während der Kälte geneufst des Erworbenen gerne
der Landmann,
Froh mit der Nachbarschaft umgehende Schmäuse be-
sorgend.

Festlich ruft der Winter zur Lust und zerstreuet die
Sorgen:
Wie wenn schwerbelastet der Kiel den Hafen erreicht;
Und ihr Steuerverdeck umkränzeten fröhliche Schiffer.

S. 79.

Doch der Liebe ist alles gebahnt, selbst
Feuer, Wasser und Skythischer Schnee.

Die Liebe besiegt jegliches Hinderniß. Dieses
brückt Musaios unvergleichlich aus, wenn er den Lei-

andros, ganz von den Gluten der Sehnsucht ergriffen,
zur Hero aufrufen läßt V. 203.

Mädchen! aus Liebe zu dir durchdring' ich das wilde
Gewoge,

Wenn es im Feuer auch sött', und unschiffbar das Ge-
wässer;

In die Arme dir eilend, erbeb' ich der fährlichen Flut
nicht;

Ich erschauere nicht vor dem hallenden Brausen des
Meeres.

Vergl. Achilles Tatios V. 16, Maximos Tyr.
Dissert. XXVI. p. 17. T. II. ed. Reisk. und den Spöt-
ter Lukianos in der Lobrede auf Demosthenes. B.
III. K. 14. S. 501 nach der Reitzischen Ausg.

Skythien nannten die Alten unbestimmt die nörd-
lichen Länder von Europa und Asien, und schilderten
sie als öde und unwirthlich; vorzüglich die römischen
Dichter. S. die erste Anmerk. zur S. 76.

S. 80.

Ich will singen, da ringsum Stille
herrscht; nach Jakobsens scharfsinniger Conjec-
tur: αἰδεῖν (vielmehr αἶδεν) δεῖ πανταχοῦ
σιωπῇ· ἀλλὰ. — S. Schäfer S. 376.

S. 82.

1. Jene priesen den Ferhintreffer d. i. den glücklichen Vogelfänger. Longos vergleicht hier den Daphnis mit Apollon, welchem, als dem Gotte der Bogenkunde, Homeros, Sophokles u. a. diesen Beinamen geben, weil er auch in der Entfernung traf. So flogen nach Homeros seine Pfeile in das Griechenheer, daß die Scheiterhaufen der Todten stets in Menge loderten (Ilias I. 51 und 52). S. Köppens Anmerkungen zum Homeros. Il. I. 14, 37. S. 18 und 25.

2. Doch trank sie selbst zuvor, ehe sie ihm den Becher reichte, um dem Daphnis gleichsam die Wonne eines Kusses zu gewähren. In Lukianos Göttergesprächen (V.) schilt Here den Zeus, daß er, wenn er auch nur ein wenig von dem Tranke gekostet, dem Ganymedes den Becher hinreicht, um ihn daraus trinken zu lassen, und dann, den Pokal zurücknehmend, das, was jener übrig gelassen, schlürft; und zwar auf eben der Seite, die der phrygische Hirtenknabe berührte, um zugleich der Wonne des Trinkens und Küssens zu genießen. Kleitophon und Leukippe spielen bei Achilles Tatios ebenfalls dieses verliebte Spiel. S. auch Ovidius in der Kunst zu lieben I. 575.

S. 83.

1. Er umarmte ihn daher oft, und küßte ihn, träumend, alles dieses mit Chloen zu thun.

So ganz im Geiste der Verliebten! „Alle meine Träume waren — Leukippe, (sagt Kleitophon bei Achilles Tatios) ich sprach mit ihr, scherzte und aß mit ihr, betastete sie und genoß noch größeres Vergnügen, als am Tage — denn ich küßte sie auch; und der Kuß war wahrhaftig. S. I. B. 6 K. und Bodens Anmerkung.

2. Der Nordwind verbrannte alles —
αὔρα βόρειος ὑπέκαε πάντα.

Der Grieche brauchte, um das Schmerzhafte und Verletzende der scharfen Kälte zu bezeichnen, den Ausdruck καίειν, ἀποκαίειν, ἐπικαίειν und ὑποκαίειν, wie der Römer *urere*, *adurere*, und wir unser verbrennen. Vergl. Xenophons Anabasis IV, 5 §. 3 mit Weiske's Anmerk. Davisius zu Cicero's Tusculanen II, 17, Ovidius in d. Verw. XIV, 763. Virgilius im Landbau I. 93 und Servius daselbst, Lucans Pharsalia IV, 52, mit dem Scholion und Farnabs Anmerkung, und Adelung b. d. Worte verbrennen.

S. 85.

Bakchos und Evoe war der festliche Ausruf bei den Orgien des Dionysos und bei Gastmählern. S. Euripides in den Bakchantinnen V. 141, 723 und 724 und Lambin zu Horazens Oden II. 19. S. 213.

S. 86.

Die einem größern Hirten dienten d. i. dem Eros, der ihre Herzen lenkte und weidete, wie ein Hirt durch Musik seine Heerde. Eros gehörte auch unter die Hirtengottheiten.

S. 87.

1. Anagallen. *Ἀναγallis*, *anagallis*, ist unser sogenannter Gauchheil.

2. und allgemach Ity! klagten — eigentlich: allgemach ihre Wehklage um Itys vollkommener ausdrückten. — Aëdon, die Tochter des Pandareos und Gattin des Thebaiischen Zethos, tödtete, aus Neid gegen Nioben, ihre Schwiegerin, weil sie gesegneteter an Kindern war, nächtlicher Weile ihren Sohn Itys oder Itylos, ihn für ein Kind Niobens haltend, und wurde sodann in eine Nachtigall verwandelt, die noch

immer Ity! Ity! klagt. Mit der ihm eigenen Anmuth
läßt Homeros sie den Frühlingsgesang anstimmen:

Wie, wenn Pandareos Tochter, die Nachtigall, falbes
Gefieders

Holden Gesang anhebt, in des Frühlingses junger Er-
neuerung;

Unter dem dichten Gesproß umlaubender Bäume sich
setzend,

Wendet sie oft, und ergießt tonreich die melodische
Stimme,

Klagend ihr trautes Kind, den Itylos, welchen aus
Thorheit

Einst mit Erz sie erschlug, den Sohn des Königes Ze-
thos.

Wehmuthsvoll ruft Elektra bei Sophokles aus
V. 147:

Aber der stöhnende Vogel, der schmerzlich den
Itys beseufzet, beständig den Itys, der
Bothe des Zeus, der bestärkt in den Klagen mich.

S. Horazens Oden IV, 12, 5.

Ueber die Verschiedenheiten, welche in der Er-
zählung dieser Fabel obwalten, ist Döring zum Ca-
tull LXV, 14 und Vofs zu Virgils Ecl. VI. 78 ff.
nachzusehen. Vergl. auch noch Ovids Verwandl.
VI, 425 ff.

3. und auf sie sprangen, ein jeder auf ein andres.

Wörtlicher wollte ich mich nicht ausdrücken, um feinen Ohren nicht zu missfallen. Sollte man aber außerdem noch hin und wieder Anstofs finden, so muß man wohl erwägen, daß der Grieche in diesem Punkte ganz anders dachte, als wir; und daß man einen Schriftsteller, um ihn nicht aus einem irrigen Gesichtspunkte zu betrachten, immer im Geiste seines Zeitalters würdigen müsse.

S. 92.

Denn er war — ein Ziegenhirt.

Die Ziegenhirten standen in Hinsicht der Enthaltbarkeit in keinem guten Rufe. S. Theokritos Id. I. 87—88.

S. 94.

1. mein Köstlichstes zum Lohn erhaltend — *μισθὸν τὴν παρθενίαν λαβών*. Diese Stelle gränzt zu sehr an das Hetärenmäßige, als daß man sie wörtlich übertragen könnte.

2. Palästra war der Platz, wo sich die Jugend im Ringen, Fechten u. d. gl. zu üben pflegte.

S. 95.

1. Dann langte sie Feigen aus der Hirtentasche.

Auf Lesbos wachsen Feigen in Menge und sie sind die besten auf dem Archipelagus, wie Tournefort meldet. II. S. 85.

2. Während sie assen und mehr küßten, als assen, sahen sie einen Fischernachen vorbeischiffen.

Wahrlich eine der schönsten Fischeridyllen, die wir aus dem Alterthum haben, so süß, so wonniglich, daß Muretus, eine der ersten Zierden des sechszehnten Jahrhunderts, den Longos mit Recht *dulcissimum ac suavissimum scriptorem* nennt, sichs zum Verdienste anrechnend, ein so lesenswerthes Buch (*librum lectu dignissimum*, wie er sich ausdrückt) ins Publikum einzuführen! S. dessen *Varias Lectiones*. IX, 16.

S. 98.

1. Heleiische Nymphen — Nymphen, welche die Teiche bewohnen. Der sinnige Grieche gab diesen so gut, wie dem Meere, den Flüssen und Quellen ihre Gottheiten.

2, und die Glieder des Mädchens, das selbst im Tode noch singt, rings auf der Erde umherstreuen.

Longos dachte hier höchst wahrscheinlich an die Sage vom Orpheus, den bei des Bakchos Feier Thra- kische Frauen zerrissen, die Glieder weithin ausstreu- end und Haupt und Leier in den Hebros werfend, weil sie sich verschmäh't wä'hnten, indem er untröstlich über den Verlust seiner Gattin Eurydike klagte. Als das Haupt schon auf dem Hebros dahinschwamm, er- goß es sich noch in wehmuthsvolle Töne. Mit un- nachahmlicher Schönheit, hat dieses Virgil dargestellt, seinem Landbau dadurch gleichsam die Krone aufset- zend. IV. 520.

— — Worauf, durch die Treue verschmäh't, die
cikonischen Mütter,
Unter dem Götterfest, im nächtlichen Taumel des
Bacchus,

Weit den zerrissenen Jüngling umher durch die Fel-
der verstreuten.

Damals noch, da das Haupt vom Marmornacken ge-
sondert,

Schon im rollenden Strudel hinab der öagrische He-
brus

Trug, hat Eurydice! noch die Stimm' und erkaltende
Zunge,

Ach! Eurydice, arme! mit fliehendem Hauche ge-
rufen,
Dafs Eurydice! rings an des Stroms Gestaden zurück-
scholl.

Accht klassisch ist auch folgende Stelle aus Ovi-
dius:

Weithin lagen die Glieder zerstreut. Haupt nahmst
du und Leier,
Hebros, auf; und, o Wunder! da mitten im Strom
sie hinabfließt,
Sanft wie Wehmuth klagt der Leier Getön, wie Weh-
muth
Lallt die entseelete Zunge; die Bord' antworten wie
Wehmuth.

Verwandlungen XI, 50.

Andere erzählen die Mythe von der Echo wie-
der anders. Nach ihnen war sie eine Dienerin He-
rens. Als diese öfters den Zeus im Kreise der Nym-
phen belauschen konnte, wurde sie durch die Redse-
ligkeit der Echo so lange aufgehalten, bis ihr die
Nymphen entschwanden. Deshalb erzürnt band sie der
Echo die Zunge, dafs sie von dem Gehörten nur im-
mer die letzten Sylben nachsprechen konnte. — Eini-
ge sagen auch, dafs sie sich dem Pan willfährig zeig-

te, und von ihm die Iynx gebahr. — Endlich soll sie sich in den wunderschönen Narkissos verliebt haben; und da sie keine Gegenliebe fand, vor Gram dahin geschwunden seyn, so dafs nur die Stimme übrig blieb. S. Ovids Verwandlungen III, 357—507.

S. 101.

Das leicht um Aepfel oder Rosen einem Hirten als Weib sich hingeben könnte.

Mit Aepfeln, Rosen, Locken u. d. gl. pflegten die Liebhaber ihren Schönen Geschenke zu machen. In Theokritos drittem Idyllion ruft der klagende Liebhaber zur spröden Amaryllis V. 10:

Sieh zum Geschenk zehn Aepfel allhier, die ich droben gepflücket,
Wo du zu pflücken gebotst; noch andere bring' ich
dir morgen.

S. Virgils Ecl. III, 70.

Dann V. 21—23:

Gleich zerrau'f ich den Kranz in tausend Stücke, du
willst es!

Welchen ich dir, Amaryllis, von Epheu trag' auf der
Scheitel,
Schön mit knospenden Rosen durchwebt und würzi-
gem Eppich.

Vom Kyklopen sagt Theokritos XI, 10:

Und nicht liebt' er mit Rosen, mit Aepfelchen, oder
mit Locken;
Nein, mit verderblicher Wuth; und vergaß sich
selber und alles.

Vergl. noch Id. II, 120. Virgils Ecl. II, 45—55
mit Vossens Anmerkungen und Ovids Verwandl.
X. 260 ff.

S. 104.

Mit dreitausend Drachmen d. i. bei 450
Gulden; eine Drachme betrug nach unserm Gelde
ungefähr 3 Groschen.

S. 106.

Ich weiß schön die Syrinx zu blasen.

Daphnis rühmt sich hier als einen Musikkundigen,
als einen geschickten Landmann und trefflichen Hirten.
Longos mag Theokritos eilftes Idyllion vor Augen ge-

habt haben, wo der Kyklope Polyphemos der Meer-
nympe Galateia, nachdem er seinen hirtlichen Reich-
thum erhoben, auch seine Gesangkunde anpreist.
V. 35.

Auch die Syringe versteh' ich, wie keiner umher der
Kyklopen,
Dir, o du Honigapfel, zugleich mir selber, was sin-
gend,
Oft in der Nacht Ruhstunden!

S. 107.

1. gegen den Wind zu werfeln. Wor-
feln heißt in der Landwirthschaft das Getreide durch
Werfen gegen den Wind von der Spreu reinigen.
So Adelung. Sehr schön schildert diese Arbeit der
Landleute Homeros Il. V, 499:

Doch wie der Wind hinträget die Spreu durch heili-
ge Tennen,
Unter der Worfeler Schwung, wann die gelbgelockte
Demeter
Sondert die Frucht und die Spreu im Hauch andrän-
gender Winde;
Fern dann häuft das weiße Gestöber sich. —

S. Virgils Landb. III, 134 mit Vossens Anmer-
kungen.

2. Auch bin ich — euch ein untadlicher Nachbar.

Die Alten hielten einen guten Nachbar für ein hohes Glück. Hesiodos räth deshalb seinem thörichtesten Bruder Perses, den Nachbar am ersten zum Mahle zu laden:

Doch ihn rufe zuerst, der nachbarlich neben dir wohnet,

Denn wofern unverhofft dir im Häuslichen etwas begegnet;

Gurtlos rennt der Nachbar daher und gegürtet der Vetter.

Schlimm ist der Nachbar ein Fluch, doch gut ein Segen vom Himmel.

Dem ward Ehre zu Theil, wem ward ein redlicher Nachbar.

Werke und Tage V. 342.

S. 108.

Während Nape die Rinder umherführte und mit dem Dreschgestelle die Aehren zermalmte.

Die Dreschtennen hatten bei den Alten eine runde Gestalt und waren in der Mitte erhaben. Daher heisst es: sie führte die Rinder umher. Diese zogen

das Dreschgestell oder die Dreschmaschine, welche aus Brettern gemacht, und mit niedern und gezahnten Rädern von Eisen versehen war, über die Aehren hin, sie zu zermalmen. S. Virgils Landbau. I, 165 und Vofs daselbst.

S. 112.

Schneller, als ein Gedanke, welcher nach Thales das Schnellste ist. Homeros sagt von den raschsegelnden Schiffen der Phaiaker:

Schnell sind jenen die Schiffe, wie Fittige oder Gedanken.

Odyssee VII, 36.

S. 113.

Vielleicht bewahrte er auch den schönen Apfel einem liebenden Hirten.

Die Virgilische Amaryllis, um ihren abwesenden Tityrus trauernd, läßt ihm ebenfalls am Baume das Obst hangen, ihn bei seiner Wiederkehr zu erfreuen. Nachbar Meliböus, der dieses bemerkte, sagt daher I, 36.

Wundert' ich doch, wie traurig den Göttern du riefst,
Amaryllis;

Und wem hangen das Obst an seinem Baume du lies-
sest.

S. die Anmerk. zur S. 101.

S. 114.

1. Diesen Apfel haben die schönen
Horen geschaffen.

Die Horen, Töchter des Zeus und der Themis,
sind die Göttinnen der Jahreszeiten, der Jugend und
Schönheit. Als solche schaffen, ordnen und verschö-
nen sie alles. Daher ruft der Theokritische Ziegen-
hirt aus, als er dem tonkundigen Thyrsis den schönen
Becher reicht, den er ihm versprochen:

Hier, mein Freund, das Gefäß. O schau, wie lieblich
es duftet!

Traun im Quelle der Horen wird dir gebadet es dün-
ken!

S. Manso's mythologische Versuche S. 382 ff.

2. Sieh, wie reif er schon ist!

Ich lese hier statt des sinnlosen *κείμενον*, *βλε-
πόμενον*, *ἐπαινούμενον* mit Valkenaer: *βλέπε
μὲν εὖ πεπαινόμενον*; denn diese Verbesserung em-

pfecht sich eben so durch Geschmack, wie durch Genialität.

3. Einen solchen Apfel erhielt einst Aphrodite als Preis der Schönheit.

Aphrodite, die Venus der Römer, und Göttin der Liebe, war nach der kosmogonischen Dichtung aus dem Meerschaum entsprungen, (daher ihr Name *Aphrodite*, *Aphrogeneia*, *Anadyomene* d. i. Schaumgebohrne, dem Meer entstiegene) nach einer andern Dichtung aber eine Tochter des Zeus und der Dione. — Als am Hochzeitfeste des Peleus und der Thetis, an welchem alle Götter Theil nahmen, Eris, erzürnt, daß sie allein nicht dazu geladen ward, einen goldenen Apfel in den Saal warf, mit den Worten: der Schönsten, und Here, Pallas und Aphrodite darum eiferten, trug Zeus dem Hermes auf, die drei Göttinnen nach dem Berge Ida zu führen, wo der schöne Paris, Priamos Sohn, die väterlichen Schafe weidete, um durch ihn den Streit entscheiden zu lassen. Paris hieß sie alle ihre Kleider ablegen, um ihre Reize in Augenschein nehmen zu können. Jede der Göttinnen beeiferte sich, den schönen Hirten für sich zu gewinnen. Here versprach ihm die Herrschaft über ganz Asien, Pallas Heldenruhm und Aphrodite Schönheit und die reizende Helena von Lakedaimon

zur Gattin. Kaum hatte Aphrodite ausgeredet, so erkannte er ihr den goldenen Apfel als Preis der Schönheit zu; dadurch aber erregte er den Groll der Here und Pallas gegen sein Vaterland, so daß sie nicht ruhten, bis Troia in Schutt gekehrt war. S. Lukianos Göttergespr. XX. und Koluthos.

S. 117.

1. Dieser Lustgarten gewährte den herrlichsten Anblick.

Eine ähnliche Beschreibung liefert Achilles Tatios I. 15, welche verglichen zu werden verdient, weil sie nicht nur dem Geiste nach, sondern auch hin und wieder im Ausdrücke mit dieser harmonirt. Mit allen Reizen geschmückt und der feinsten Delikatesse der Empfindung geschrieben ist das Gemählde von dem Lustgarten der Liebe bei Aristainetos I. 3. Die Quelle aber von allen diesen anmuthigen Scenen ist bei Homeros zu suchen, wenn er die Wohnung des Phaiaker Königs Alkinoos beschreibt:

Außer dem Hof' erstreckt ein Garten sich, nahe der
Pforte,
Eine Huf' ins Geviert'; und rings umläuft ihn die
Mauer.

Dort sind ragende Bäume gepflanzt mit laubigen Wi-
pfeln,

Voll der balsamischen Birne, der süßen Feig' und
Granate,

Auch voll grüner Oliven, und rothgesprenkelter Aep-
fel.

Diese tragen beständig im Jahr, nie mangelnd des
Obstes,

Nicht im Sommer noch Winter; vom athmenden We-
ste gefächelt,

Knospen sie hier und blühn, dort zeitigen schwellende
Früchte.

Birne reift auf Birn', es röthen sich Aepfel auf Aep-
fel.

Traub' auf Traub' verdunkelt, und Feigen auch
schrumpfen auf Feigen.

Dort auch prangt ein Gefilde von edlem Weine be-
schattet.

Einige Trauben umher auf der Ebene hingebreitet

Dorren am Sonnenstrahl, und andere schneidet der
Winzer,

Andere keltet man schon; hier stehn die Herling' in
Reihen,

Hier entblühn sie zuerst, hier bräunen sich leise die
Beeren.

Dort sind auch geordnete Beet' am Ende des Gar-
tens,

Reich an manchem Gewächs, und stets von Blumen
umduftet.

Auch sind dort zwei Quellen: die eine fließt durch
den Garten

Schlängelnd umher; und die andr' ergießet sich unter
des Hofes

Schwell' an den hohen Pallast, woher sich schöpfen
die Bürger.

Odyssee VII, 112.

Ein Plethron betrug nach unserm Maße 100
Fufs.

S. 118.

1. Die gebährende Semele.

Die gewöhnliche Mythe von Semelen ist diese: Semele, die Tochter des Kadmos, wurde von Zeus umarmt. Here, eifersüchtig darob, verleitete in der Gestalt einer alten Amme Semelen, den Zeus zu bitten, daß er mit Donner und Blitz, wie er seiner Gattin erschiene, sich ihr nahen möchte, damit sie erführe, ob er in Wahrheit ihr Liebhaber sei. Als nun Semele mit Bitten in Zeus drang, daß er sie mit Heren gleicher Ehre würdigen möchte, kam er mit Donner und Blitz zu ihr; allein die Sterbliche konnte den Anblick nicht ertragen, und wurde von den Blit-

zen verzehrt. Sogleich nahm Zeus ihre sechsmonatliche Frucht aus ihrem entseelten Leibe, nähte sie in seine Hüfte, und gebahr sie, als sie zeitig war.

Nach einer andern Sage aber gebahr Semele selbst den Dionysos; und dieser folgte auch Longos. S. den Homeridischen Hymnos: Dionysos oder die Räuber V. 56 und 57; dann den sechsundzwanzigsten V. 1—5, wo aber gleich darauf folgt, das diejenigen lügen, welche dieses behaupten; denn nicht Semele, sondern Zeus habe ihn gebohren, am Waldgebirge Nysa, fern von Phoinike, nahe am Neilos; ein offener Beweis, daß beide Hymnen nicht von Einem Verfasser seien. S. Apollodoros III, 4. 3 und Heyne das. Diodoros von Sikilien III. 64 und 65, mit Wesselings Anmerk. S. 233 und 235 und Ovidius in den Verwandl. III. 260—315.

2. Die schlafende Ariadne.

Ariadne, die Tochter des Königs Minos von Kreta. Als Theseus, um sein Vaterland von dem schändlichen Tribute zu befreien, der jährlich an sieben der schönsten Jünglinge und Mädchen, für den Minotauros zum Fraße, dem Minos entrichtet werden mußte, nach Kreta kam; wurde Ariadne von der strahlenden Schönheit des jungen Helden gefesselt. Besorgt, daß er ungefährdet aus dem Labyrinthe wiederkehren möchte,

gab sie ihm einen zusammengerollten Faden, um das eine Ende am Eingange des Irrgartens anzubinden, und, dann fortwandelnd, ihn aufzurollen, und unterstützte ihn mit Rath, wie er den Minotauros tödten könnte. Theseus gehorchte, stiefs auf das Unthier und erlegte es. Glückliche zurückkehrend, entführte er Ariadnen, und steuerte mit seinen Gefährten dem heimatlichen Orte zu. Auf Dia, nachher Naxos genannt, landeten sie; am Morgen aber verließ Theseus die schöne Retterin, als sie noch schlief, treulos, (nach andern) von seinen Gefährten gezwungen. Einer andern Mythe zu Folge, erschien Bakchos dem Theseus im Traume, und gebot ihm unter Drohungen, Ariadnen ihm zu überlassen, weil er sie zu seiner Gattin erwählt habe. Von Furcht erfüllt verließ Theseus das Mädchen, und segelte fort. Da erschien Bakchos, gab sich dem Mädchen, als sie aus dem Schlaf erwachte, zu erkennen, und führte sie als seine Braut von dannen. Nach dem Hesiodos (Theogonie V. 949) schenkte ihr Zeus die Unsterblichkeit. S. auch Horaz in den Od. II, 19, 13, Properz III, 15, 8. u. Broukh. das.

Ueber das Abweichende der Mythe vergl. Homeros in der Odyss. XI, 321, Theokritos II, 45 und das Scholion, Diodoros von Sikilien, IV. 61. S. 305. V. 51. S. 372. Catullus LXIII, 52 ff.

und die Interpreten das. und Ovidius in den Verwandl. VIII, 169—182 und in den Fasten III, 459 ff. von Burmann edirt.

3. der gefesselte Lykurgos.

Lykurgos, König der Edoner in Thrakien, zerstörte auf dem Berge Nyseion Dionysos Feste, verjagte die Bakchantinnen oder tödtete sie, und vertrieb den Gott selbst, so daß er vor Schrecken ins Meer sprang und bei der Thetis Rettung suchte. Nach Homeros wurde er deshalb mit Blindheit und einem frühen Tode gestraft. S. Ilias VI. 129 ff., wo es heißt:

Nimmer, fürwahr, begehr' ich mit Himmelsmächten zu
kämpfen.

Nicht des Dryas Erzeugter einmal, der starke Ly-
kurgos,

Lebete lang, als gegen des Himmels Mächt' er gestre-
bet:

Welcher vordem Dionysos, des Rasenden, Ammen
verfolgend

Scheucht' auf dem heiligen Berge Nyseion; alle zu-
gleich nun

Warfen die laubigen Stäbe hinweg, da der Mörder
Lykurgos

Wild mit dem Stachel sie schlug; auch floh Dionysos
und tauchte

Unter die Woge des Meers und Thetis nahm in den
Schoofs ihn,
Welcher erbebt angstvoll vor der drohenden Stimme
des Mannes.

Jenem zürnten darauf die ruhig waltenden Götter,
Und ihn blendete Zeus, der Donnerer; auch nicht
lange
Lebt' er annoch, denn verhaßt war er allen unsterb-
lichen Göttern.

Longos folgte entweder dem Sophokles, welcher
in der Antigone V. 955 singt:

Auch der grimmige Sohn Dryas, Edoner
Fürst, ward wegen des Zorns lästernder Schmach
Eingeschlossen vom Bakchos,
Festumstrickt in des Felsenbands Wohnung;

oder jener Sage beim Apollodor, nach welcher die
Edoner selbst auf den Orakelspruch, daß der von
den Göttern wegen Lykurgs Frevel verhängten Un-
fruchtbarkeit des Landes erst nach des Königs Tod ab-
geholfen würde, ihren Herrscher nach dem Gebirge
Pangaios führten und fesselten, wo er auf Dionysos
Willen von Pferden zerrissen wurde. S. Apollodo-
ros III. 5. und Heyne.

4. und der zerrissene Pentheus.

Pentheus, des Echion und der Agave Sohn, König der Thebaier, ein Verächter der Götter, schaute aus dem Hinterhalte der Feier des Bakchos auf dem Berge Kithairon zu, und wurde von seiner eigenen Mutter und seinen Schwestern, die den Bakchischen Reigen aufführten, sobald sie ihn ersahen, wüthend verfolgt und in Stücke zerrissen. S. Theokritos Id. XXVI und Harles das. Apollodoros in der angez. Stelle, mit Heyne's Bemerkungen und Ovidius in d. Verwandl. III, 701—731.

5. und die verwandelten Tyrrhener.

Dionysos stand einst, einem blühenden Jünglinge ähnlich, am Ufer des Meeres. Kaum hatten ihn Tyrrhenische Räuber erblickt, als sie ans Land setzten und ihn fortnahmen, indem sie ihn für einen Königssohn hielten. Sie wollten ihn in Fesseln schlagen; diese aber fielen ihm wieder von Händen und Füßen herab; und er saß lächelnd da. Der Steuermann erkannte es, daß er ein Gott sei, und rieth seinen Gefährten, ihn ans Land zu setzen, damit ihnen kein Unheil widerführe; allein der Anführer verachtete seinen Rath. Plötzlich rauschte wohlriechender Wein durch das Schiff, und es erhob sich ein ambrosischer Duft; und Todesangst ergriff die Schiffer. Dann

breitete sich ein Weinstock, von einer Menge Trauben behängt, bis zum obersten Segel aus; dunkler Epheu, blühend und befruchtet zugleich, wand sich um den Mastbaum, und die Ruder waren mit Kränzen geschmückt. Als die Räuber dieses schauten, geboten sie dem Steuermann, dem Lande zu zulenken. Da erschien Dionysos auf dem Verdecke als ein schrecklicher Löwe, stürzte auf den Anführer zu und packte ihn. Bei diesem Anblicke sprangen alle ins Meer, um dem grausen Verderben zu entgehen, und wurden sodann in Delphine verwandelt. Den Steuermann aber erhielt Dionysos aus Mitleid, machte ihn glücklich und gab sich ihm zu erkennen. S. den Homeridischen Hymnos: Dionysos oder die Räuber, Apollodoros am angef. Orte und Hyginus F. 134.

5. die besiegten Inder.

Dionysos zog nehmlich mit einem Heere von Bakchanten und Bakchantinnen, das statt der Waffen nur dünne Kleider, Rehfelle und Thyrsosstäbe trug, vom Pan und Silenos begleitet, welche seine Anführer waren (S. Lukianos von Reitz III B. S. 78) unter dem Getöse der Cymbeln durch Asien bis an den Ganges. Die Inder widersetzten sich, in der Meinung, daß sie ohne Mühe über diese weiche Schaar obsiegen würden; allein sie mußten der

Macht des Gottes weichen. — So der griechische Mythos.

Allein Dionysos (der Bildner der Menschheit durch Acker- und Weinbau) ist eigentlich nicht europäischen, sondern orientalischen Ursprungs. Vom Oriente, und zwar von Indien aus, kam er nach dem Occidente, sich die Welt unterwerfend. Der Grieche vereinigte nur die mannigfaltigen Sagen von dem orientalischen Bakchos in dem Thebaischen, dem Sohne des Zeus und der Semele, und liefs ihn, den Mythos umkehrend, vom Occidente (von Griechenland) aus, mit einem Heere nach dem Oriente (nach Indien) ziehen. Vergl. Heyne zum Apollodoros S. 571, Diodoros v. Sikilien v. Wesseling II, 62. S. 230 ff. und Asts Grundriß der Philologie S. 44 und 45.

S. 120.

Wahrlich, man hätte geglaubt, Pans heilige Heerde zu schauen.

In Arkadien, wo Pan am vorzüglichsten verehrt wurde, und am liebsten verweilte, weidete er stattliche Heerden (von Ziegen und Schafen), welcher er sich beim Lukianos rühmt, mit seinem Vater Hermes sich beredend: „Wenn du meine Heerden schautest (sagt er), die ich um Tegea und auf dem Parthenios

weide, traun, du würdest dich sehr freuen!“ S. Lukianos von Reitz I. S. 271.

S. 123.

Zerrifs sogleich sein Gewand.

Zum Zeichen der Trauer, des Schmerzens und höchsten Unwillens pflegten die Alten ihr Gewand zu zerreißen. Als Hero von der lustigen Warte ihren Gatten Leiandros todt und an den Felsen zerschellt erblickte, zerrifs sie ihr künstlichgewebtes Gewand um die Brust und warf sich mit Ungestüm vom Thurme auf ihren Geliebten hinab. S. Musaios Hero und Leiandros V. 336 mit Heinrichs Bemerkungen S. 172 und Moll zum Longos S. 97.

S. 134.

Entgieng aber eine Blume den frevelnden Händen, so blühte sie wieder auf, schimmerte und war auch liegend noch schön.

Ein herrliches Bild, ganz im Geiste Bions, wenn er von dem reizenden Adonis sagt (Id. I. 71):

Auch im 'Tod' ist er schön, ja schön im Tode wie schlummernd!

S. 125.

Er wird mich alten Mann an eine Fichte knüpfen lassen, gleich dem Marsyas.

Marsyas, ein phrygischer Satyr, war im Flötenspiele so kundig, daß er den Apollon, den Gott der Musik, zum Wettstreit auffoderte; allein der Gott besiegte ihn, hieng ihn, vor Unwillen über seine Vermessenheit, an einem Baume auf, und zog ihm lebendig die Haut ab. Aus den häufig herabrollenden Thränen, welche die Erde trank, entstand der Marsyas-Strom in Phrygien, der in den Maiandros fließt. S. Diodoros von Sikilien v. Wesseling III, 58 ff. S. 227 und 228 und Ovidius in d. Verwandl. VI, 383—400.

S. 172.

Unter diesen Geschenken war auch wohlduftender Wein aus Lesbos, ein köstlicher Trank.

Der lesbische Wein ward wegen seiner Lieblichkeit und seines Wohlgeruchs allgemein als köstlich gepriesen. Die Dichter sind ganz begeistert von dem Lobe dieses nektarischen Trankes. So Alexis, Ephippos, Eubulos und Arcestratos beim Athenaios. Auch Horaz ladet die liebenswürdige Tyndaris zu lesbi-

schen Bechern auf seine Villa im Sabinerlande ein.
 — Aristoteles gab, ehe er starb, gleich dem Athenaischen Arcestratos, diesem Weine den Vorzug vor allen; und Plinius ertheilt ihm, dem Zeugnisse des Erasistratos, eines der größten Aerzte im Alterthume, folgend, ein hohes Lob. Tournefort behauptet in seiner Reise nach der Levante, daß die Weine auf Lesbos noch immer die Güte haben, die sie ehemals hatten, so daß Strabo, Horaz, Athenaios und Ailianos ihnen auch jetzt noch das nemliche Lob ertheilen müßten, das sie ihnen zu ihrer Zeit gaben. S. Athenaios in der Schweighäuserschen Ausg. I. Band. I. Buch, 51 und 52 Kap. S. 107—111. Horazens Od. I, 17, 21. Epod. 9, 34. Properz I. 14. v. Broukh. B. I. S. 114. IV, 8, 38. B. II. S. 1141 und auch Santen das. Plinius Naturgeschichte XIV, 7. Aulus Gellius XIII, 5 und Tournefort II. S. 85. — Ueber ἀνδοσυίας οἶνος vergl. Suidas von Küster. B. I. S. 213.

S. 130.

opferte — der Demeter.

Demeter (auch Deo, Ceres bei den Römern) eine Tochter des Kronos und der Rhea, wurde als die Göttin des Getreides verehrt; denn sie soll die Menschen die Künste des Ackerbaues gelehrt haben.

S. 131.

So erschien Apollon, wenn er einst dem
Laomedon um Lohn die Rinder weidete.

Apollon und Poseidaon wollten einmal den Zeus
fesseln. Deshalb wurden beide aus dem Himmel ver-
bannt, und mußten dem Laomedon, der eben Ilios
Mauer gründete, ein Jahr lang um Lohn dienen.
Poseidaon baute ihm die Mauer, und Apollon
weidete die Rinder. Als aber die Jahrsfrist ver-
flossen war, wollte Laomedon ihnen den versproche-
nen Lohn nicht entrichten. Daher schilt auch Posei-
daon beim Homeros (Il. XXI, 441 ff.) den Apollon,
welcher den Troern hilft:

Thor, wie erinnerungslos dir das Herz ist! Selbet ja
deß nicht

Denkst du, wie viel wir bereits um Ilios Böses er-
duldet,

Wir von den Göttern allein, als, hergesandt von
Kronion,

Wir ein ganzes Jahr dem stolzen Laomedon dienten,
Für bedungenen Lohn, und jener Befehl' uns ertheilte.
Ich nun selbst erbaute der Troer Stadt, und die Mau-
er,

Breit und schön, der Veste zur undurchdringlichen
Schutzwehr;

Doch du weidetest, Phoibos, das schwerhinwandelnde
Hornvieh
Durch die waldigen Krümmen des vielgewundenen
Ida.

Aber nachdem des Lohnes Ziel die erfreuenden Ho-
ren

Endlich gebracht, da entzog mit Gewalt der grausame
König

Uns den sämmtlichen Lohn, und entliefs uns mit
schrecklicher Drohung.

Denn dir drohete jener die Füfs' und die Hände zu
fesseln,

Und zum Verkauf dich zu senden in fernentlegene
Inseln;

Ja er verhiefs, uns beiden mit Erz die Ohren zu rau-
ben.

Also kehrten wir mit erbitterter Seele von jenem,
Zornvoll wegen des Lohns, um den der Versprecher
getäuscht.

Vergl. Apollodoros II. 5, 9. S. 130. Doch soll
nach Pindaros (Olymp. VIII, 41) und selbst nach Homeros
(Il. VII, 452 und 53) Apollon am Bau der Mauer
Theil genommen haben.

S. 133.

1. und schickten dem Daphnis von den
Speisen, die sie assen.

Bei den Grössen war es im Alterthum Sitte, daß sie denjenigen, welchen sie ihre Gewogenheit bezeigen wollten, Speisen von ihrem Mahle schickten. So rühmt Xenophon von Kyros, dem Großen, daß er alles, was man immer auftrug, bis auf das, was er und seine Gäste assen, unter diejenigen seiner Freunde vertheilte, denen er stets Beweise seines Andenkens und Wohlwollens geben wollte. S. Xenophons Kyropädie VIII, 2.

2. und küfste ihm Hände und Füße.

Wenn die Alten von einem etwas erflehen wollten, umfassten sie dessen Hände und Füße, oder küßten sie. Beim Homeros umschlingen die Flehenden mit der einen Hand die Kniee dessen, dem sie flehen, und berühren ihm mit der andern das Kinn. Il. I, 407, 500 und 512 und an mehreren andern Stellen.

S. 135.

1. Daher verliebte sich auch schon mancher in eine Pflanze, in einen Fluß, und in ein Thier.

Vermuthlich eine Anspielung auf die Liebe Apollons zur Daphne, des Alpheios zur Arethusa und der

Pasiphae zu dem schönen Stier, von welchem sie den Minotauros bekam; u. a.

2. Siehst du, wie sein Haar der Hyacinthe gleicht?

Homerus sagt von Athenen, als sie den Odysseus mit Wohlgestalt geschmücket:

— — — auch von der Scheitel
Gofs sie geringeltes Haar, wie die purpurne Blum'
Hyakinthos.

Odyssee VI, 230.

Vergl. Aristainetos I, 1.

3. und wie ihm die Augen, gleich dem Edelstein in goldener Fassung, unter den Braunen leuchten?

Aehnlich diesem anmuthigen Bilde ist jenes beim Virgilius, wenn er, die eben angeführte Stelle des Homerus nachahmend, die Schönheit des Aeneas besingt:

Die Zeugerin selber
Hatt' anmuthige Locken dem Sohn, und blühender
Jugend
Purpurlicht, und heitere Würr' in die Augen geathmet:

So wie das Elfenbein durch Kunst sich verschönet;
wie Silber
Prangt und parischer Stein in des röthlichen Goldes
Umrandung.

Aeneis I, 588.

Vergl. noch Aristainetos I Buch, I, 10 und II
Brief.

S. 136.

Und liebe ich einen Hirten, so ahme
ich die Götter nach.

Das Beispiel der Götter mußte den Alten
nicht selten ein Beschönigungsgrund ihrer Liebes-
abentheuer seyn. So dem Theokritischen Daphnis
VIII, 55:

— — — Zeus, o du Vater (ruft er),
Nicht ich allein, auch du bist in die Frauen verliebt!

Stärker drückt dieses der sophistisirende Kleito-
phon bei Achilles Tatios aus (I, 5), wenn er zu sich
selbst sagt: „Sieh! auch selbst Apollon liebt ein Mäd-
chen und schämt sich der Liebe nicht, sondern ver-
folgt das Mädchen; und du trägst Bedenken, und
schämst dich, und willst so zur Unzeit den Enthalt-

samen spielen? Du bist doch nicht besser, als der Gott?“

S. Bodens Anmerk. das.

2. Ein Rinderhirt war Anchises und es huldigte ihm Aphrodite.

Anchises, ein Trojanischer Prinz, wurde von Aphroditen, die ihn seiner Schönheit wegen, leidenschaftlich liebte, öfters auf dem Ida besucht, wo er Rinder hütete, so dafs sie auch in seine Umarmung sank, und ihm den Aeneas gebahr.

3. Ziegen weidete Branchios und Apollon liebte ihn.

Dieser Branchios oder Branchos war der Stifter jener angesehenen Branchidischen Familie in Miletos, welche dem Xerxes, als er in Hellas einfiel, die Schätze des Apollon Didymaios in die Hände lieferte. S. Curtius VII, 5, 28 mit Freinsheims Anmerkungen.

4. Ganymedes, ein Sohn des Tros, weidete, wie die ganze Troische Familie, auf dem Ida die väterlichen Schafe, und wurde seiner Schönheit wegen vom Zeus, der sich in der Gestalt eines Adlers auf ihn herabliefs, geraubt und in den Himmel emporgetragen, dafs er als Mundschenk die Götter be-

diente. Homeros gedenkt seiner im zwanzigsten Gesange der Ilias V. 231 ff. also:

Aber von Tros entsprangen die drei untadlichen
Söhne,

Ilos, Assarakos auch, und der göttliche Held Gany-
medes,

Welcher der schönste war der sterblichen Erdebewoh-
wohner:

Ihn auch raften die Götter empor, Zeus Becher zu
füllen,

Wegen der schönen Gestalt, den Unsterblichen zuge-
sellet.

In Xenophons Gastmahl aber behauptet Sokrates (VIII. §. 30), daß Ganymedes nicht seiner schönen Gestalt, sondern seiner schönen Seele wegen in den Olympos aufgenommen wurde, und sucht dieß auf eine Art, die, wie Wieland sich ausdrückt, des Sokrates der Aristophanischen Wolken würdig ist, schon aus seinem Namen zu beweisen — der aus γάνυμαι (ich treue mich) und aus μῆδος (Klugheit) zusammengesetzt ist, und einen klugen, verständigen Menschen bezeichnen soll — sich auf Homeros stützend, obgleich dieser ganz gerade heraussagt, daß die Götter ihn seiner Schönheit wegen in den Himmel entraften.

S. Markland zu Maximos Tyr. Diss. XXXVII, 5.

Liebhavern einer launigen Lektüre ist hierüber das 4 und 5 Göttergespräch vom Lukianos zu empfehlen.

Bei dieser ganzen Stelle mochte vielleicht unserm Dichter jene Idylle des Theokritos vorgeschwebt haben, wo der junge Rinderhirt, als er, die städtische Eunika zu küssen verlangend, verächtlich abgewiesen wurde, sich noch also zu rechtfertigen sucht, nachdem er sich zuvor in sein Selbstlob ergossen:

— — — — Nie ja vernahm sie,
Wie Dionysos im Thale, der reizende, Kälber ge-
weidet;

Auch nicht weiß sie, wie Kypris gerast um den Hir-
ten der Rinder,

Ihm Berghirtin zugleich in Phrygia; wie den Adonis
Jen' in dem Walde geküßt, und jen' in dem Walde
beweinet.

Wer war Endymion denn? nicht ein Kuhhirt? wel-
chen Selene

Als rindweidenden liebt'; und herab vom hohen Olym-
pos

Kam sie zur latmischen Flur, und ruhet neben dem
Jüngling!

Wird nicht beweint auch von Rhea ein Kuhhirt?

Schweiftest auch du nicht,
Zeus, als Adler daher um den rinderhütenden Knaben?

5. und sagte, daß Eros grofse Sophisten mache.

Sophisten hießen bei den Griechen jene Philosophen, welche sich auf Spitzfindigkeiten legten und nur der Scheinweisheit huldigten, und jene Kunst, der sich der abderitische Protagoras rühmte, nemlich aus schwarz weiß und umgekehrt zu machen, wohl verstanden. Außerdem nannte man auch jene so, welche verschmitzt und in jeglichem gewandt sind. — Astylos will hier sagen: die Liebe macht doch die Menschen recht verschmitzt und gewandt im Ausdrucke, so daß sie ihren Thorheiten immer einen schönen Anstrich zu geben wissen. Vergl. Platonis Sympos. ex ed. Astii p. 64, Achilles Tatios I, 10 und Carpzov das.

S. 137.

Allein muß ich auch, wie man sagt, ein Rind im Stalle zurückbleiben d. i. ein Ausgedienter Alters wegen der Unthätigkeit und dem Bauche fröhnen. S. Hesychios v. Alberti I B. S. 753, Suidas von Küster I. B. S. 449 und Erasmus in den Adag. ed. Ald. Bl. 118.

S. 141.

O ihr freundlichen Moiren!
Moiren (Parcen) die Töchter der Nacht, nach an-

dern des Zeus und der Themis, waren die Schicksalsgöttinnen. Sie spannen und kürzten den Lebensfaden und trieben streng und unerbittlich ihr Geschäft. — Kleariste preist sie freundlich, weil sie ihren ausgesetzten Sohn so gütig bewahrten und wieder in ihre Arme führten.

S. 144.

In der Meinung diese Nachkommenschaft sei hinreichend, liefs ich dieses Knäbchen aussetzen u. s. w.

Die Aussetzung und Ermordung der Kinder war bei den Alten nichts Ungewöhnliches, zumal wenn die Väter Könige und Fürsten waren, und befürchteten, sie möchten einst durch sie vom Throne verdrängt werden; oder wenn die Aeltern in bedrängten Umständen lebten; oder nicht Lust hatten, sie zu nähren und zu erziehen; oder wenn die Mütter, noch unvermählt, den Zorn der Aeltern scheuen mußten. Doch legten sie ihnen, wenn sie sie aussetzten, Schmuck bei, daß sich fremde Menschen ihrer um so eher erbarmen, und sie aufnehmen möchten, oder wenn sie sterben sollten, daß sie doch Etwas von dem Vermögen ihrer Erzeuger hätten. So hängt beim Euripides Chreusa ihrem Jon, den sie aus Apollons Umarmung

empfieng und an eben dem Orte aussetzte, wo sie dem Gotte beilag, ihren ganzen Schmuck an, in der Meinung, der Knabe werde ein Opfer des Todes. S. Euripides Jon v. 26 und 27 und Terentius im Heautontimorumenos III, 5. v. 36 ff. ed. Bip. IV, 1, v. 36 Tom. I. p. 567 ex ed. Westerhofii.

S. 145.

Und jene opferten Zeus, dem Retter, und feierten ein Gastmahl.

Unter dem Namen Soter oder Eleutherios (Retter, Befreier) wurde Zeus an mehreren Orten in Griechenland verehrt, wie aus Pausanias zu ersehen ist. Auch in Athen hatte er unter diesem Namen einen Tempel. S. den Scholiasten zu Aristophanes Plutos V. 1176, Spanheim zu dieser Stelle und Girad zum 878 V.

S. 155.

Aus welchem sie dem Hermes spendeten. —

Hermes, (Mercurius bei den Römern) des Zeus und der Maia Sohn, der Götterbothe, Gott der Kaufleute und Geleiter der Seelen zur Unterwelt, wurde auch als Führer der Träume und Vorsteher des Schla-

fes betrachtet. Beim Homeros trägt er einen schönen goldenen Stab,

womit er der Sterblichen Augen
Zuschliefst, welcher er will, und die Schlummernden
wieder erwecket.

S. Odyssee XXIV, 2 ff. V, 47 und 48.

Ehe die Alten vom Mahle auseinander giengen,
und sich schlafen legten, spendeten sie ihm noch, daß
er ihnen eine glückliche Nacht gewähren möchte. Ho-
meros sagt vom Odysseus, als er in den Saal des Kö-
nigs Alkinoos trat:

Und er fand der Phaiaken erhabene Fürsten und Pfl-
ger

Sprengend des Tranks aus dem Becher dem spähenden
Argoswürger,

Dem sie zuletzt noch sprengten, des Schlags und der
Ruhe gedenkend.

Vergl. Athenaios I, 28 v. Schweighäuser I. Bd.
S. 60 und dessen Anmerk. B. I. S. 137 und He-
liodoros III, 5 und Coray B. II. S. 120.

2. brachte ein Diener die Erkennungs-
zeichen auf silbernem Becken herein, trug
sie rechts herum und zeigte sie allen
u. s. w.

Diese Stelle mahnt mich an jene im Homeros, wenn er in der Ilias (VII, 182 ff.) sagt, als die Achaier looseten, wer gegen Hektorn den Zweikampf bestehen soll:

Und es entsprang dem Helme das Loos, das sie selber
gewünscht,

Aias Loos; rings trug es der Herold durch die Ver-
sammlung

Rechtshin, allen es zeigend, den edelen Helden Achaia's.
Aber nicht erkennend verleugnete solches ein jeder.

Doch wie er jenen erreicht, ringsum die Versammlung
durchwandelnd,

Der das Bezeichnete warf in den Helm, den strah-
lenden Aias;

Hielt er unter die Hand, und hienein warfs nahend
der Herold,

Schnell erkannt' er schauend sein Loos, und freute
sich herzlich.

Die Worte ἐν δεξιᾷ (oder nach Homeros ἐνδεξιᾷ) verstehe ich mit Heyne so, daß er auf der rechten Seite der Versammlung bei dem zunächst sitzenden den Anfang machte, und sodann allenthalben umhergieng. S. Heyne's Anmerk. zu Homeros Il. Ges. I. V. 598. B. IV. S. 160 und Ges. VII. V. 184. B. V. S. 340.

S. 156.

Denn ich verwendete alle meine Habe auf Schauspiele und Dreiruderer.

Wörtlich heißt es: ich verwendete, was ich hatte, auf Choregie und Trierarchie. Beide waren öffentliche Dienstleistungen, zu welchen die Bürger verpflichtet waren. Die Choregie betraf nemlich die Besorgung der kostspieligen Schauspiele, Tänze und Singstücke an festlichen Tagen. Der Choregos mußte die Personen zu dem Chöre auswählen, sie zuvor durch den Chormeister unterrichten lassen, und Kleider, Instrumente und alles Erfoderliche herbeischaffen. Diese Dienstleistung war eine gewöhnliche, welche von einem Stamm zum andern herumgieng. Eine außerordentliche hingegen war die Trierarchie, welche nur in Kriegszeiten Statt hatte, und in der Ausrüstung einer Triere, oder eines Dreiruderers, d. i. eines Schiffes mit drei Ruderbänken bestand. Diese war die lästigste, welche viele Bürger, die wenig bemittelt waren, ins Verderben brachte, weil gerade die reichsten sich am meisten davon loszumachen suchten. In Athen wurde deshalb das Gesetz gegeben, daß mehrere Bürger den Aufwand für die Ausrüstung Einer Triere bestreiten durften. Endlich brachte es Demosthenes dahin, daß die Reichen allein die Lasten der Trierarchie tragen mußten. — Weitläufig handelte diesen Gegenstand

F. A. Wolf in den Prolegomenen zu Demosthenes Rede wider den Leptines ab. S. 48—125.

S. 159.

Mit anbrechender Nacht führten alle Daphnis und Chloen in das Brautgemach u. s. w.

Wenn der Tanz geendet war, führte man das Brautpaar in die hochzeitliche Kammer unter Begleitung von Fackeln, welche von den nächsten Verwandten getragen wurden. In den ältern Zeiten war dieses das Geschäft der Mutter. S. Apollonios Rhodios in den Argonaut. IV, 808 und das Scholion das. Hatte sich nun der Bräutigam mit der Braut in die Kammer verschlossen, so huben Knaben und Mädchen vor der Thüre das Hochzeitlied an, mit lauter Stimme, tanzend zugleich und stark den Boden stampfend, damit man das Geschrei der Braut nicht hören sollte. So bei Theokritos in dem Brautliede der Helena, wo aber nur Mädchen singen:

Dort in Sparta vordem, bei dem bräunlichen Held
Menelaos,

Hatten das Haar Jungfrauen gekränzt mit der Blum'
Hyakinthos,

Und frohlockten im Tanz vor der neugemahleten Kam-
mer;

Zwölf, die ersten der Stadt, ein Stolz der lakonischen
Mägdlein;

Als in dem Brautgemach, mit Tyndareos lieblicher
Tochter

Helena, nun sich verschloß des Atreus jüngerer
Sprössling.

Fröhlich sangen sie all' in vereinigttem Ton, und es
stampfte

Laut der geschmeidige Fuß, daß die Wohnung er-
scholl von dem Brautlied.

Vergl. das Scholion zum 7 V. dieser Idylle.

Die Römer pflegten auch noch Nüsse auszustreu-
en, um das Getöse zu vermehren. S. Catullus
im Hochzeitlied auf Manlius LX, 128 und 131 und
Virgilius in d. Ecl. VIII, 30 mit de la Cerda's
Bemerk. Die Singenden priesen die Tugenden des Bräu-
tigams und der Braut und wünschten ihnen Segen und
Heil. Ganz Anmuth und Wohllaut ist der Schluß
des Theokritischen, wo die Mädchen noch rufen:

Heil dir, o Braut! Heil dir, Eidam des erhabenen
Schwähers!

Leto verleih', o Leto, die Pflegerin, edle Geburt euch;

Kypris, die göttliche Kypris, euch gleich zu lieben
einander;

Zeus dann, Zeus der erhabne Kronid', unvergängli-
chen Reichthum,

Dafs er von edlem Geschlecht auf edles Geschlecht
sich vererbe!

Schlaft, in das Herz einander euch Lieb' einathmend
und Sehnsucht!

Schlaft! doch auch zu erwachen am Morgenschimmer
vergefst nicht!

Wir auch kommen zurück, wann der tagankündende
Sänger

Wach aus der Ruh aufkräht, schönfiederig wölbend
den Nacken.

Hymen, o Hymenäos, erfreue dich dieser Vermäh-
lung.

Verzeichniss der Subscribenten.

Achdorf nächst Landshut.

Herr Pfarrer Ruewandl.

Allertsham.

Herr Beneficiat Straßer.

Amberg.

Herr N. Forster, Kandidat der Theologie, u.
— Thaddä Häkl, Studierender.

Buchbach.

Herr Pfarrer Enzensberger.

Deggendorf.

Herr Heinrich Holz, Landgerichtspraktikant.

Dingolfing.

Herr Martin Zieglgruber, Priester.

Gaindorf (Landgerichts Vilsbiburg).

Herr Martin Schall, Cooperator, u.
— Joseph Schifferl, Provisor.

Gars.

Herr Benedikt Blasser, Pfarrer.

— Augustin Hacklinger, Prälat und Erzdiakon, 3 Exemplare.

— Ferdinand Michl, Kammerdiener,

— Joseph Schandl,]

— Johann Thomais u.]

— Gilbert Woher,]

Exconventualen.

Haggenhill.

Herr Johann Baptist Rappel, Hülfspriester.

Kötzting.

Herr Franz Xaver Bauer, absolv. Jurist.

Kühham.

Herr Pfarrer Steiner.

Landshut.

Herr Johann Aumayr, Kandidat der Theologie.

— Georg Joseph Belz, Kandidat der Rechte.

— Jakob Bossard, Kandidat der Theologie.

— Joseph Bott,

— Franz Ignaz Brückner aus Bamberg u.] Kandidaten

— Joseph Buhl,] der Rechte.

— Martin Deutinger, Kandidat der Philologie.

— Johann Baptist Eichhorn, Kandidat der Philosophie.

— Johann Georg Fasching, Kandidat der Rechte.

— Joseph Feichtmayr, Kandidat der Theologie.

— Dion. Fink, Kandidat der Theologie.

— Joseph Fuchs, Kandidat der Rechte.

— Fuchs, Kandidat der Medicin.

— Anton Geiger, Kandidat der Theologie.

— Simon Gierl u.]

— Jakob Giggenbach,] Kandidaten der Rechte.

— Peter Glonner, Cameralist.

— Karl Grimm von Aschaffenburg, Kandidat der Theologie.

— Wenzel Gürster, Kandidat der Philologie.

- Herr Joseph von Haasi,]
 — Franz Hannes u.] Kandidaten der Rechte.
 — Jakob Harlander,]
 — Maurus Harter, Kustos an der Königl. Universitäts-
 Bibliothek.
 — Aloys Hausner u.]
 — Georg von Heeg,] Kandidaten der Rechte.
 — Hellmann, Rentamtsoberschreiber.
 — Martin Heufelder, Kandidat der Theologie.
 — Georg Adam Hofmann u.]
 — Karl Graf v. Holnstein,] Kandidaten der Rechte.
 — Lorenz Holzheu, Cameralist.
 — Bartholomäus Huber, Kandidat der Theologie.
 — Fr. von Jan, Kandidat der Medicin.
 — Anton Idl, Kandidat der Theologie.
 — Johann Peter Jung u.]
 — Joseph Keifs,] Kandidaten der Rechte.
 — F. König, Kandidat der Pharmacie.
 — Aloys Rudolph Krieger, Kandidat der Rechte.
 — Georg Krimmer, Kandidat der Theologie.
 — Martin Kurz,]
 — Karl Phil. v. Landmann,] Kandidaten der Rechte.
 — Ignaz Lehner u.]
 — Andreas Lex,]
 — Simon Limmer, Kandidat der Theologie.
 — Vincenz Linsmayer, Kandidat der Rechte.
 — Karl Lippel, Kandidat der Medicin.
 — Thad. Loferer, Handelsmann.
 — Joh. Bapt. Markart aus Aschaffenburg, Kandidat
 der Theologie.
 — Johann Märkl u.]
 — Emeram Maier,] Kandidaten der Rechte.
 — Nepomuk Mayr, Kandidat der Philosophie.
 — Jakob Metz u.]
 — Georg Miller,] Kandidaten der Theologie.
 — Stadtschreiber Müntner.
 — Michael Neidl, Kandidat der Medicin.
 — Kaspar Neumaier, Kandidat der Theologie.
 — Aloys Nickel, Kandidat der Philologie.
 — Georg Parzefahl, Kandidat der Theologie.

- Herr Sigmund Baron v. Perfall,
- Joseph Pfister, Kandida-
 - Karl Graf v. Piatti, ten der
 - Johann Bapt. Poli, 2 Exemplare, u. Rechte.
 - Kaspar Puchner,
 - Baptist Rainer, Kandidat der Medicin.
 - Xaver Reber, Kandidat der Rechte.
 - Max Nonnos Reinhardt, Priester und Chorregens
v. St. Martin.
 - Georgios Rhetorides, aus Constantinopel, Kandi-
dat der Medicin, 3 Exemplare.
 - Rieder, Kandidat der Theologie.
 - Sebastian Ringseis, Kandidat der Medicin.
 - Aloys Rohrmüller u. } Kandidaten der Rechte.
 - Martin Rumpf, }
geistlicher Rath und Professor Salat.
 - Antonio Salvotti, }
 - Anton Schenkl u. } Kandidaten der Rechte.
 - Joseph Schiefsel, }
 - Joseph Schiestl, Kandidat der Philologie.
 - Adam v. Schiltberg, Kandidat der Rechte.
 - Friedrich Schlotter, Setzer in der Thomannschen
Buchdruckerei.
 - Daniel Schönheiter, Setzer in der Thomannschen
Buchdruckerei.
 - Georg Schönmetzler, Kandidat der Philosophie.
 - Theodor v. Schmädel, Kandidat der Theologie.
 - Karl Aloys Schreyer, Kandidat der Rechte.
 - Joseph Schuster, Kandidat der Theologie.
 - Schweigl, Geometer.
 - Joseph Segin, Kandidat der Rechte.
 - Georg Steglehner, Kandidat der Medicin, 2 Ex-
emplare.
 - Georg Steichele, }
 - Wilhelm v. Steinle, }
 - Franz v. Stichaner, Kandidaten der Rechte.
 - Karl v. Teng u. }
 - Johann Stephan Tretzel, }
 - Johann Baptist Veichtmayr u. } Kandidaten der
 - Joseph Waas, } Theologie.
 - Joseph Waldhauser, Kandidat der Rechte.

- Herr Joseph Wals, Kandidat der Theologie.
- Nepomuk Wening, Kandidat der Philosophie.
 - Georg Wiedemann und] Kandidaten der Rechte.
 - Wissend,]
 - Stadtrath Wolf.
 - Zacharias Würdinger,]
 - Franz Joseph Zängerle, u.] Kandidaten der Rechte.
 - Martin Zelger,]
 - Lorenz Zierer, Kandidat der Theologie.
 - J. W. Zimmerer, Kandidat der Medicin.

Lohkirchen.

- Herr Pfarrer Schauer, 2 Exemplare.
- Cooperator Kurzmüller.

Luzern in der Schweiz.

- Herr Karl Felklin, Priester.

München.

- Herr Friedrich Berlinghof, Königl. geheim. Conferenzdiener.

- Christian Bischoff, Kandidat der Philosophie.
- Bruckbräu, Rentamtspraktikant.
- Karl von Chatel, Königl. Lieutenant.
- Kaspar Ett, Tonkünstler.
- Aug. Habert, Königl. Hallschreiber.
- Johann Baptist Holzner, der Philosophie Kandidat und Hofmeister bei Herrn Oberfinanzrath v. Panzer.
- Maximus Imhof, Königl. geistl. Rath, Canonicus und Professor, ordentliches Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften und Ritter des Civilverdienstordens der bairischen Krone.
- Leonhard Krembs, Königl. Hallbeamter.
- Friedrich Karl Loe, Doktor der Medicin.
- P. Benno Ortmann, Präses der latein. Congregation.
- Fr. v. P. Rappold, Armeninstituts Registrator.
- Theodor Rittershaus Königl. Hallverwalter.
- Franz von Rivet, Rentamtspraktikant.
- Johann Sailer, Königl. Hallschreiber.
- Rom. Weber, Doktor der Medicin.

Niederbergkirchen.

Herr Pfarrer Sagerer.

— Cooperator Mitterfellner.

Oberbergkirchen an der Rott.

Herr Georg Lixner, der Theologie Licentiat und Pfarrer.

Obertaufkirchen an der Isen.

Herr Pfarrer Wirnsberger.

Ranoldsberg.

Herr Pfarrer Röhl.

Regensburg.

Herr Wilhelm Reber, Professor und Präfekt am Schul-
hause daselbst.

Rimbach (Landgerichts Kötzing.)

Herr Joseph Preu, Kaplan.

Salmonskirchen.

Herr Franz Xaver Krempl, Beneficiat.

Schönberg an der Rott.

Herr Andreas Ernst Zellhuber, Cooperator.

Schwindegg an der Isen.

Herr Brunner, Patrimonialgerichtshalter.

Stephanskirchen.

Herr Rupert Pezendorfer, Pfarrer, 6 Exemplare.

St. Veit bei Neumarkt.

Herr Cölestin Krempelsetzer, Pfarrer.

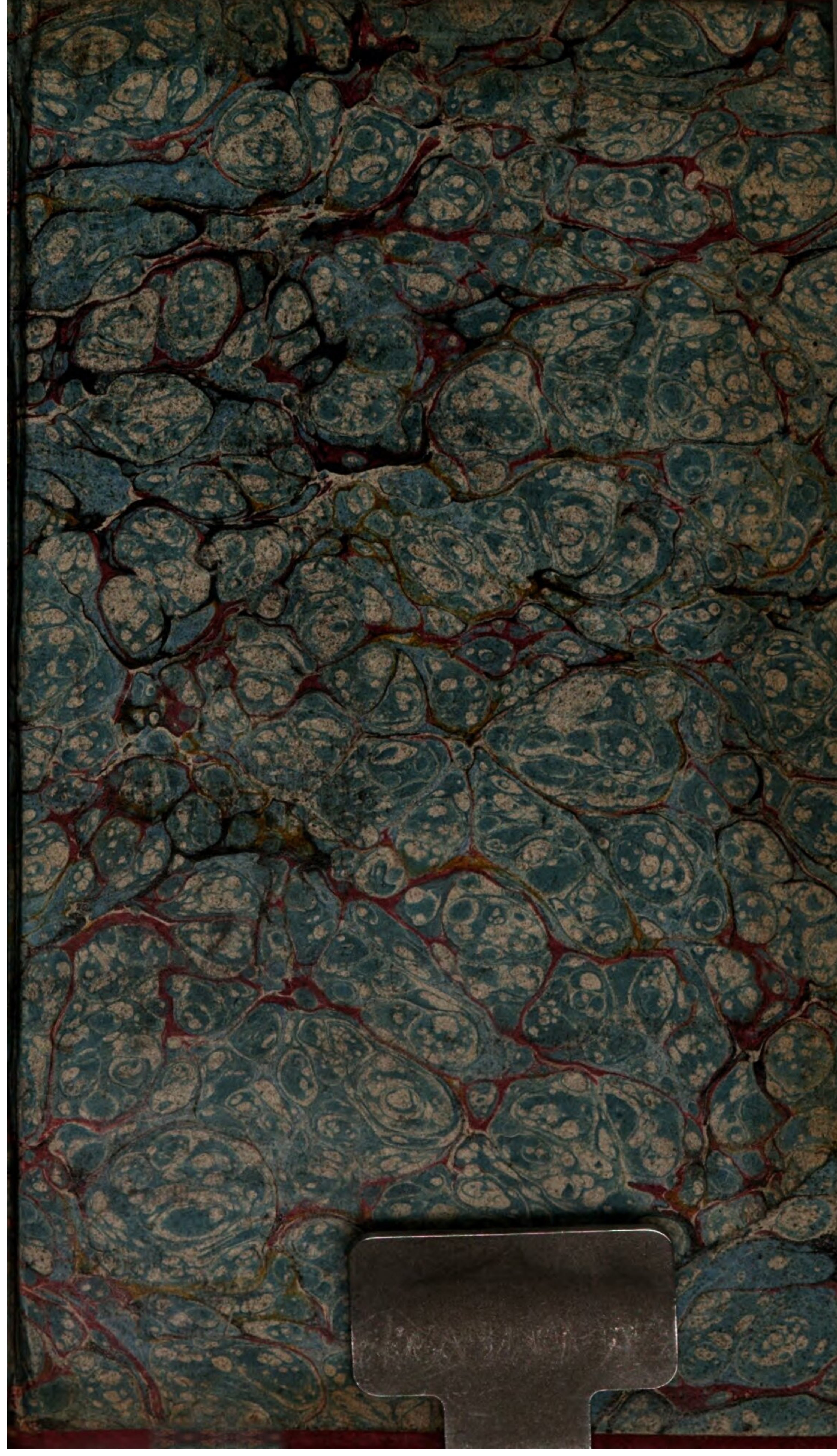
Erhebliche Druckfehler.

Seite	10.	Zeile	15.	lies :	Schoofse	statt	Schofse.
—	51.	—	8.	—	hatte	—	habe.
—	70.	—	8 u. 9.	—	sähe	—	sehe.
—	74.	—	7.	—	dreitausend	—	drei tausend.
—	76.	—	6.	—	Chloen	—	Chloe.
—	82.	—	12.	—	den	—	dem.
—	115.	—	2.	—	Schoofs	—	Schoos.
—	117.	—	26.	—	Beete	—	Betten.
—	164.	—	21.	—	Geräth	—	Geäth.
—	185.	—	6.	—	XIV	—	XXV.
—	—	—	9.	—	ein Geheg	—	sein Geheg.
—	196.	—	19.	—	abgewehrt	—	abgewehert.
—	198.	—	10.	—	lituus	—	lituum.
—	204.	—	12.	—	Ovidius	—	Ovidus.

Nach S. 190, Bogen 14 ist die Seitenzahl zu berichtigen.
Seite 242. lies : 250.

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**





Longus, / Krabinger, Johann Georg, / Ast, Friedrich,

Longos Daphnis und Chloe

Landshut 1809

Bibl.Mont. 317

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10712061-4